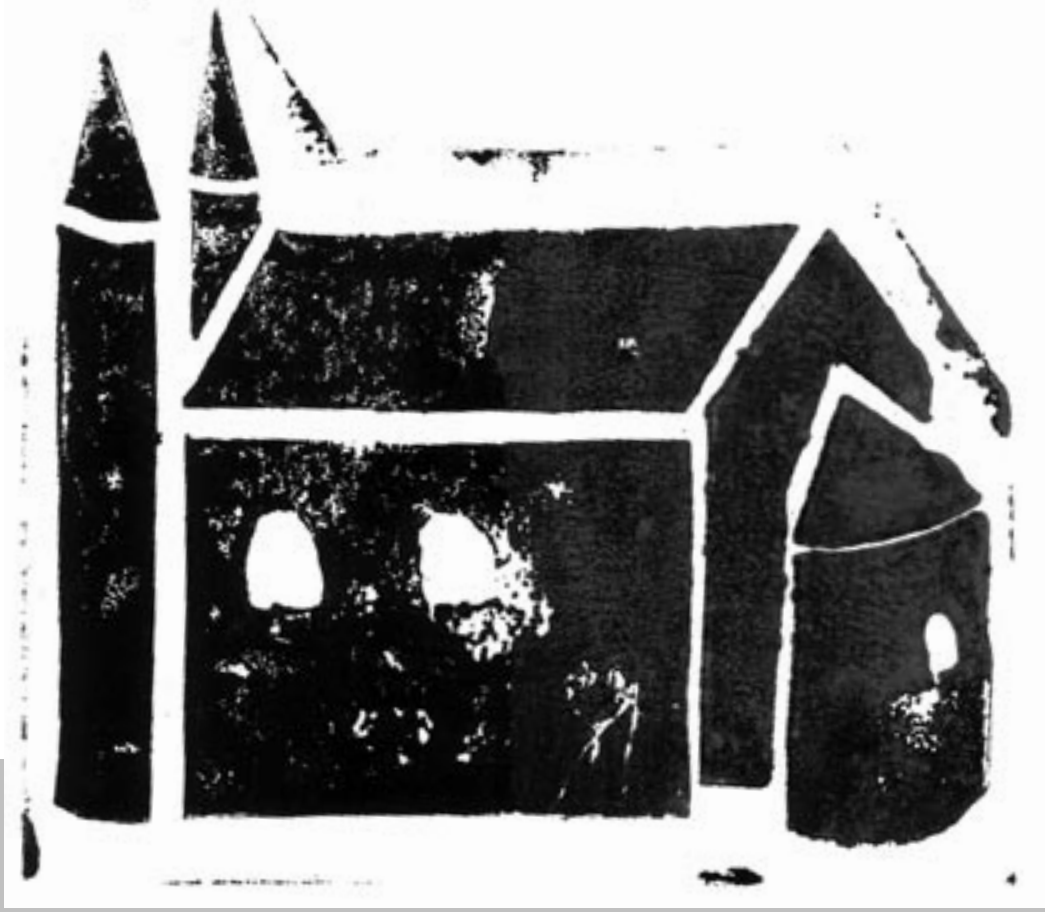


Architektur entdecken:

Die romanische Dorfkirche

Ein architektur- und denkmaldidaktisches Projekt
(nicht nur) für Sachsen-Anhalt

Halle 2003

Holger Brülls
Bärbel Illian
Roswitha Jendryschik

Dieses aus Mitteln des Landes Sachsen-Anhalt geförderte architektur- und denkmaldidaktische Projekt ist eine Gemeinschaftsproduktion folgender Institutionen:

Landesheimatbund Sachsen-Anhalt e.V.

Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt

Elisabeth-Gymnasium Halle

→ Autoren

Inhalt

4 Vorwort

6 Architekturdidaktik als ästhetische Bildung

7 Einführung
10 Curriculare Zuordnung
11 Erst Baugestalt, dann Baugeschichte
Zum didaktischen Ansatz
13 Warum Thema »romanische Dorfkirche«?
Zur thematischen Motivation
16 Auswahl eines geeigneten Objektes
18 Die Dorfkirche St. Nikolaus in Halle-Böllberg:
Facetten des Unterrichtsgegenstandes
22 Erfahrungen aus der Arbeit
25 Überlegungen zur Situation des Faches Kunsterziehung

27 Zehn Unterrichtsentwürfe

39 Didaktische Materialien mit Erläuterungen

40 Steinerne Modelle zur Rundbogenkonstruktion
44 Die Zeichnung als Unterrichtsmedium
46 Das Zeichnen als Unterrichtsmethode
48 Einfache Bauaufnahme im Skizzen-Stadium –
didaktische Auswertung einiger Schülerskizzen
60 Die Fotografie als Unterrichtsmedium
65 Die Fotografie als Unterrichtsmethode

67 Arbeitsblätter mit Erläuterungen

91 Hinweise zur Planung und Organisation
92 Literatur
94 Adressen
95 Schülerkommentare zum Unterrichtsprojekt
99 Bildnachweis
99 Autoren

→ Titel

Vorwort

Obschon Architektur in hohem Maße das Alltagsleben bestimmt, sind Interesse und Verständnis für sie nicht sehr verbreitet, geschweige denn, dass sie zum allgemeinen »Bildungskanon« gehörten und im schulischen Curriculum eine angemessene Rolle spielten. Fragen der Architektur und des Städtebaus erscheinen weithin als Angelegenheit professioneller Sachkenner, seien es Architekten, Architekturhistoriker oder Denkmalpfleger. Es ist deshalb ein wichtiges Anliegen zeitgemäßer ästhetischer Bildung, möglichst früh grundlegendes Verständnis für Bauen und Planen, Architektur und Denkmalpflege zu vermitteln und so kulturelles Wertebewußtsein und Urteilsvermögen zu fördern.

Längst ist zudem deutlich geworden, dass denkmalpflegerisches Engagement in der Gesellschaft nur dann nachhaltig erfolgreich sein kann, wenn auch die nachwachsenden Generationen bewusst in die sie umgebende Denkmalwelt hineinwachsen und sie als materiellen und ideellen Wert wahrnehmen, den zu bewahren sich lohnt. Denkmalpflegerische Öffentlichkeitsarbeit ist deshalb wesentlich auch Bildungsarbeit. Dennoch wurde die Bedeutung der Arbeit mit Schülern lange Zeit sträflich unterschätzt. Von dringenden Appellen des Deutschen Heimatbundes ermuntert, hatte bereits 1997 die Kultusministerkonferenz den Schulen die Themen Denkmalschutz und Denkmalpflege für fächerübergreifende Unterrichtsprojekte empfohlen. Der 2001 für die Enquetekommission »Zukunftsfähiges Sachsen-Anhalt« verfaßte Bericht stellte dazu fest: »Diese Empfehlungen wurden bis heute – wenn überhaupt – unzureichend umgesetzt, zeigen aber wichtige Chancen und Möglichkeiten auf, das Verständnis und öffentliches Interesse an Denkmalpflege und Denkmalschutz zu entwickeln.«

Das vom Kultusministerium Sachsen-Anhalt herausgegebene Programm »Kultur in Schule und Verein« gab nun dem Landesheimatbund Sachsen-Anhalt erneut Anstoß, sich diesem Aufgabenfeld zuzuwenden und interessierte sachkundige Verbündete zu suchen. Im Folgenden wird ein 2002 begonnenes Projekt vorgestellt, das den Zugang zur Architektur über das Thema »romanische Dorfkirche« bahnt. Der Landesheimatbund unternimmt in Zusammenarbeit mit dem Elisabeth-Gymnasium in Halle und dem Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie einen auf mehrere Jahre angelegten Modellversuch, um didaktische Erfahrungen mit dem Thema in unterschiedlichen Altersgruppen zu sammeln sowie konkrete Unterrichtsvorschläge zu gewinnen, die für Lehrerinnen und Lehrer der Fächer Kunsterziehung, aber auch Religion/Ethik, Geschichte sowie Heimat- und Sozialkunde verwendbar sind. Ein weiteres wichtiges Anliegen besteht darin, die SchülerInnen für das kulturelle Anliegen Denkmalpflege zu gewinnen. Das didaktische Konzept strebt darüberhinaus eine inhalt-

→ Inhalt

liche Vernetzung mit der kulturtouristischen Route »Straße der Romanik« an, indem es gleichsam auf deren noch zu entdeckende Seitenpfade führt.

Die Konzeption der Unterrichtseinheit ist interdisziplinär ausgerichtet und soll zur Fundierung regionalgeschichtlicher Unterrichtsinhalte beitragen. In der Verbindung von Landes- und Regional-, Kunst-, Kultur- und Sozialgeschichte kann sie kulturelle Identitätsbildung fördern, die sich auf den Heimatort der SchülerInnen, aber auch auf Region und Bundesland bezieht. Das Projekt hat in Klasse 7 mit einer Lerngruppe von 28 SchülerInnen begonnen. Als erstes Untersuchungsobjekt wurde die Pfarrkirche St. Nikolaus in Halle Böllberg, ein kleiner romanischer Bau des 12. Jahrhunderts, ausgewählt.

Die Erfahrungen mit den experimentellen Unterrichtseinheiten wurden nach einer ersten Phase des Modellversuchs systematisch ausgewertet. Die Ergebnisse werden in Gestalt der vorliegenden Publikation interessierten Pädagoginnen und Pädagogen für die Weiterentwicklung in der eigenen Unterrichtspraxis zur Verfügung gestellt.

Unter Mitarbeit weiterer Pädagogen, auch aus unterschiedlichen Schulformen in Primar- und Sekundarstufe, soll es künftig weiterentwickelt werden. Dabei ist auch die Bedeutung des Kindergartens als vorschulische Bildungseinrichtung, gerade vor dem Hintergrund der PISA-Studie, Gegenstand weiterer didaktischer Überlegungen. Unter Aufbrechung der spezifischen Begrenzungen, die sich mit der üblichen kunst- und stilgeschichtlichen Sehweise allzu leicht einstellen, sollen künftig auch andere Baugattungen behandelt werden, namentlich solche, die zur Alltagserfahrung der SchülerInnen konkreten Bezug haben und ein tiefgreifendes Verständnis für architektonisch-funktionale, sozial- und kulturgeschichtliche Zusammenhänge fordern und fördern (z.B. das Wohnhaus in seinen vielfältigen Ausprägungen, das Wohnumfeld, die Schule, Industriebauten der Umgebung usw.).

Es bleibt zu hoffen, dass der zukunftsorientierte Bildungsauftrag, den Schule, Denkmalpflege und Landesheimatbund zu erfüllen versuchen, künftig nicht nur in Festreden beifällig notiert wird. Es muss sichergestellt werden, dass dafür von politischer Seite auch weiterhin die notwendigen materiellen und personellen Voraussetzungen geschaffen werden.

Halle, im April 2003

Prof. Dr. Dieter Heinemann
Geschäftsführer des Landesheimatbundes Sachsen-Anhalt e.V.

Architekturdidaktik als ästhetische Bildung

→ Inhalt

Einführung

Bevor im Kunstunterricht Architekturgeschichte zum Thema wird, muss es um die Architektur selbst gehen. Bevor im Geschichts-, Heimat- und Sachkundeunterricht Baudenkmale als historische Quelle betrachtet werden, sollte man wissen, was zum Bau als solchem überhaupt zu sagen ist. Eine primär historische Auffassung des Themas Architektur verstellt und verfehlt das didaktische Ziel, das im Verständnis konkreter baulicher, d.h. funktionaler, konstruktiver, räumlicher und formaler Zusammenhänge bestehen sollte.

Solch elementares Verständnis will die hier vorgestellte Unterrichtsreihe erzeugen, indem sie romanische Dorfkirchen der Region als kulturelle Lernorte für einen kindgerechten Elementarkurs in Architektur empfiehlt. Die in Sachsen-Anhalt überaus zahlreichen romanischen Dorfkirchen des 12. und frühen 13. Jahrhunderts erweisen sich als ideale Demonstrations-, Dokumentations- und Forschungsobjekte für einen Grundkurs im architektonischen Sehen. Sie bieten optimale Voraussetzungen für entdeckendes und forschendes Lernen. Die romanischen Dorfkirchen sind in ihrer baulichen Struktur sehr einfach. Fast handelt es sich um Serienbauten. Deshalb bieten sie optimale Bedingungen, um komplexe bauliche Sachverhalte sicht- und begreifbar zu machen und zugleich den Blick für typische und individuelle architekonische Gestaltungsweisen zu schärfen.

Kirche St. Nikolaus in Böllberg, Halle (Saale)

Zugleich sind die alten Bauwerke symbolisch aufgeladene Objekte, denen religiöse wie geschichtliche Bedeutung anhaftet. Die romanische Dorfkirche ist ein landesweit gestreuter, allgegenwärtiger Bautyp. Bis heute ist die Kirche bauliche Mitte des Ortes, in früheren Zeiten war sie auch Mitte des Lebens in Alltag und Festtag, Ort wichtiger Lebensereignisse zwischen Geburt und Tod. Heute hingegen ist die Dorfkirche ein Bauwerk, das von den meisten aus einer Perspektive historischer Distanz wahrgenommen wird – als »Denkmal«. Dies wiederum verschafft ihr eine hohe Bedeutung mit erheblichem, weit über kirchlich gebundene Kreise hinausgreifenden Bildungspotenzial, das sich auf das historische Bewußtsein, identitätsstiftendes Heimatgefühl und ästhetisch-kulturelle Kompetenzen erstreckt.

Ev. Kirche in Axien (Landkreis Wittenberg)

→ Inhalt

Ein solcher Gegenstand sollte nicht als kanonisches »Kulturgut« und »Erbe« routinemäßig abgearbeitet und dann im Ordner »Heimatgeschichte« abgeheftet werden. Er kann als Ausgangspunkt eines Basiskurses in Baudingen dienen. Er kann Interesse wecken für die unterschiedlichsten Aspekte des Bauens, die die Schülerinnen und Schüler lebensnah angehen. Zu lernen, was ein Grundriss, was ein Quer- und Längschnitt ist, wie man diese Zeichnungen liest und selbst anfertigt, Grundlegendes zu erfahren über das Mauern, über architektonische Elementarformen in ihrem Zusammenspiel aus Form, Konstruktion und Funktion, über das Aneinanderfügen und Zusammenwirken von Räumen – all das hat hohen lebenspraktischen Wert und eröffnet zugleich den Zugang zur »großen« Architektur. Ein solcher Elementarkurs in der Schule ist auch nötig, um das allgemein beklagte Bildungsdefizit in Fragen des Bauens und Planens langfristig abzubauen.

Die Betrachtung der Architektur als solcher steht daher dem geschichtlichen Interesse am Gegenstand stets voran. Insbesondere didaktische Konzepte, die die Idee des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege vermitteln wollen, müssen sich hüten, diese Reihen- und Rangfolge vorschnell umzukehren. Wenn ein Bauwerk als »Denkmal«, als Geschichtsdokument betrachtet wird, geschieht ein Transfer vom Gesehenen auf Geschehenes, also in eine ganz andere Dimension des Lernens und Denkens. Hier entsteht eine didaktische Ablenkungsgefahr, die bauliches Wissen bei den SchülerInnen gar nicht erst zustandekommen läßt. Paradoxerweise leistet ein Begriff des »Kulturdenkmals«, der historische Bauwerke primär als Geschichtsdokumente definiert, einer solchen Verengung der Architekturbetrachtung Vorschub, sehr zum Schaden der Sache. Erst wenn ein Bauwerk in seiner architektonischen Struktur, in seiner städtischen, dörflichen, landschaftlichen Situierung umfassend wahrgenommen und analysiert wird, ist es als solches begriffen und kann Ausgangspunkt einer komplexen Geschichtsbetrachtung werden, die über das bloß Bauliche hinausreicht.

Architektur begreift nur, wer Verständnis und Wertschätzung für Räume und ihre funktionalen und formalen Zusammenhänge entwickelt. Dies trifft auf Innenräume und Außenräume gleichermaßen zu, auf die eigene Wohnung, auf Kirche, Theater, Schule oder Kino ebenso wie auf Straße, Platz, Dorf, Stadt und Landschaft, denn auch diese sind von Menschen gestaltete Räume. Der hier vorgelegte Elementarkurs soll auch dazu beitragen, den privaten vom öffentlichen Raum zu unterscheiden, sich in beiden Räumen verantwortungsvoll zu verhalten und zu bewegen – und solche Räume für sich und andere zu erhalten und überhaupt erst zu schaffen.

Curriculare Zuordnung

Die Ziele für diese Unterrichtsreihe orientieren sich an folgenden curricularen Inhalten gemäß den Rahmenrichtlinien Gymnasium/Fachgymnasium Kunsterziehung (Hg. Kultusministerium Sachsen-Anhalt 1999) zum Thema »Gestaltete Umwelt/Architektur, Wohnbauten verschiedener Zeiten und Kulturen, Bauelemente, Bauweisen, Bauaufgaben«. Ansätze kunstgeschichtlicher Grundlagen wurden in den Schuljahrgängen 5 und 6 im fachübergreifenden Lernen mit dem Geschichtsunterricht zu Ägyptern, Griechen und Römern gelegt. Adressaten sind die Klassenstufen 5 bis 7, also SchülerInnen im Alter von 11 bis 13 Jahren. Das Thema eignet sich mit dem hier dargelegten didaktischen Ansatz für die Sekundarstufe in allen weiterführenden Schulen.

Erst Baugestalt, dann Baugeschichte –
Zum didaktischen Ansatz

Bevor wir erfahren, dass ein runder Bogen »römisch« oder »romanisch« ist und was es mit den Epochen-Bezeichnungen und Stilbegriffen auf sich hat, ist anderes wichtig: dass der Bogen eine spezielle Konstruktionsform zur Überbrückung von Maueröffnungen und Überwölbung von Räumen ist, die auf bestimmten Materialeigenarten und – bearbeitungen beruht und für den ganzen Raum bestimmende formale Konsequenzen hat. Der → Bogen ist konstruktives und formales Hauptereignis der Architekturgeschichte über Jahrtausende hinweg, zugleich ist er eine elementare monumentale Geste. Das trifft auf den Triumphbogen, der in einer römischen oder romanischen Basilika die Apsis vom übrigen Raum hoheitsvoll abtrennt, ebenso zu wie auf den nicht gemauerten, sondern in Trockenbauweise nur imitierten Bogen, der in der bürgerlichen Wohnung das Wohn- vom Esszimmer trennt und ihr das Gepräge des Besonderen verleihen soll. Dieses Besondere der Bogenform und die Aura des Historischen teilt sich jedem mit, auch und gerade Betrachtern, die von den näheren historischen Kontexten keine genaue Vorstellung haben.

Die Vermittlung von Architektur leidet vielfach unter einer Überfrachtung mit wenig anschaulichem historischen Daten- und Faktenmaterial, nicht zuletzt auch unter einer für Kinder und interessierte Laien schwer zugänglichen Fachsprache. Dies trifft auf einschlägige Fachliteratur ebenso zu wie auf die didaktischen Gepflogenheiten etwa von Kirchen- und Schlossführungen, die regelmässig mit einer Flut von Zahlen und Namen beginnen und die Entstehungsgeschichte des Bauwerkes herbeten, zur visuellen Orientierung vor und in dem betreffenden Objekt oft aber nur wenig beitragen. So gut wie gar nichts erfährt man über die Wirkung der Räume und der Einzelformen und darüber, wie sie zustande kommen. Populärwissenschaftliche, leider auch allzu viele heimatgeschichtliche Darstellungen verlieren sich oft in anekdotischer Anhäufung historischer Daten, die das Sichtbare der Architektur verfehlen und keine sinnvolle Beziehung zwischen dem Bauwerk und seinem kulturellen und kunstgeschichtlichen Umraum herzustellen vermögen. Diesen Defiziten der Architekturvermittlung vermag nur ein umfassendes, den historischen Positivismus überwindendes Konzept von »ästhetischer Bildung« abzuhelfen.

Deshalb verfolgt das hier vorgestellte Konzept die Absicht, Architektur konkret, vom Sicht- und Begreifbaren, von Bauform und Baumaterial her verständlich zu machen. Exemplarisches und forschendes Lernen am historischen Bauwerk soll empirisch kompaktes baugestalterisches und bautechnisches Wissen vermitteln, das aus konkreten Beobachtungen am Bauwerk gewonnen

→ Inhalt

wird. Da Architektur im Wesentlichen über den Gesichtssinn erfahren wird, kommen Darstellungsmedien wie der → Fotografie und der → Zeichnung besondere Bedeutung zu. So soll ein unmittelbarer intellektueller und emotionaler Bezug zum Bauwerk gefördert werden. Die SchülerInnen sollen sich erstes Wissen über Architektur nicht durch »Anlesen« verschaffen, sondern durch Ansehen. Weiter sollen sie in der Betrachtung von Bauwerken unterschiedlichster Gattungen angeregt werden zu eigener Transferleistung. Ein zentrales Anliegen ist dabei auch die Vermittlung der Fertigkeit, über Architektur beschreibend, erklärend und in der Folge auch urteilend zu sprechen. Dieses rationale Ziel ästhetischer Bildung kann gar nicht oft genug hervorgehoben werden. Es geht nicht darum, irgendein diffuses Ausdrucksvermögen im künstlerischen Sinne zu erzeugen, sondern die Präzision des sprachlichen Ausdrucks in Architekturdingen durch genaue Wahrnehmung zu schärfen. Im Zusammenhang der vorliegenden Unterrichtsreihe treten als unterstützende Medien solchen »Ausdrucks« dokumentarische Darstellungsmethoden wie Messen, Zeichnen, Fotografieren hinzu. Erst auf der Grundlage dieser im Sachlichen und Physischen gründenden ästhetischen Erfahrung ist es möglich, ein Bauwerk auch abstrakt zu rezipieren, es gleichsam als historischen »Informationsspeicher« mit nicht offen zutageliegender Bedeutung zu erfassen, aufzunehmen und zu »lesen«.

Die Einordnung des von den SchülerInnen untersuchten Bauwerkes in kulturhistorische Zusammenhänge, z. B. in kunstgeschichtliche Stilepochen, in siedlungs-, sozial- und ideengeschichtliche sowie religiöse Hintergründe kann und soll, muss aber nicht in den fortschreitenden Lernprozess integriert werden. Es ist außerordentlich wichtig, dass diese thematischen Bezüge nicht verfrüht Eingang in den Unterrichtsverlauf finden und die Auseinandersetzung mit den konkreten baulichen Fakten konkurrierend erschweren. Die kulturdidaktische Vermittlungsaufgabe besteht schließlich darin, Kindern und Jugendlichen visuelle und sprachliche Fertigkeiten zu vermitteln, die sie in die Lage versetzen, sich mit Bauwerken jedweder Art und jedweden Alters sachgemäß auseinanderzusetzen, nicht nur mit Kirchengebäuden oder Baugattungen wie Schloss oder Burg, die traditionell als »Kulturdenkmal« wahrgenommen werden, obschon sie einen nur vergleichsweise kleinen Teil unserer gebauten Umwelt darstellen.

Warum Thema »romanische Dorfkirche«?
Zur thematischen Motivation

Das Thema Architektur erfordert im Unterricht zwingend einen möglichst engen Bezug zur regionalen Architektur- und Kunstlandschaft. Die in traditionellen kulturdidaktischen Konzepten zu beobachtende Fixierung auf herausragende »Sehenswürdigkeiten« und »große Monumente«, oft in weitenfernten Regionen (z.B. französische Kathedralen) führt nicht zu wirklicher Wertschätzung und tiefer Kenntnis, sondern zur Ignoranz gegenüber den kulturellen Werten der eigenen unmittelbaren Umgebung. Wenn jedoch der Unterricht die Aufmerksamkeit der Schüler auf Bauten der eigenen Umgebung lenkt, entsteht der Bezug zur »großen Architekturgeschichte« von selbst. Sachsen-Anhalt ist nicht nur eines der an Baudenkmalen reichsten Bundesländer, es verfügt auch über die meisten Einträge in die Unesco-Liste des Weltkulturerbes: die Bauhausbauten in Dessau, das Dessau-Wörlitzer Gartenreich, die Lutherstätten in Eisleben und Wittenberg sowie die Fachwerkstadt Quedlinburg. Nahezu jedes regionale Architekturthema kann also in unserem Bundesland in einer geeigneten Klassenstufe und zu einem geeigneten Zeitpunkt innerhalb einer Unterrichtsreihe zwanglos mit Weltkulturgeschichte gekoppelt werden.

In Sachsen-Anhalt bieten sich daher folgende Themengruppen an, die sowohl als architektur- wie auch als regionalgeschichtliche Bildungziele im Kunstunterricht der Schulen verankert werden sollten:

- die Architektur des frühen und hohen Mittelalters (Straße der Romanik)
- die Architektur des Klassizismus (hier insbesondere die klassizistischen Bauten Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorffs im Dessau-Wörlitzer Gartenreich, Gottfried Bandhauers in Köthen, verschiedene Bauten von C. G. Langhans, C. F. Schinkel, F. Zwirner u.a. in Magdeburg und Halle)
- die Architektur der Klassischen Moderne (Bauhaus-Bauten in Dessau, Bauten von Bruno Taut und Johannes Göderitz in Magdeburg)
- historische Gartengestaltung und Landschaftsarchitektur des 18. und 19. Jahrhunderts (»Gartenträume«)
- Fachwerkbau und historischer Städtebau (Quedlinburg, Fachwerkstädte des Harzes, Deutsche Fachwerkstraße)

Von diesen Themengruppen erscheint allein das Thema »romanische Architektur« geeignet zu einer Art Elementarkurs in Architektur. Wie keine andere Architekturgattung erscheint die dörfliche Kirche – als in der Regel kleines, wenig aufwendiges und vergleichsweise unkompliziert strukturiertes Bauwerk – als Symbol für Alltag und Festtag zugleich. Dorfkirchen von mehr oder minder großer

→ Inhalt

kunstgeschichtlicher Bedeutung finden sich überall in Sachsen-Anhalt, auch an den ehemals dörflich strukturierten Rändern der größeren Städte. Sie sind also für den Unterricht vor Ort gut erreichbar. Die Bauformen der Dorfkirchen sind meist unscheinbar, vielfach sogar schematisch. Sie eignen sich daher gut für das Erlernen elementarer architektonischer Analyseschritte und das Einüben ins architektonische Sehen.

Die Dorfkirchen bieten darüberhinaus vielerlei thematische Ansatzpunkte für Betrachtungen aus unterschiedlichsten Blickwinkeln sowohl der Kunst- als auch der Kultur-, Siedlungs- und Sozialgeschichte, wobei auch die Kirchhöfe Gegenstand des Interesses sein können.

Dem Bedürfnis speziell von jüngeren Kindern nach gewissen »abenteuerlichen« Materien steht gewiß auch das Thema »Burg« sehr nahe, das erfahrungsgemäß bereits auf Kinder im Kindergarten- und Vorschulalter eine große Anziehungskraft ausübt, die für die Ausprägung regionaler Identität und eines entsprechenden kulturellen und historischen Interesses geradezu als Schlüsselerlebnis pädagogisch instrumentalisiert werden sollte. Das Thema »Burg« bietet in späteren Entwicklungsstufen vielfältige Anknüpfungspunkte für regionales Geschichtsinteresse, gerade auch im burgenreichen Süden Sachsen-Anhalts. Allerdings ist der mittelalterliche Burgenbau wegen der topographisch bedingten Differenziertheit seiner Bauformen und auch wegen seiner vergleichsweise hohen funktionalen Komplexität eher für fortgeschrittene SchülerInnen geeignet, denen er wiederum zahlreiche anregende themenübergreifende Aspekte eröffnet (z.B »Burgenromantik« in Malerei und Dichtung), die allerdings über das Thema »Architektur« weit hinausführen.

Im Osten Deutschlands bietet sich darüber hinaus eine besondere Situation, die es angemessen erscheinen lässt, das Kulturdenkmal Dorfkirche als für die jeweilige Ortsgeschichte zentralen Unterrichtsgegenstand intensiv zu nutzen. In einer stark säkularisierten Gesellschaft sind die dörflichen Kirchenbauten vielfach ohne kultische Nutzung und baulich schwer vernachlässigt. Viele Kirchen gelten als »aufgegeben«. Unstrittig bleibt hingegen – auch in kirchlich nicht gebundenen Bevölkerungskreisen – der Stellenwert der Dorfkirchen als kulturelles Erbe. Es ist wichtig, dieses Wertbewusstsein zu erhalten und zu steigern. Gerade mit Blick auf angemessene profane Nutzungen der Kirchen ist es sinnvoll, die SchülerInnen mit Bauwerken zu konfrontieren, die ihrer ursprünglichen Bestimmung nach als heilige Bezirke angesehen wurden, die mitten im Alltag standen und doch bloßem Nützlichkeits- und Zweckdenken entzogen waren. Sie boten im Alltag wie zu Festzeiten Zonen der Ruhe, der Einkehr und der Feier. Als heilige Räume waren sie zugleich der Ort, an dem bestimmte heilige Zeiträume erlebt werden konnten.

Die Glocken in den Kirchtürmen signalisierten in jedermann verständlicher Weise das Anbrechen dieser heiligen Zeiträume als Sonn-, Feiertags- oder Abendruhe. Das Thema »Dorfkirche« bietet gerade in der säkularisierten Gesellschaft mit ihren deregulierten Arbeits- und und Lebensrhythmen Gelegenheit, über die sozialen und symbolischen Qualitäten und Potentiale von Architektur nachzudenken, auch über die Notwendigkeit einer räumlichen Mitte sowie ästhetisch und semantisch herausgehobener Orte.

Ev. Kirche Laucha-Plössnitz (Burgenlandkreis)

→ Inhalt

Auswahl eines geeigneten Objektes

Der »Baukastencharakter« romanischer Architektur, ihre quasi seriellen Züge, nicht zuletzt die Kleinheit und Übersichtlichkeit der dörflichen Kirchenbauten und ihre Nähe zum Archetyp »Haus« – all das erleichtert den SchülerInnen den Einstieg in das analytische Sehen von Architektur. Auch ist es leicht möglich, die dabei gewonnenen Kenntnisse auf profane Bauten zu übertragen. Zu diesem Zweck wurde am Ende der Unterrichtsreihe das → Romanische Haus in Bad Kösen als profanes Anschauungobjekt besucht.

Romanisches Haus in Bad Kösen

Manche romanischen Kirchenbauten muten in der Zusammensetzung von immergleichen Baugliedern fast wie Typenbauten an. An einem solchen Objekt können die SchülerInnen Grundbegriffe des Bauens entwickeln und in idealer Weise alle grundlegenden Beobachtungsschritte und Dokumentationsarbeiten erlernen, die zum Verständnis der gebauten Umwelt notwendig sind. Die konkrete Baugestalt der Kirchen hat jedoch im Laufe der Zeit oft eine höchst individuelle Ausprägung durch verschiedene An- und Ausbauten sowie stilistische Veränderungen erhalten. Viele im Kern romanische Dorfkirchen bieten sich heute als gotisch, meist aber barock überformte Gebäude dar. Die Erkenntnis des romanischen Kernbestandes erfordert in diesen Fällen bereits ein bestimmtes bauliches und historisches Unterscheidungsvermögen, um »durchzublicken«.

Es kommt deshalb gerade beim Einstieg in solche Unterrichtsreihen darauf an, kleine und klar strukturierte Baudenkmale auszuwählen, die weitgehend in ihrer ursprünglichen Erscheinungsform erhalten sind. So sollte grundsätzlich eine Kirche ausgewählt werden, die im Laufe ihrer Entstehungs- und Nutzungsgeschichte nicht allzu

gravierende Veränderungen erfahren hat, die nun die Beschäftigung mit den elementaren Bauformen erschweren. Geeignete Objekte und Objektgruppen dieser Art lassen sich in allen Regionen Sachsen-Anhalts finden und zum Ausgangspunkt solcher Unterrichtseinheiten machen. Die Auswahl eines solchen geeigneten Unterrichtsgegenstandes kann in Beratung mit einem Kenner des regionalen Denkmalbestandes erfolgen, z.B. durch ein Gespräch mit dem zuständigen wissenschaftlichen Referenten des → Landesamtes für Denkmalpflege (Abteilung Inventarisation) oder einem Mitarbeiter der örtlichen Denkmalschutzbehörde.

Ev. Kirche in Redekin (Jerichower Land)

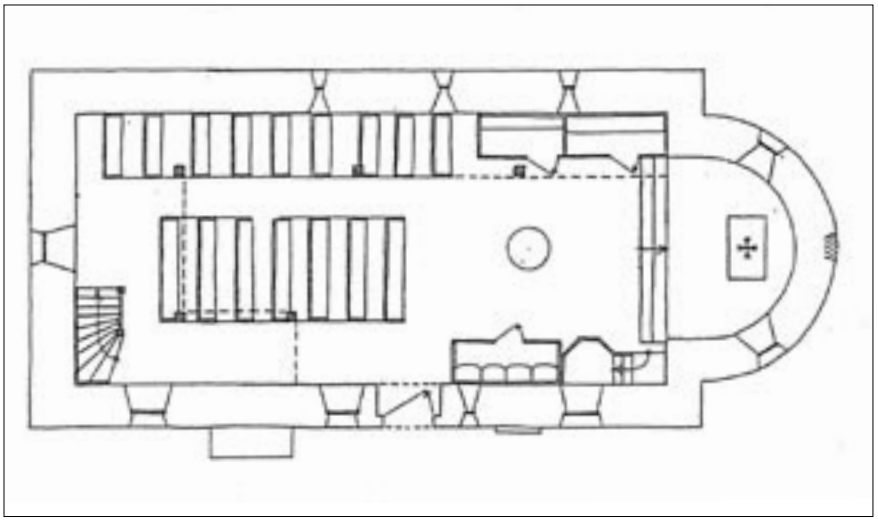
Ev. Kirche in Seehausen (Bördekreis)

Im Folgenden einige Beispiele von romanischen Dorfkirchen in Sachsen-Anhalt, die weitgehend in ihrer bauzeitlichen Originalgestalt mit geringfügigen Veränderungen erhalten sind, und den obengenannten Ansprüchen an den Unterrichtsgegenstand entsprechen: Axien (LK Wittenberg), Bernburg-Waldau (LK Bernburg), Böllberg (Stadt Halle), Großwülknitz (LK Köthen), Hämerten (LK Stendal), Melkow (LK Stendal), Pretzien (LK Schönebeck), Redekin (LK Jerichower Land), Schönhausen/Elbe (LK Stendal), Seehausen (Börde) St. Paulus, Staffelde (LK Stendal), Steinbach (LK Burgenlandkreis).

Die Dorfkirche St. Nikolaus in Halle-Böllberg

Facetten des Unterrichtsgegenstandes

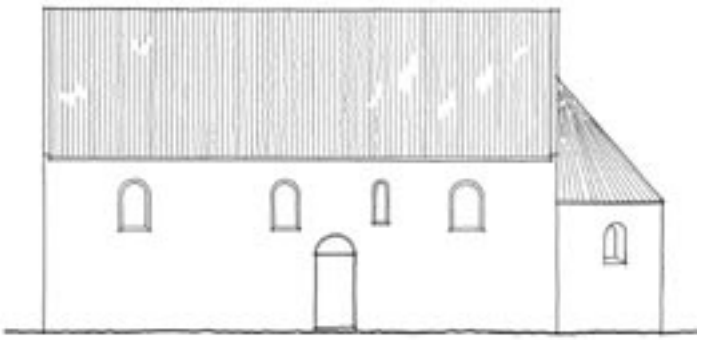
Die kleine Pfarrkirche St. Nikolaus, am Nordrand der Stadt Halle in dem ehemaligen Dorf Böllberg gelegen, ist ein einfacher Saalbau des späten 12. Jahrhunderts mit halbrunder Apsis ohne Turm. Sie stellt in geradezu idealtypischer Weise eine Minimalvariante mittelalterlicher Sakralarchitektur vor Augen, wie sie in solcher Urtümlichkeit schon in frühmittelalterlicher Zeit im Zuge der Christianisierung an zahllosen Orten errichtet wurde. Die Kirche besteht aus nichts weiter als dem für die Laien bestimmten Saal und dem ihm an der östlichen Schmalseite angesetzten, dem Priester vorbehaltenen Altarraum (Sanktuarium) in Gestalt der Apsis als Standort des Altares, an dem das Meßopfer gefeiert wurde. Als Besonderheit ist die architektonisch unveränderte Nordseite des Saalbaus zu werten. Während die Fensteröffnungen der Süd- und Westseite und der Apsis verschiedene Veränderungen erfahren haben – Fenster wurden teils zugesetzt, teils vergrößert –, erscheinen diejenigen der Nordseite noch in ursprünglicher mittelalterlicher Form, Größe und Konstruktion. Es handelt sich um schießschartenartige Rundbogenfenster, deren Bögen nicht wie üblich gemauert sind, sondern monolithisch aus einem einzigen Werkstück bestehen. Von der ursprünglichen romanischen Ausstattung ist neben der steinernen Altarmensa ein mächtiges Taufbecken erhalten geblieben. Als Relikt der mittelalterlichen Ausstattung ist besonders bemerkenswert die über und über mit spätgotischem Ornament bemalte hölzerne Bretterdecke des Kirchenraums. Nach der Reformation, wahrscheinlich im 17. Jahrhundert, wurden die Fenster der Südseite vergrößert, um mehr »Leselicht« einzulassen. Auch in der Apsis kam es zu Veränderungen der Beleuchtungsverhältnisse. Hier wurde das Fenster in der Mittelachse zugesetzt. Das verbleibende Seitenlicht (Streiflicht)



Grundriss

→ Inhalt

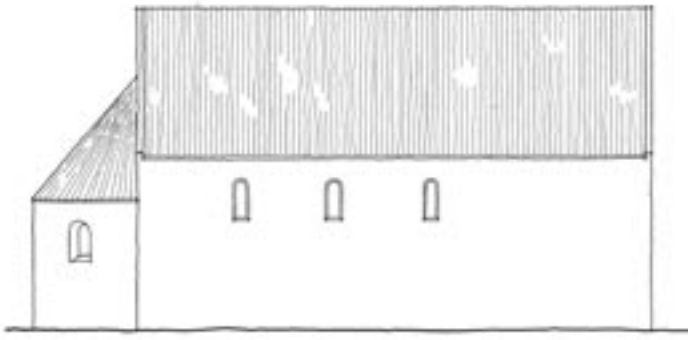
Kirche Böllberg in Halle



Ansicht von Süden

Ansicht von Westen

Ansicht von Osten



Ansicht von Norden

rückte das neue frühbarocke Altarretabel mit Ölbergszene (um 1600) in zeittypischer Weise in ein besseres Licht. Auch Empore, Kanzel und ein volkstümliches Lutherbildnis von 1617 entstammen der Übergangszeit zwischen Renaissance und Barock.

Innenraum

Die an einem solchen Kleinbau vom Typus »Saalkirche mit Apsis« gewonnenen Erkenntnisse schaffen gute Voraussetzungen, den kombinatorischen Charakter romanischen Bauens zu erkennen. So sind ausgehend von diesem Typus alle baulichen Phänomene in den Blick zu nehmen, die die große Mannigfaltigkeit des romanischen Kirchenbaus ausmachen. Eine wesentliche Beobachtung besteht zum Beispiel darin, dass in Böllberg der Turm fehlt, der an größeren Dorfkirchen der Region in der sehr charakteristischen Ausprägung eines gedrungenen Breitturms auftritt, wie er im benachbarten Wörmlitz, in Lettin, Dölau und an zahlreichen anderen Orten des Saalkreises erhalten ist. Leitbau in dieser Hinsicht ist die romanische Klosterkirche auf dem Petersberg nördlich von Halle, deren gewaltiger Westturm das Vorbild der zahlreichen kleineren Turmbauten der umgebenden Dorfkirchen bildete. Im Unterschied zu anspruchsvolleren Bauten gibt es zwischen Saal und Apsis kein als Presbyterium (Priesterraum) eingeschobenes Chorquadrat. Ausgehend von solchen strukturellen Vergleichen wird ein romanischer Großbau wie die Klosterkirche auf dem Petersberg als Kombinationsprodukt aus Einzelformen verständlich, die dem Betrachter an den Kleinbauten bereits begegnen (siehe Erläuterungen zu → Arbeitsblatt 9). Auch der Zugang zu komplizierten Bautypen wie z.B. der romanischen Doppelkapelle auf dem Burgberg in Landsberg (Saalkreis)

wird eröffnet. So erleichtert die Erkenntnis des Baukastencharakters romanischer Architektur das Erkennen der Zusammenhänge zur »großen« Architekturgeschichte (siehe → Arbeitsblatt 10 + 11), und selbst ein gigantischer und komplizierter Bau wie die Klosterkirche im französischen → Cluny wird als serielle Verfielfältigung jener Formen und Raumkompartimente erkennbar, die dem Betrachter am ländlichen Kleinkirchenbau begegnen.

Ehem. Klosterkirche auf dem Petersberg bei Halle

Erfahrungen aus der Arbeit

Folgende → Arbeitsschritte konnten an der Böllberger St.Nikolaus-Kirche mit Erfolg eingeübt werden: Genaues Hinsehen, aufmerksame Baubeobachtung, schnelles → Skizzieren nach Augenmaß, genaues Messen mit Maßband und Zollstock, einfaches Aufmaß zur Erstellung eines Grundrisses, nachherige Reinzeichnung, terminologisch korrektes Benennen von Bauformen, von Baumaterialien und Konstruktionen. Dabei wurden elementare Einsichten in die Struktur des Mauerverbandes und die unterschiedlichen Materialqualitäten von Bruchstein- und Werksteinmauerwerk sowie die Funktion von Verputz gewonnen.

Schülerarbeit mit Steinmodellen

Gleichsam nebenbei stellen sich bei derlei Aktivitäten Erkenntnisse zur architekturgeschichtlichen Allgemeinbildung ein, wurden einfache Grundlagen der Stilgeschichte (Unterschied Romanik / Gotik) vermittelt und ein Blick dafür, wie sich der Gang der Geschichte in mannigfachem Gestaltwandel in die Bauten sichtbar einschreibt, an der Böllberger Kirche zum Beispiel die Veränderung

→ Inhalt

der Fensterformate vom kleinen romanischen Fenster bis hin zum großen barocken Fensterformat.

Das → Fotografieren wurde weiter als visuelle Schlüsselqualifikation eingeübt. Hier kam es außer der motivadäquaten Wahl von Bildformat und -ausschnitt darauf an, statt des üblichen »Draufhaltens« der Kamera und bloßen Abbildens sachliches Dokumentieren zu üben, also Frontal- und Diagonalansichten unter Vermeidung stürzender Linien und Proportionsverzerrungen herzustellen. Ein solch dokumentarisch-abbildender Einsatz der Fotografie setzt die SchülerInnen in die Lage, mit dem Medium Fotografie künftig auch kreativ und gestalterisch freier umzugehen.

Als besonders anregende Unterrichtssituation erwies sich in der theoretischen Nachbereitung der Bauanalyse wiederum das praktisch-handgreifliche Element. Die Arbeit mit → Steinmodellen, speziell für diesen Unterrichtsversuch ausgesucht und erworben, vermittelte unmittelbar eingängige Erfahrungen zum Thema Statik von Rundbogenkonstruktionen – als wichtigstes konstruktives und gestalterisches Element romanischer Baukunst – und Mauerverband. Die Notwendigkeit eines Lehrgerüstes (hier simuliert durch eine Bogenstütze aus Pappe), die taktile Erfahrung von Schubkräften in einer Bogenkonstruktion und in einem Mauerverband konnte an diesen Miniaturmodellen gewonnen werden, die aufgrund ihrer Materialbeschaffenheit und eines natürlichen Eigengewichtes eine ganz andere didaktische Eignung aufweisen als etwa Holz- oder Kunststoffmodelle, die nur die Baugestalt simulieren, nicht aber die materialimmanenten statischen Bedingungen. So wurde das Einfügen des Schlusssteines und die Wegnahme des Lehrgerüstes und das schließliche Stehenbleiben der doch recht labilen mörtelfreien Konstruktion zu einem Lernerlebnis, das durch keine noch so komplexe Erklärung ersetzt werden kann. Ergänzt wurden die Unterrichtsaktivitäten schließlich durch eine Exkursion zum → »Ausbildungszentrum Bau«, einer Einrichtung des

In der Lehrwerkstatt der Maurer

→ Inhalt

Vereins der Bauindustrie Sachsen-Anhalts e.V. in Holleben bei Halle, die sich als wirkungsvoller Höhepunkt der Unterrichtsreihe darstellte. Hier gab es nicht nur einen instruktiven Sichtkontakt mit allen am Bau tätigen Gewerken. Die Schüler konnen auch selbst Hand anlegen und sich einen Begriff davon machen, was es bedeutet, einen Bogen oder gar ein Gewölbe aufzumauern. Dabei dürfte nicht nur der handwerkliche, sondern auch der rechnerische Messaufwand, der im Vorfeld des eigentlichen Aufmauerns eines Bogens oder Gewölbes stattfinden muss, sich als eindrucksvolle Lernerfahrung eingeprägt haben. Ausgehend von dem in der Unterrichtseinheit gewonnenen elementaren Einblick in Bauformen und Bautechnik, wurden die Lernziele auch auf die Frage »Was ist Denkmalpflege?« ausgeweitet. Hierbei zeigte sich, dass auch jüngere SchülerInnen über das Kennenlernen von historischen Baumaterialien und Handwerkstechniken hinausgehend sehr bald ein Sensorium für das Zusammenspiel von historischer Originalsubstanz und moderner Ergänzung, für den Unterschied von einfacher Reparatur oder gestalterneuernder Restaurierung bzw. Rekonstruktion entwickeln.

Schüler am Ausrichten eines Bogens am Lehrgerüst

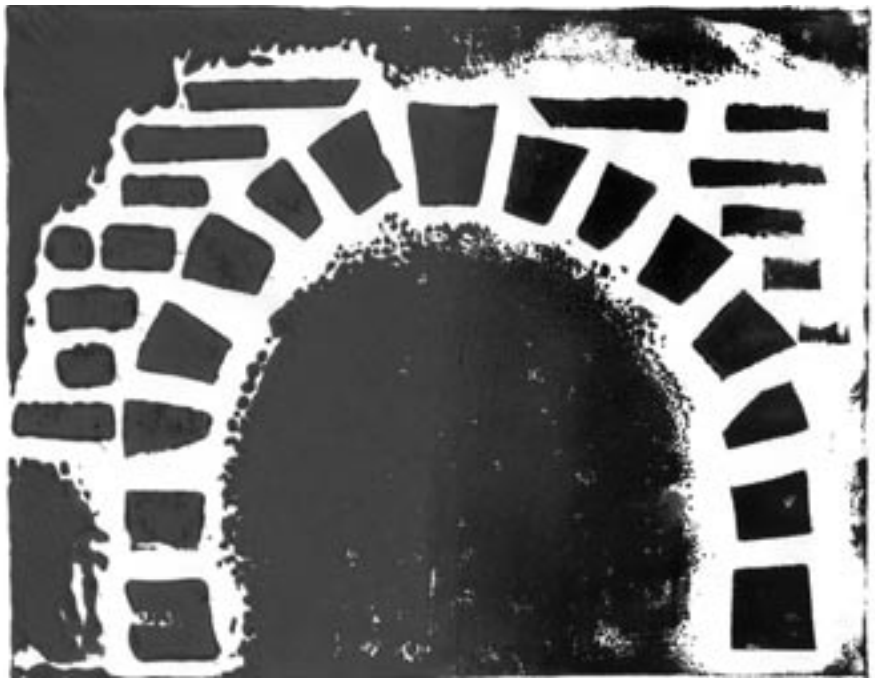
Überlegungen zur Situation des Faches Kunsterziehung

Die methodische Grundstruktur des Kunstunterrichtes sollte in einer möglichst engen Verbindung von Produktion, Rezeption und Reflexion bestehen. Ein Kunstunterricht, der sich der problemorientierten und theoretischen Beschäftigung mit künstlerischen und ästhetischen Problemen verschließt und primär auf dem praktischen Vollzug bildnerischer Techniken und Verfahren aufbaut, verfehlt zentrale Ziele des Faches. In diesem Sinne sollte jede Möglichkeit genutzt werden, den Schülern einen weitgehend selbständigen Zugang zu Kunst- und Bauwerken zu eröffnen. Da in der Regel ein begrenzter Zeitrahmen gegeben ist, muss eine Eingrenzung auf bestimmte thematische Bereiche bzw. auf Formen künstlerischer Arbeit vorgenommen werden. Genauso wichtig ist eine methodische Vorstrukturierung des Unterrichtsverlaufs. Die Durchführung dieses Dorfkirchen-Projektes ermöglicht Schülern und Schülerinnen handlungsorientiertes Lernen und Arbeiten und fordert durch die Selbstbestimmung der Aufgabenlösung ein hohes Maß an Kreativität, das durch das Prinzip der Anschaulichkeit bestimmt wird. Dabei werden bildnerische und dokumentarische Darstellungsmethoden eingeübt, die gemeinhin im Kunstunterricht nur eine untergeordnete Rolle spielen, die aber zum Verständnis der gebauten Umwelt unverzichtbar sind.

Das Fach Kunsterziehung ist im Rahmen des Fächerkanons Bestandteil des literarisch- künstlerischen Aufgabenfeldes an Gymnasien. Das vorliegende Unterrichtsprogramm eignet sich aber für andere Schulformen der Sekundarstufe. Durch die Vermittlung einer ästhetischen Grundbildung kann es seinen Beitrag im Sinne einer ganzheitlichen Persönlichkeitsentwicklung leisten. Dass Allgemeinbildung ohne ästhetische Bildung nicht möglich ist, haben von einem humanistischen Menschenbild ausgehende Pädagogen seit Pestalozzi immer wieder betont. In der Schulrealität sieht es jedoch häufig ganz anders aus. Immer noch ist die Tendenz unverkennbar, vorwiegend quantitative Leistungsvorstellungen in den Mittelpunkt zu stellen, die auf eine rasche Abrufbarkeit und Verwertbarkeit des schulischen Wissens zielen und dabei zunehmend den Menschen als Ganzes und eigentliches Subjekt des Lernens aus dem Blickfeld verlieren. Die Wahrnehmung und damit das Verständnis komplexer Zusammenhänge – das griechische Wort aistesis bedeutet Wahrnehmung – gerät dabei als elementare rationale Fähigkeit gegenüber der punktuellen Wissensanhäufung ins Hintertreffen. Im Arbeitsprozess kritisch zu betrachten ist die Tatsache, dass die Schüler in solchem Fall zum bloßen Nachvollzug von Unterrichtsplänen genötigt sind und damit zu Handlangern vorgefasster didaktischer Vorstellungen gemacht werden.

→ Inhalt

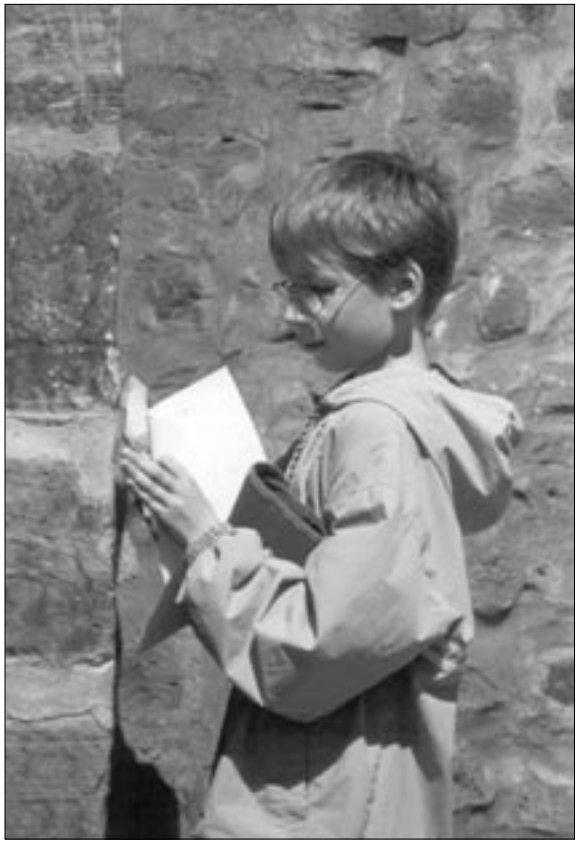
Das dürfte jedoch den gegenwärtigen gesellschaftlichen Anforderungen an ein zeitgemässes Bildungswesen keineswegs genügen, auch im Hinblick auf die Tatsache, dass der Schule immer komplexere Aufgaben und Erziehungsziele zugewiesen werden, die über bloß rezeptives Lernen weit hinausgehen. Ein wesentliches Bildungsziel ist gewiß auch, Schülerinnen und Schüler durch den Kunstunterricht in die Lage zu versetzen, die auf sie einstürzende tägliche Bilderflut eigenständig und eigenverantwortlich zu kanalisieren, nicht zu konsumieren, sondern für sich nutzbar zu machen. Die Aufgabenstellung, ein bestimmtes Bauwerk ganz genau zu betrachten, zu beschreiben und in verschiedenen Darstellungsmedien zu dokumentieren, rüstet daher die SchülerInnen mit visuellen Fertigkeiten aus, deren Bildungsertrag in der Ausprägung eines möglichst hohen Unterscheidungsvermögens liegt. Differenziertheit der Wahrnehmung – und die Fähigkeit, dies auch zu artikulieren, ob sprachlich oder mit visuellen Medien – ist in diesem Sinne das eigentliche Ziel ästhetischer Bildung.



Künstlerische Schülerarbeit zum Thema Rundbogen
(Linolschnitt, Jahrgangsstufe 7)

Zehn Unterrichtsentwürfe

Lerninhalte interessant zu gestalten, die Neugier der SchülerInnen zu wecken, die Selbsttätigkeit anzuregen, ihre individuellen Interessen im Unterricht zu nutzen und zu entwickeln, sind Aufgabenstellungen im pädagogischen Alltag. Die nachfolgend dokumentierte architekturdidaktische Unterrichtsreihe zum Thema »Dorfkirche« zeigt konkrete Möglichkeiten projektorientierten Lernens, wie sie mit SchülerInnen des Schuljahrganges 7 erprobt wurden. Im Mittelpunkt steht die romanische Dorfkirche, die Begegnung mit einem Gebäudetyp, der elementare Wahrnehmung architektonischer Strukturen mit dem Erlebnis der körperlich-räumlichen Qualitäten von Architektur ermöglicht. Dies kann auch unter Beachtung der lokalen bzw. regionalen Voraussetzungen in mehr oder weniger enger Vernetzung mit dem Geschichts- und Religionsunterricht geschehen. Bei der Planung der Unterrichtseinheit muss die Verlegung bzw. die Zusammenlegung von Unterrichtsstunden zur Durchführung der Unterrichtsgänge und Exkursionen bedacht werden. Notwendig sind frühe Absprachen mit der Schulleitung, mit den Fachlehrern und den Eltern der SchülerInnen sowie mit den Besitzern der aufzusuchenden Baudenkmale und eventuell in den Unterricht einzuladenden Fachleuten (Denkmalpfleger, Restauratoren, Architekten, Handwerker usw.).



→ Inhalt

1

Thema/Schwerpunkt/Lernziele:

Grundsätzliches zum Thema »Bauen«

- Bauwerke werden von Menschen zu verschiedenen Zwecken errichtet und genutzt.
- Bauwerke sehen aus verschiedenen Blickwinkeln an ders aus. Sie haben mehrere Ansichten (Ansicht von Süden, Osten, Westen, Norden, Hauptansicht, Nebenansicht, Hauptfassade, Nebenfassade, Vogelperspektive, Außen- und Innenansicht).
- Bauwerke bestehen aus folgenden Elementen: Mauern, Dach, Wände, Fenster, Türen, Fußboden, Decke, Ausstattung ...
- Bauwerke werde von Architekten entworfen. Aber es gibt auch »anonyme Architektur«, Bauten die von unbekannten Bauherren, Handwerkern, Baumeistern errichtet wurden, zum Beispiel: mittelalterliche Dorfkirchen

Gestaltung/Organisation

- Benennen von Bauwerken mit unterschiedlicher Funktion und folglich unterschiedlicher Gestalt
- Orientierung im Stadtplan: die eigene Wohnung, das eigene Haus, mündliche Beschreibung der Lage im Stadtplan
- Suchen des Schulstandortes im Stadtplan, Zuordnung zum Stadtteil, Benennen der angrenzenden Stadtteile
- Betrachtung des Schulgebäudes von außen: verschiedene Ansichten und Details: Fenster, Türen, Wände, Dach, Materialien wie Stein, Holz, Kunststoff, Glas
- Betrachtung des Schulgebäudes innen: Räume haben unterschiedliche Funktionen und Formen.
- Pläne der Schule betrachten (Grundrisse, Ansichten, Schnitte)
- Zum Abschluss: Hinweis auf den weiteren Unterrichtsgang, Einteilen der Arbeitsgruppen

Zeitaufwand

2 Unterrichtsstunden

2

Thema/Schwerpunkt/Lernziele:

- Dokumentarisches Skizzieren des Baukörpers
- Erfassen der Bauformen in flächenhafter (geometrischer) und körperhafter (stereometrischer) Dimension
- Schätzen der Maße
- Dokumentarisches Fotografieren

Gestaltung/Organisation

Erster Unterrichtsgang zum Objekt

- Notwendiges Material: Papier (kleinkariert), Bleistift, feste Schreibunterlage, Fotoapparat, Filme
- Jeder Schüler erhält ein Arbeitsblatt mit folgenden

Arbeitsanweisungen:

1. Zeichne jede Seite des Bauwerkes (frontal, nicht diagonal und nicht perspektivisch).
2. Schätze die Maße: Länge, Breite, Höhe, Lage der Mauerwerksöffnungen und ihre Größe.
3. Notiere die Hilfsmittel, mit denen du schätzen konntest.
4. Achte auf gute Qualität deiner Zeichnungen.

Jede Arbeitsgruppe muss den Arbeitsablauf selbstständig planen. Alle Schüler sollen am Schluss über einen kompletten Satz von gezeichneten Ansichten mit den Einträgen der geschätzten Maße verfügen. Ein Schüler kann beauftragt werden, die Mitschüler bei ihren unterschiedlichen Dokumentationstätigkeiten zu fotografieren und auch die baulichen Einzelformen, die zeichnerisch aufzunehmen waren.

Zeitaufwand

3 Unterrichtsstunden

3

Thema/Schwerpunkt/Lernziele:

- Vermessen des Bauwerkes
- Kennenlernen der Messgeräte und ihrer Handhabung
- Herstellen eines einfachen Aufmaßes, insbesondere des Grundrisses

Gestaltung/Organisation

Zweiter Unterrichtsgang zum Objekt

Die bislang nur nach Augenmaß geschätzten Baumaße müssen heute genau nachgemessen werden. Die Schüler üben sich in genauem Aufnehmen, Ablesen und Notieren der Maße.

Notwendige Arbeitsmaterialien:

- die angefertigten Skizzen
- Maßbänder
- Gliedermaßstäbe
- evtl. elektronische Messgeräte
- Bleistift
- feste Schreibunterlage

Anweisungen vorab:

- Halte die Messgeräte genau an!
- Lies die Maße genau ab!
- Trage die Maße gewissenhaft in die Zeichnung ein!

Jede Arbeitsgruppe plant den Arbeitsablauf selbständig. Alle SchülerInnen sollen am Ende der Unterrichtsstunden über sämtliche gemessenen Maße verfügen.

Zeitaufwand

2 Unterrichtsstunden

4

Thema/Schwerpunkt/Lernziele:

Herstellung einer maßstabgerechten und detaillierten Reinzeichnung

Gestaltung/Organisation

Umsetzung der zeichnerischen und numerischen Daten in Reinzeichnungen von Grundriss und Aufrissen (Ansichten), evtl. Schnitten (Quer- und Längsschnitt).

Dabei korrekte terminologische Bezeichnung der unterschiedlichen Arten von Bauzeichnungen. Darlegung des Unterschieds von vermaßter Skizze und maßstabgerechter Reinzeichnung. Darlegung der Funktionen von Grund- und Aufriss sowie Schnittzeichnungen.

Erkennen des architektonischen Formenbestandes, basierend auf einfachen geometrischen Formen wie Rechteck (Wand- und Dachflächen), Halbkreis (Bogen), Dreieck (Giebel).

In einem weiteren Schritt: Wahrnehmung und Beschreibung von Wandabwicklung, Erkennen von Gliederungsprinzipien

Notwendiges Arbeitsmaterial:

- Papier
- Milimeterpapier
- Bleistift
- Zirkel
- Lineal
- Geodreieck

Zeitaufwand

2 Unterrichtsstunden

5

Thema/Schwerpunkt/Lernziele:

Der Baukörper
Form und Beschaffenheit der Baumaterialien

Gestaltung/Organisation

Dritter Unterrichtsgang zum Objekt

Genaues Zeichnen von Details:
Wandabwicklung
(Wandöffnungen und Wandgliederungen
im Verhältnis zur Fläche)
Fensteröffnungen
Türöffnungen
Mauerwerk
Dachdeckung

Arbeitsanweisung:

Zeichne gewissenhaft
1. einen Ausschnitt des Mauerwerkes mit der genauen Form der Steine und dem Verlauf der Fugen (mindestens 5 Lagen)
2. ein Fenster mit angrenzendem Mauerwerk
3. die Tür mit angrenzendem Mauerwerk
4. die Form des Daches und einen Ausschnitt der Dacheindeckung

Material :

- Bleistift
- Millimeterpapier
- feste Unterlage

Zeitaufwand

2 Unterrichtsstunden

6

Thema/Schwerpunkt/Lernziele:

Die Bogenkonstruktion

Gestaltung/Organisation

Lernen am steinernen Bogenmodell zum Selberbauen.

Die Schüler arbeiten in Arbeitsgruppen von ca. 4 bis 5 Personen. Jede Arbeitsgruppe erhält einen Modellbausatz. Dieser besteht aus der Bogenkonstruktion und dem angrenzenden Mauerwerk in Sandstein. Die Schüler erhalten keine genauen Arbeits- oder Bauanweisungen. Die Aufgabe besteht darin, die unterschiedlichen Steinformen zu ordnen und über die vorhandene Anzahl und vor allem die Form der Steine die Bogenkonstruktion zu realisieren. Ziel ist es, die Konstruktion zum Stehen zu bringen. Dabei wird der Erfindergeist der Schüler angesprochen. Die Konstruktion des Bogens mit dem Mauerwerk steht ohne jeden Einsatz von Mörtel. Die Rolle des Schlusssteines wird sehr deutlich; wenn man ihn aus dem Verbund löst, stürzt die Konstruktion zusammen.

Material:

- Bogenmodelle
- Arbeitsblätter zum Bogen (→ Bogenformen, Bogenkonstruktion, siehe Anhang)

Zeitaufwand:

2 Unterrichtsstunden

7

Thema/Schwerpunkt/Lernziele:

Der Innenraum
Raumform und Raumgliederung
Inventar: Position und Funktion der Einrichtungsgegenstände im Raum (Altar, Kanzel, Taufstein, Orgel, Bänke usw.)

Gestaltung/Organisation

Vierter Unterrichtsgang zum Objekt:

Alle sitzen auf den Bänken. Jeder notiert, was er sieht, fühlt, was er riecht, was er hört, was er empfindet.

Wahrnehmung des Raumes als umbauter Hohlform:

- Saal mit Flachdecke = Quader
- halbkreisförmige Apsis = Zylinder
- Apsisgewölbe = Viertelkugel (»Halbkuppel«)

Beschreibung und Benennen der inneren Raumhülle in Flächengliederung und Materialbeschaffenheit:

- Fußboden aus Stein oder Estrich
- Wände verputzt oder steinsichtig
- Decke aus Holz oder in Wölbtechnik

Arbeitsanweisungen:

1. Räume werden eingerichtet. Findet heraus, womit!
2. Wo sind die Gegenstände angeordnet?
3. Zeichne sie möglichst genau in den Grundriss ein!
4. Sieh dir Decke und Fußboden an.
   Notiere deine Beobachtungen!
5. Die Mauern bestehen aus unregelmäßigen oder regelmäßigen Bausteinen. Suche eine Möglichkeit, die Wandstärke zu messen!

Mauerstärke lässt sich an Tür- oder Fensteröffnungen feststellen. Das Benennen der Einrichtungsgegenstände sollte noch vor Ort stattfinden.

Zeitaufwand:

2 Unterrichtsstunden

8

Thema/Schwerpunkt/Lernziele:

Der Grundriss

Der Grundriss gibt die räumliche Umgrenzung und Grundfläche eines Bauwerkes an und erlaubt Rückschlüsse auf die Form des Bauwerkes im aufgehenden Mauerwerk.

Gestaltung/Organisation

Alle SchülerInnen erhalten eine Kopie des Grundrisses der bearbeiteten Kirche. (Eine Grundrisszeichnung, falls nicht im Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler oder anderen Publikationen verfügbar, kann bei den Pfarrgemeinden, Stadtarchiven, in Bau- oder Denkmalämtern beschafft werden.)

Alle wichtigen Austattungsgegenstände werden in den Grundriss eingezeichnet.

Bedeutung, Funktion und Gestalt des Grundrisses werden besprochen.

Die im Grundriss übliche zeichnerische Darstellung von Mauerwerksöffnungen und Raumabschlüssen (Gewölbe) in gestrichelter Linie wird genauer erläutert.

Zeitaufwand:

2 Unterrichtsstunden

9

Thema/Schwerpunkt/Lernziele:

Kennenlernen der Baugewerke (Exkursion)

Eine Exkursion kann die Unterrichtsreihe abschließen und zugleich Ausblicke auf weitere Themen bieten. Ziel und Thema der Exkursion sind je nach Ort und Region zu bestimmen. Das folgende Beispiel führte in die hallesche Umgebung. Besucht wurde am Vormittag das → »Ausbildungszentrum Bau«, eine Einrichtung des Vereins der Bauindustrie Sachsen-Anhalts e.V. in Holleben, am Nachmittag das Romanische Haus in Bad Kösen. Hier wurden die SchülerInnen mit einem romanischen Profanbau bekannt gemacht. Denkbar ist auch der Besuch einer Ziegelei oder eines Steinbruches.

Gestaltung/Organisation

Im Ausbildungszentrum Führung der Gruppe durch einen Ausbildungsleiter, im Anschluss praktische Werkübungen. Sehr anschaulich können alle am Bau beteiligten Gewerke beobachtet und erlebt werden (Maurer, Bautischler, Betonbauer, Pflasterer, Trockenbauer, Stukkateure usw.). Der Werkstattmeister erläutert den Bau eines Bogens mit Lehrgerüst. Die SchülerInnen legen in der Werkstatt mehrere Bogen aus Ziegelsteinen. Dazu müssen Sie die Fugenbreite und die Anzahl der benötigten Steine berechnen. Gewicht, Größe und Oberfläche der Steine werden erlebbar. Die SchülerInnen erleben die Atmosphäre der Werkstätten. Sie sehen und hören vor Ort die Anforderung und Bedingungen in der Berufsausbildung. Dauer der Führung: ca. 2 Stunden. Überschreitung dieses Zeitrahmens unbedingt vermeiden!

→ Inhalt

Am Romanischen Haus: Betrachten und Beschreiben des Bauwerkes, Wiederentdecken bereits bekannter Architekturformen (Bogen, Bauwerksöffnungen, Dach, Mauerverband, Fugennetz). Feststellung, dass bestimmte architektonische Elemente sich am Sakralbau und im Profanbau wiederholen, während andere fehlen (Apsis). Auch während der Exkursionen arbeiten die SchülerInnen in ihren Arbeitsgruppen zusammen. Es bietet sich an, mehrere SchülerInnen mit der fotografischen Dokumentation zu beauftragen.

Arbeitsanweisungen

1. Skizziere das Bauwerk!
2. Schätze Breite, Höhe, Länge und trage die Maße in deine Zeichnung ein!

Zeitaufwand:

6 Zeitstunden
(9.30 bis 15.30 Uhr, inklusive Hin- und Rückfahrt ab Halle je 1,5 Std.)

10

Thema/Schwerpunkt/Lernziele:

Besuch eines romanischen Großbaus in der Region (z.B. einer Klosterkirche). Übertragung der am Kleinbau gewonnenen Kenntnisse auf den Großbau (Exkursion II)

Gestaltung/Organisation

Die Exkursion dient als Ausklang und Ausblick der Unterrichtsreihe.

Die SchülerInnen stehen jetzt vor der Lösung einer weitaus differenzierteren Beobachtungsaufgabe als bisher. Es sollen die architektonischen Grundelemente des Kleinbaus im Großbau wiedererkannt werden. Es sollen die ihnen vertrauten Arbeitsabläufe in den Gruppen organisiert werden. Das Skizzieren der Ansicht sollte bei der Komplexität eine freie Entscheidung sein. Das Betrachten des Baukörpers sollte zur Erkenntnis von Übereinstimmungen und Unterschieden führen. Alle unbekannten Architekturelemente können gut durch Fotos dokumentiert werden.

Eine Exkursion zur Stiftskirche in Gernrode, die die experimentelle Unterrichtseinheit abschloss, erwies sich jedoch als fragwürdiges Unterfangen, da das betreffende Objekt in seiner baulichen, funktionalen und historischen Vielschichtigkeit die Schüler eher überforderte als anregte.

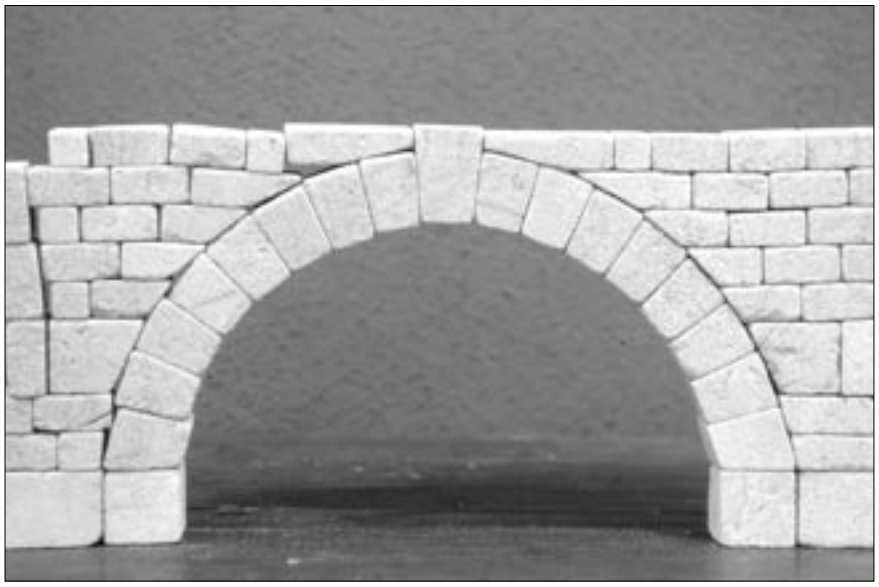
Zeitaufwand:

6 bis 7 Zeitstunden (je nach Fahrzeit)

Didaktische Materialien mit Erläuterungen

→ Inhalt

Steinerne Modelle zur Rundbogenkonstruktion



Die für die Unterrichtsreihe angeschafften hochwertigen Sandstein-Modelle von Rundbogenkonstruktionen (→ Unterrichtsentwurf 6) verschaffen den SchülerInnen elementaren Einblick in das statische Gefüge solcher Konstruktionen und die technologischen Probleme der Errichtung. Insbesondere wird die Notwendigkeit der Errichtung von Lehrgerüsten erkannt, die aus Pappstreifen gefertigt werden können. Das hohe Eigengewicht der kleinen Sandsteine simuliert die in einem Bogen obwaltenden horizontalen und vertikalen Schubkräfte in authentischer Weise, da die Wirkung dieser Kräfte beim Arbeiten mit den Modellen taktil empfunden werden kann. Auch die Verzahnung der Bogenkonstruktion in den angrenzenden Mauerverband wird durch diese Modelle veranschaulicht. Der Aufbau der Modelle kann in Einzel- oder Gruppenarbeit geschehen, wobei letztere die Möglichkeit eröffnet, Problemlösungsstrategien im Team zu proben. Mit Blick auf eine selbständige Lösung des Konstruktionsproblems empfiehlt es sich, den SchülerInnen den Aufbau des Bogens zur Aufgabe zu machen, ohne vorher die Notwendigkeit einer Unterstützung durch ein Lehrgerüst (hier ersetzt durch Pappstreifen) zu erwähnen. Die Einfügung des Schlusssteines sowie die anschließende vorsichtige Wegnahme der Unterstützung wird von den SchülerInnen als spannender Moment erlebt. Zur Vor- und Nachbereitung siehe Arbeitsblätter 4–6.

Die im Unterricht verwendeten Sandsteinmodelle verschiedener Tor- und Fensterbögen sowie Tonnengewölbe stammen von der Firma bloxxs (Markus J. Lindl, Scambachring 5, 93155 Hemau, Tel. 09491-952418, eMail: sales@bloxxs.de). Vor Erwerb der nicht billigen Modelle empfiehlt sich eine gezielte Auswahl.

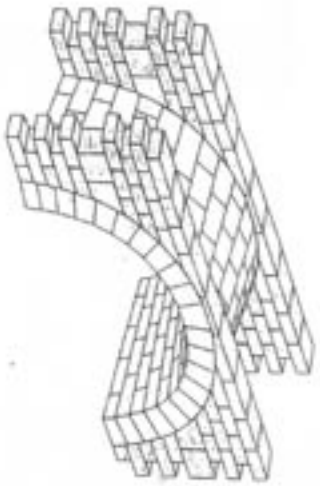
→ Inhalt

Bogenbrücke -02A

Länge: 38 cm
Höhe: 13 cm
Breite: 20 cm
Gewicht: 3,75 kg
Bauzeit: ca. 4 Stunden
Material: 2 x bloxxs K-02A Brückenbogen
2 x bloxxs M-05 Sandstein 37,5mm x 25mm x 12,5mm
1 x bloxxs M-04 Sandstein 25mm x 25mm x 12,5mm
3 x bloxxs M-03 Sandstein 12,5mm x 25mm x 12,5mm

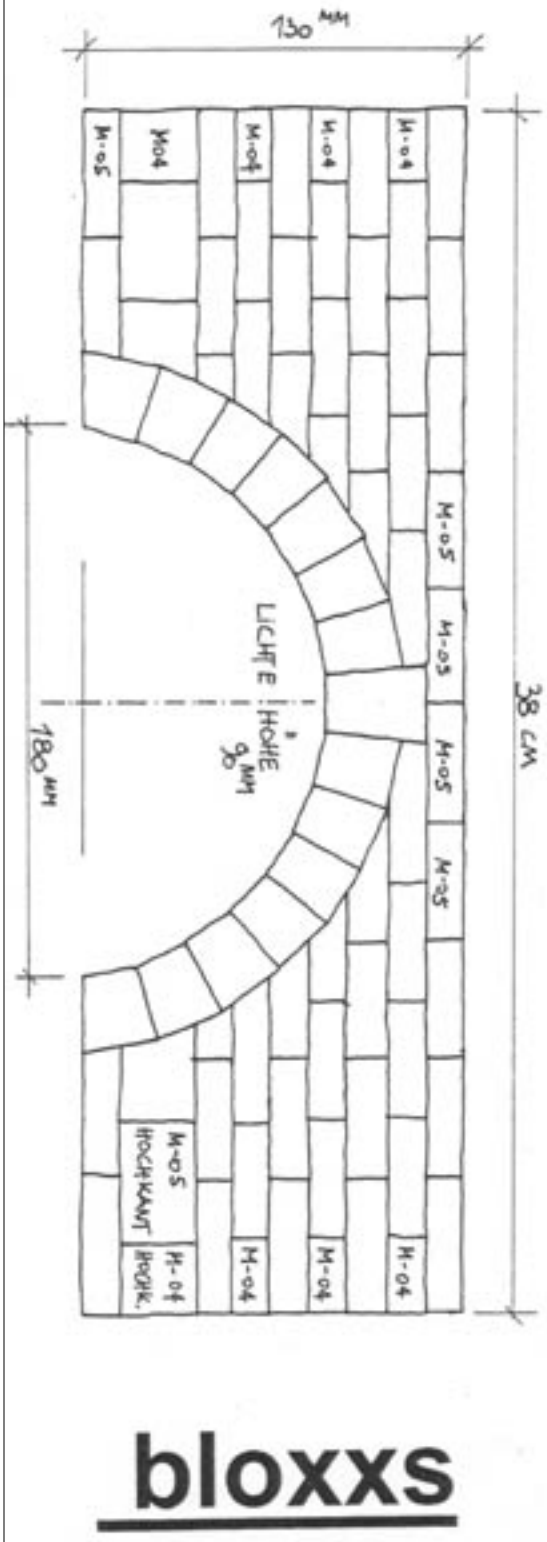
Bestell-No.: Brücke-02A

Preis: DM 161,10

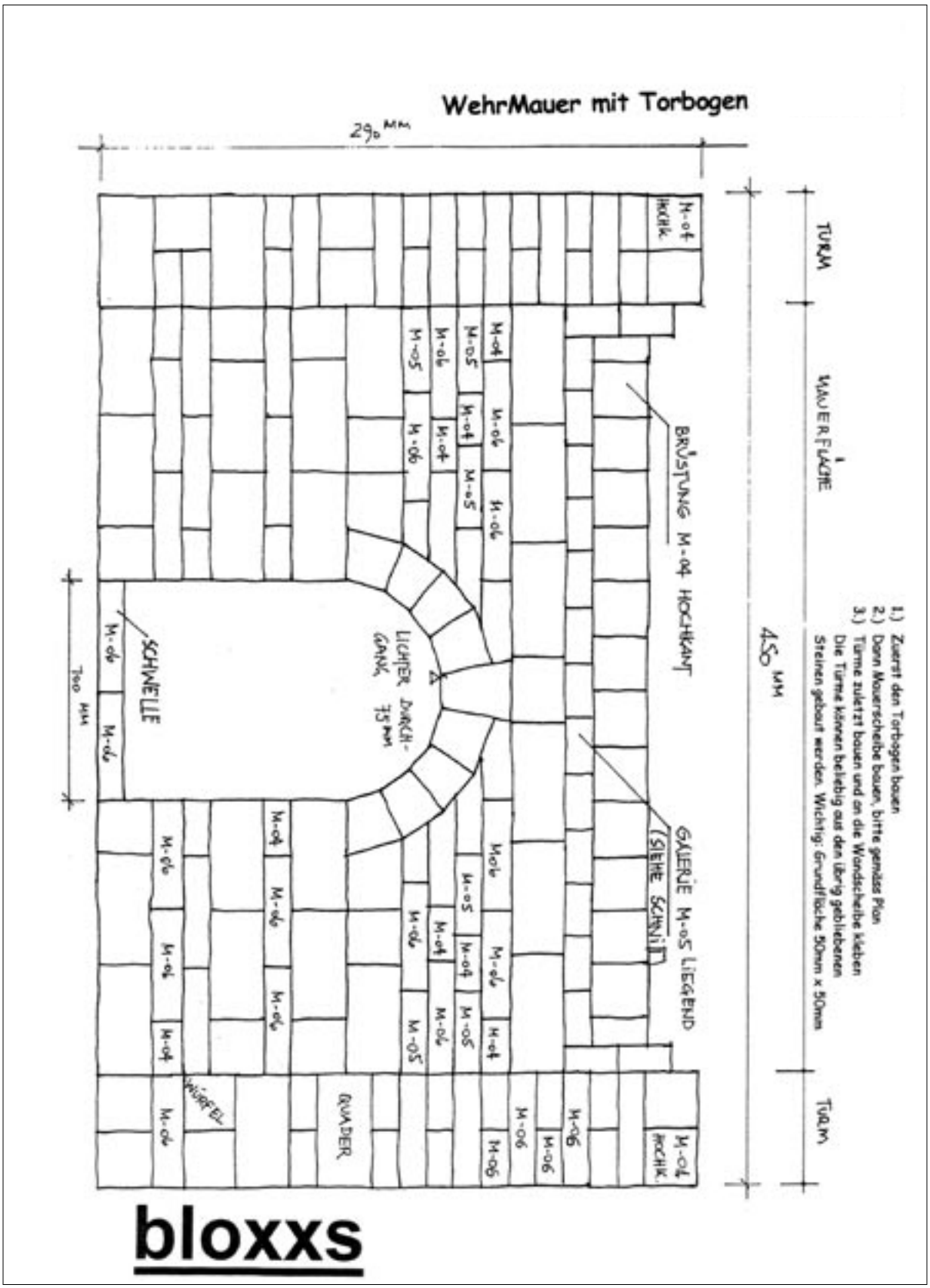


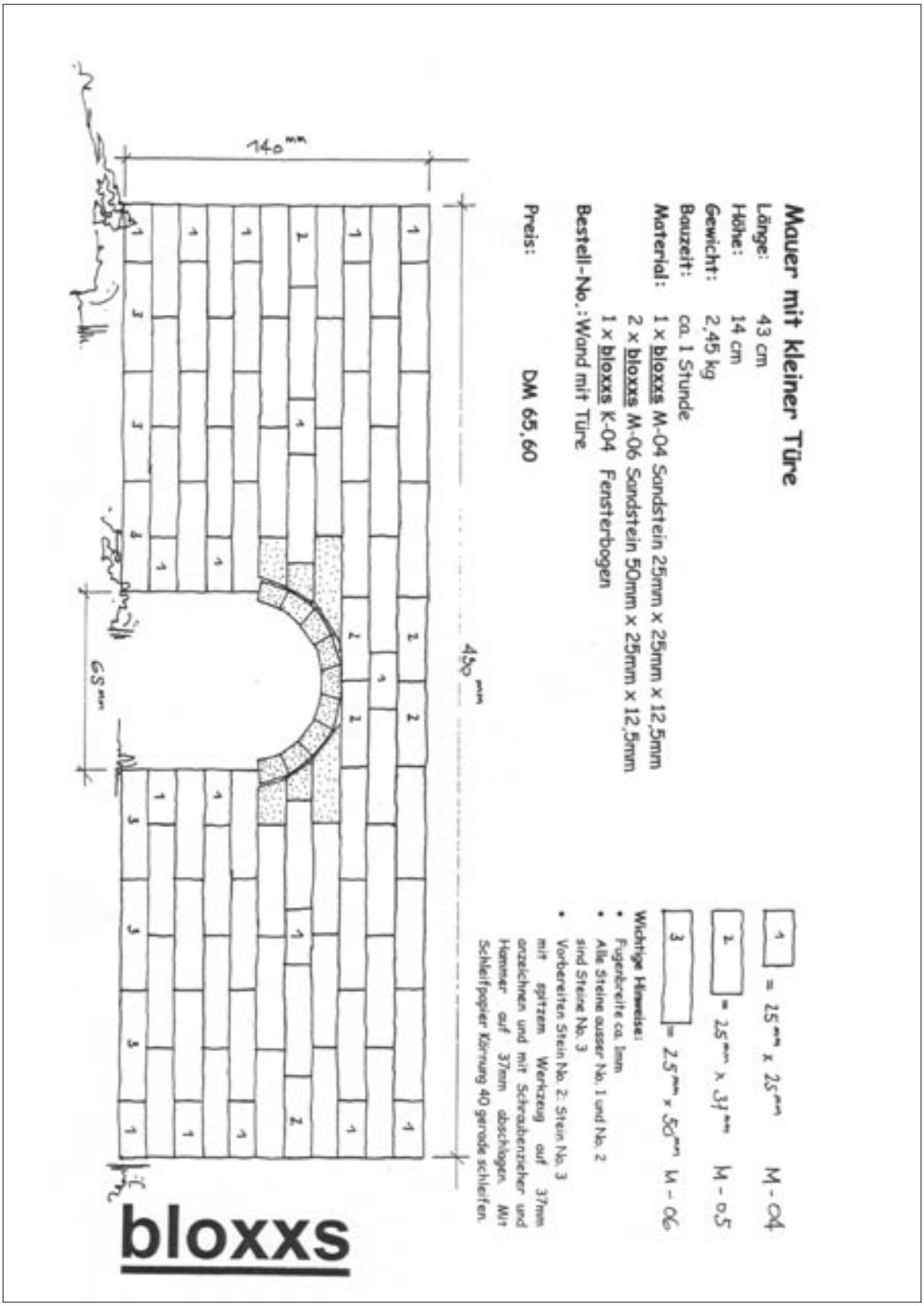
Wichtige Hinweise:

- Fugenbreite ca. 1mm
- Alle Steine ohne Bezeichnung sind Steine M-05
- Brücke kann beliebig erweitert werden durch Aneinander-Reihung von Elementen
- Höhe der Brücke kann nach individuell sein. Unten zwischen den Bögen Stützmauern bauen
- Bei unterschiedlichen Fugenbreiten müssen die Steine eventuell Passend geschliffen werden (Schleifpapier Körnung 40)



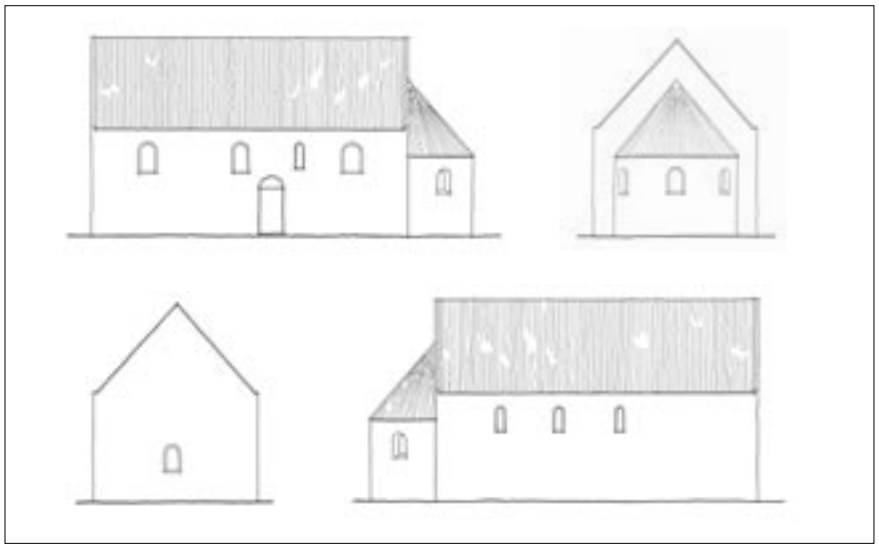
bloxxs


WehrMauer mit Torbogen
290 MM
TURM
MAUERFLÄCHE
450 MM
TURM
1.) Zuerst den Torbogen bauen
2.) Dann Mauerscheibe bauen, bitte gemäss Plan
3.) Türme zuletzt bauen und an die Wandscheibe kleben
Die Türme können beliebig aus den übrig gebliebenen
Steinen gebaut werden. Wichtig: Grundfläche 50mm x 50mm
BRÜSTUNG M-04 HOCHKANT
GALERIE M-05 LIEGEND
(SIEHE SCHNITT)
LICHTER GANG DURCH-
75 MM
SCHNEILE
700 MM
QUADER
bloxxs


Mauer mit kleiner Türe
Länge: 43 cm
Höhe: 14 cm
Gewicht: 2,45 kg
Bauzeit: ca. 1 Stunde
Material: 1 x bloxxs M-04 Sandstein 25mm x 25mm x 12,5mm
2 x bloxxs M-06 Sandstein 50mm x 25mm x 12,5mm
1 x bloxxs K-04 Fensterbogen
Bestell-No.: Wand mit Türe
Preis: DM 65,60
1 = 25mm x 25mm M-04
2 = 25mm x 37mm M-0,5
3 = 25mm x 50mm M-06
Wichtige Hinweise:
• Fugenbreite ca. 1mm
• Alle Steine ausser No. 1 und No. 2 sind Steine No. 3
• Vorbereiten Stein No. 2: Stein No. 3 mit spitzem Werkzeug auf 37mm anzeichnen und mit Schraubenzieher und Hammer auf 37mm abschlagen. Mit Schleifpapier Körnung 40 gerade schleifen.
140mm
450mm
65mm
bloxxs

Die Zeichnung als Unterrichtsmedium

Die Zeichnung ist bei der Vermittlung als klassisches Medium der Architekturdarstellung unübertroffen und unersetzbar. Die zeichnerische Bauaufnahme reduziert in der flächigen Projektion anders als die Fotografie das bauliche Phänomen präzise auf seine körperlichen Begrenzungen, auf geometrische Umrisslinien (Silhouette) und Binnengliederungen. Sie macht Proportionen verzerrungsfrei ablesbar und bringt so alle wichtigen Gestaltmerkmale eines Bauwerkes in der konzentriertesten Form zur Darstellung. Der reduktive Charakter der dokumentarischen Zeichnung ist wesentliche Voraussetzung für ihre ästhetische Prägnanz und ihre Informationsdichte als Medium der Architekturdokumentation. Aus gleichem Grund ist übrigens die Schwarz-Weiß-Fotografie im Bereich der Architekturdokumentation wegen ihrer höheren graphischen Prägnanz dem Farbfoto entschieden vorzuziehen (s.u.). Aus diesen Gründen sollten während der Unterrichtseinheit immer wieder Bauzeichnungen vorgelegt oder projiziert werden, um die SchülerInnen mit diesem Medium der Baudokumenation vertraut zu machen (kopierfähige Vorlagen im Anhang!).



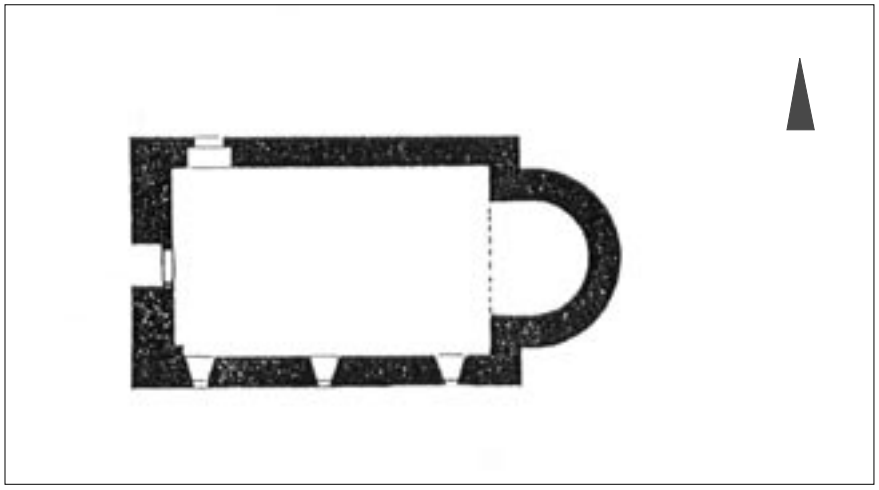
Das Lesen von Plänen gehört mit Blick auf eine lebenspraxisnahe ästhetische Allgemeinbildung zu den wichtigsten Fertigkeiten, die diese Unterrichtseinheit vermitteln kann. Während das Verständnis von Aufrissen (Fassadenansichten) und Schnitten (Längs- und Querschnitten) gemeinhin den SchülerInnen nur geringe Schwierigkeiten bereitet, fordert das Verständnis eines Grundrisses und eines Lageplanes ein höheres räumliches Abstraktionsvermögen bei der Übersetzung der zeichnerischen Darstellung in eine konkrete räumlich-architektonische Vorstellung. Das Lesen von Grundrissen sollte im Unterricht selbständig erarbeitet und eingeübt werden, indem

→ Inhalt

man die Schüler zunächst an einem nicht zu komplizierten Grundrissbeispiel gesteuert »raten« lässt, welche Elemente der Zeichnung welchen baulichen Sachverhalt darstellen. Als die wichtigsten schematischen Darstellungsarten in Grundrisszeichnungen sollten dabei erklärt werden:

1. Darstellung des massiven Mauerwerkes durch schwarze Balken
2. Darstellung von Fensteröffnungen sowie Darstellung von Türöffnungen mit Schwellen als durchgezogene Linien
3. Darstellung von Bögen oder überwölbten Flächen durch gestrichelte Linien
4. Bedeutung des Nordpfeils zur räumlichen Situierung des Baukörpers im Gelände

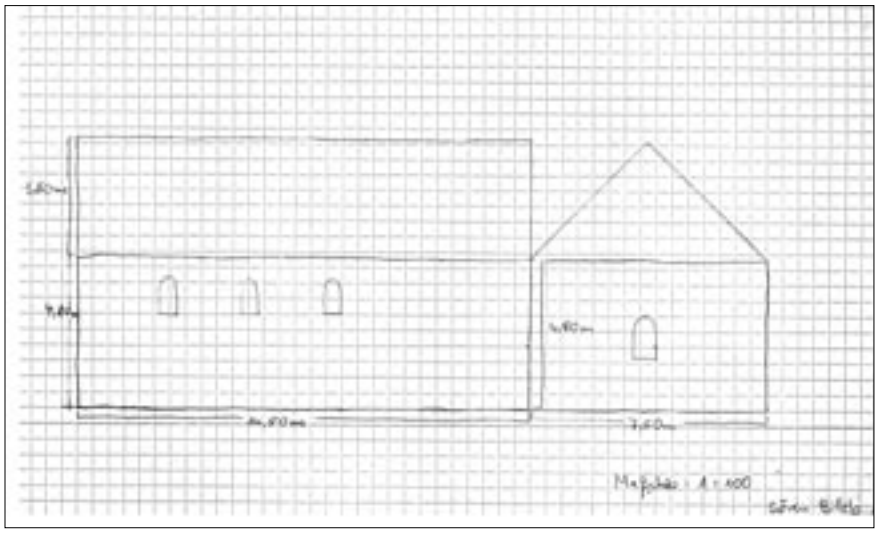
Die Lesefähigkeit von Bauzeichnungen wird sodann im Sinne entdeckenden Lernens vor dem Objekt eingeübt durch das eigenständige Verfertigen von Grund- und Aufrissen, wobei die mannigfachen Darstellungsprobleme den SchülerInnen bewusst werden.



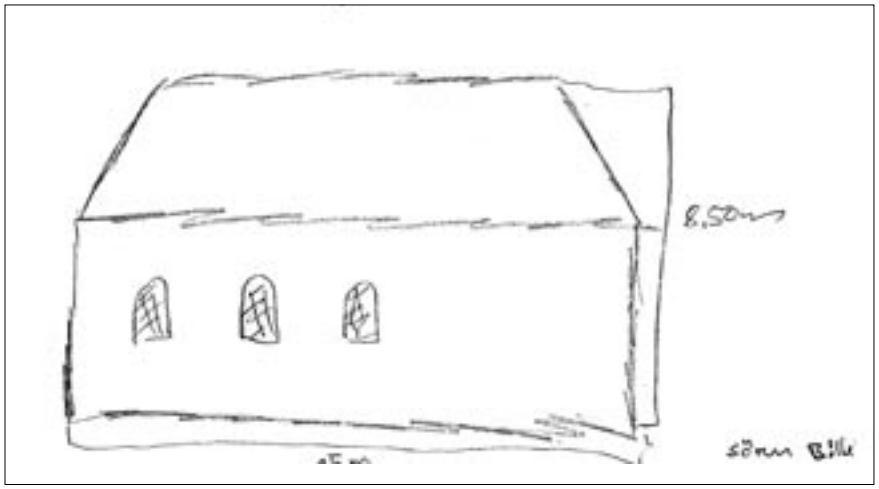
Grundrissschema einer romanischen Saalkirche

Das Zeichnen als Unterrichtsmethode

Ein wirkliches Verständnis für räumliche, konstruktive und formalästhetisch-kompositorische Zusammenhänge entsteht oft erst durch Messen und maßstabgerechtes Zeichnen. Dabei ist darauf zu achten, dass den SchülerInnen sukzessive der unterschiedliche Genauigkeitsgrad der einzelnen Arten der Bauaufnahme bewusst wird. Die vor Ort gefertigte Skizze gibt nach Augenmaß ein möglichst

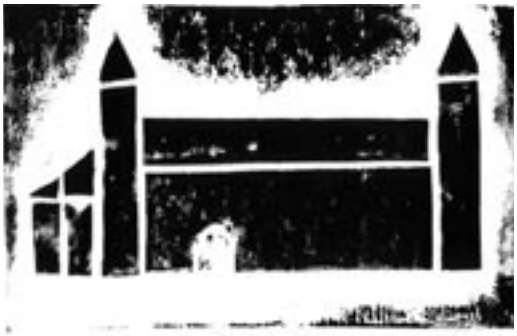


zutreffendes Bild vom Gebäude. Die in einem zweiten Arbeitsschritt im Zuge der Messungen mit Maßzahlen versehene vermaßte Skizze ist Grundlage für die maßstabgerechte Reinzeichnung, die für Unterrichtszwecke in Bleistift ausgeführt wird. Es ist bei sehr einfachen Bauten auch möglich und sinnvoll, eine computergestützte zeichnerische Umsetzung mit einem Zeichenprogramm zu versuchen.



→ Inhalt

Bei der Fertigung der Bauzeichnungen sowohl im Skizzen- wie im Reinzeichnungsstadium kommt es darauf an, die Differenz zwischen der Zeichnung als künstlerischer Gattung und als dokumentarischem Bildmedium klarzumachen. Während die künstlerische Zeichnung einen individuellen Eindruck oder Ausdruck wiedergibt und damit die Art der Darstellung selbst in den Mittelpunkt rückt, ist die dokumentarische Zeichnung sehr viel objektiver, indem sie auf den Gegenstand der Darstellung, nicht auf diese selbst oder den Zeichnenden gerichtet ist. Subjektiv Eindruck- und Ausdruckhaftes wird auf ein Minimum reduziert, so entsteht eine distanzierte Repräsentation des wirklichen Gegenstandes. Für den Kunstunterricht erweist es sich als erkenntnisstiftend, wenn die SchülerInnen die Differenz zwischen dokumentarischer und künstlerischer Darstellung durch eigenes Tun erfahren. Diesen Unterschied wahrzunehmen und in der Zurücknahme individueller Darstellungsimpulse die Voraussetzung für eine genaue Wahrnehmung – und damit das ästhetische Bildungspotenzial des dokumenarischen Zeichnens zu erkennen – gehört zu den wichtigsten Lernschritten innerhalb dieses Unterrichtsabschnittes. Die gezielte und bewusste Abweichung vom dokumentarischen Darstellungsprinzip verhilft dann den künstlerisch-freien Darstellungen oft zu einer überraschenden Prägnanz und Freiheit, wie sie in grafischen Arbeiten der SchülerInnen zum Ausdruck kommt.

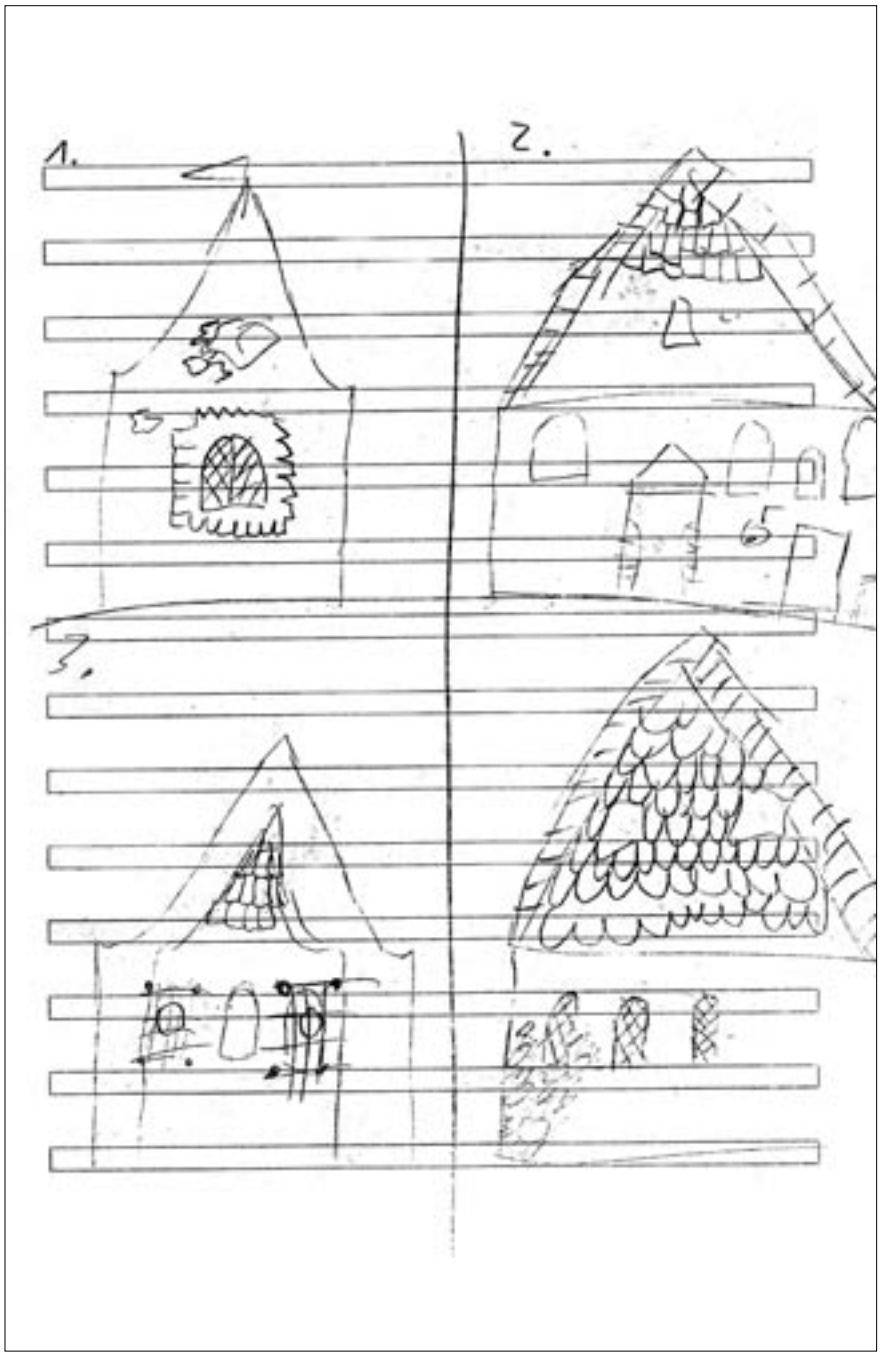


→ Inhalt

Einfache Bauaufnahme im Skizzen-Stadium

Didaktische Auswertung einiger Schülerskizzen

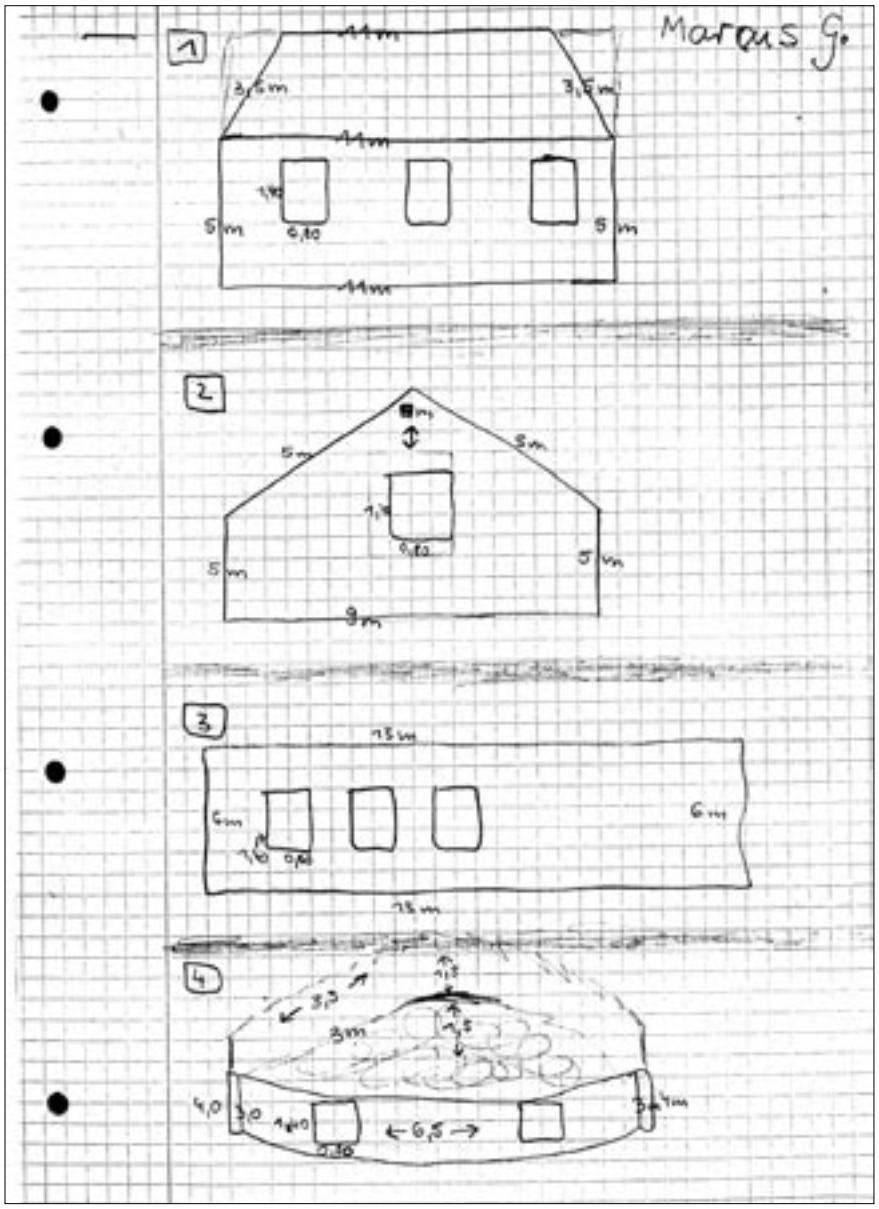
Das Tätigkeitsfeld »Skizzieren« ist den Schülern und Schülerinnen dieser Altersstufe nur in der Bedeutung bekannt, die ersten flüchtigen Entwürfe eines Themas zu entwickeln, also im Rahmen eines künstlerischen, nicht eines dokumentarischen Arbeitsauftrages. Die dokumentarische Form und die Funktion einer Bauskizze ist ihnen dagegen nicht geläufig. Das zeigte sich deutlich in der Ausführung dieses ersten Arbeitsauftrages. Dieser bestand darin, vor der Böllberger Kirche eine Skizze zu fertigen, die die Maßverhältnisse und Bauformen des Bauwerkes möglichst zutreffend wiedergibt. Außerdem sollten die Skizzen geeignet sein zum nachherigen Eintrag der Maßzahlen und als Vorlage zur endgültigen Reinzeichnung. Die SchülerInnen reagierten darauf mit sehr unterschiedlich detaillierten Zeichnungen, die große Qualitätsunterschiede sichtbar werden ließen. Die folgenden Beispiele zeigen ein qualitatives Minimum und Maximum der Schülerarbeiten hinsichtlich Komplexität der Wahrnehmung und zeichnerischer Umsetzung.



Beispiel 1

Die Qualität der Skizzen lässt lediglich einen Baukörper erahnen, dessen Proportionen, Umrissformen und Ansichten kaum realistischen Bezug zeigen. Dach- und Wandformen haben keinen wirklichen Abbildungscharakter und lassen in keiner Weise auf das eigentliche Bauwerk schließen. Lediglich Ansätze der Wandgliederungen, Lage und Form von Fenstern und Tür lassen erkennen, dass der Schüler vor Ort war. Typisch für dieses Niveau ist ein starkes Verhaftetsein in einzelnen baulichen Details, während die bauliche Großform nicht erfasst wird.

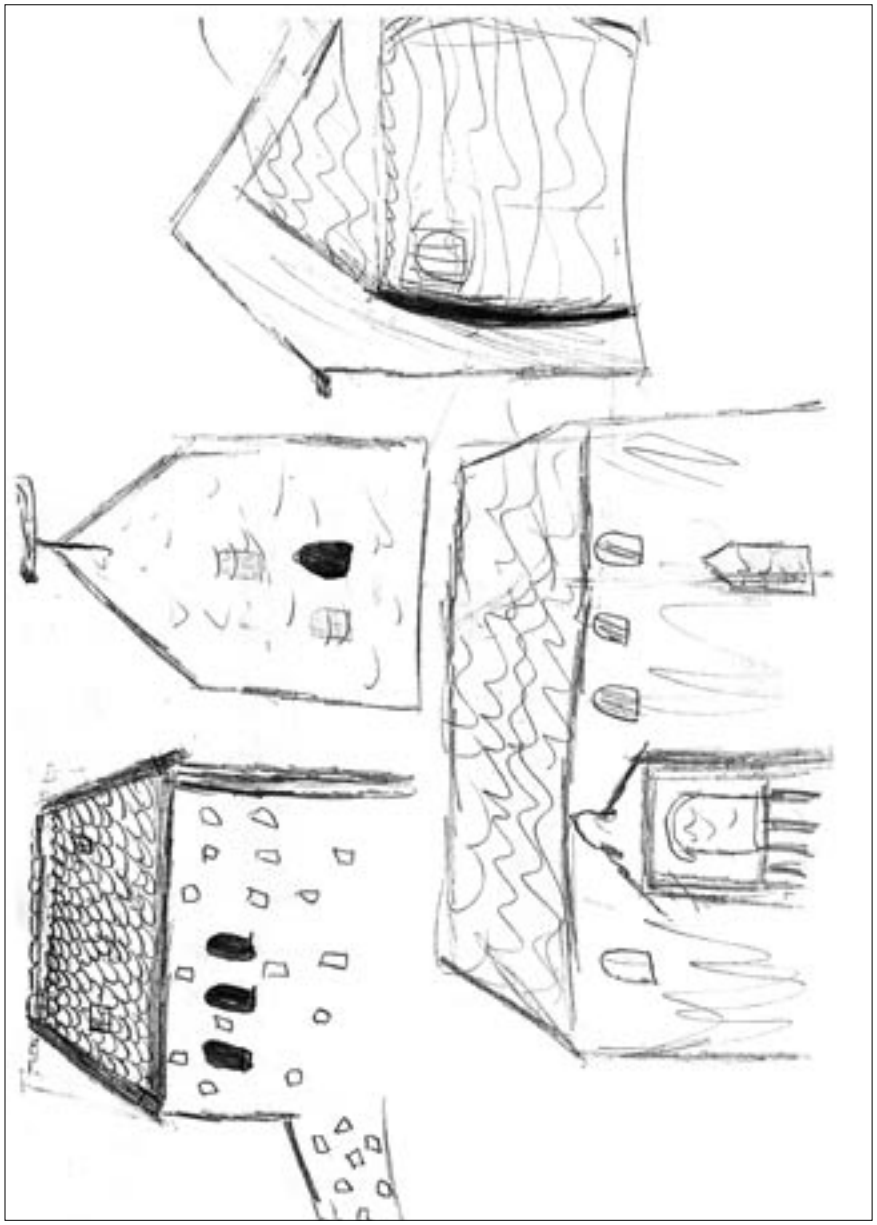
→ Inhalt



Beispiel 2

Im Unterschied zu Beispiel 1 sind hier die baulichen Großformen systematischer erfasst und klarer zur Darstellung gebracht. Allerdings wirkt die Zeichnung eher wie ein Schema, dass dem dokumentierten Kirchenbau übergestülpt wurde. Immerhin taugt die Zeichnung für die Eintragung der Schätzmaße. Die Gesamtheit des Baukörpers als geschlossene Form wird nicht erfasst, auch nicht annäherungsweise die Proportionen. Die Rundbögen an den Fenstern und an der Eingangspforte bleiben völlig undokumentiert. Die Zeichnungen zeigen mangelndes räumliches Vorstellungsvermögen. Die Darstellung der Apsis scheitert an den Schwierigkeiten perspektivischer Darstellung, zu der der Schüler überwechselt, anscheinend animiert durch die plastische Erscheinung dieses Bauelementes.

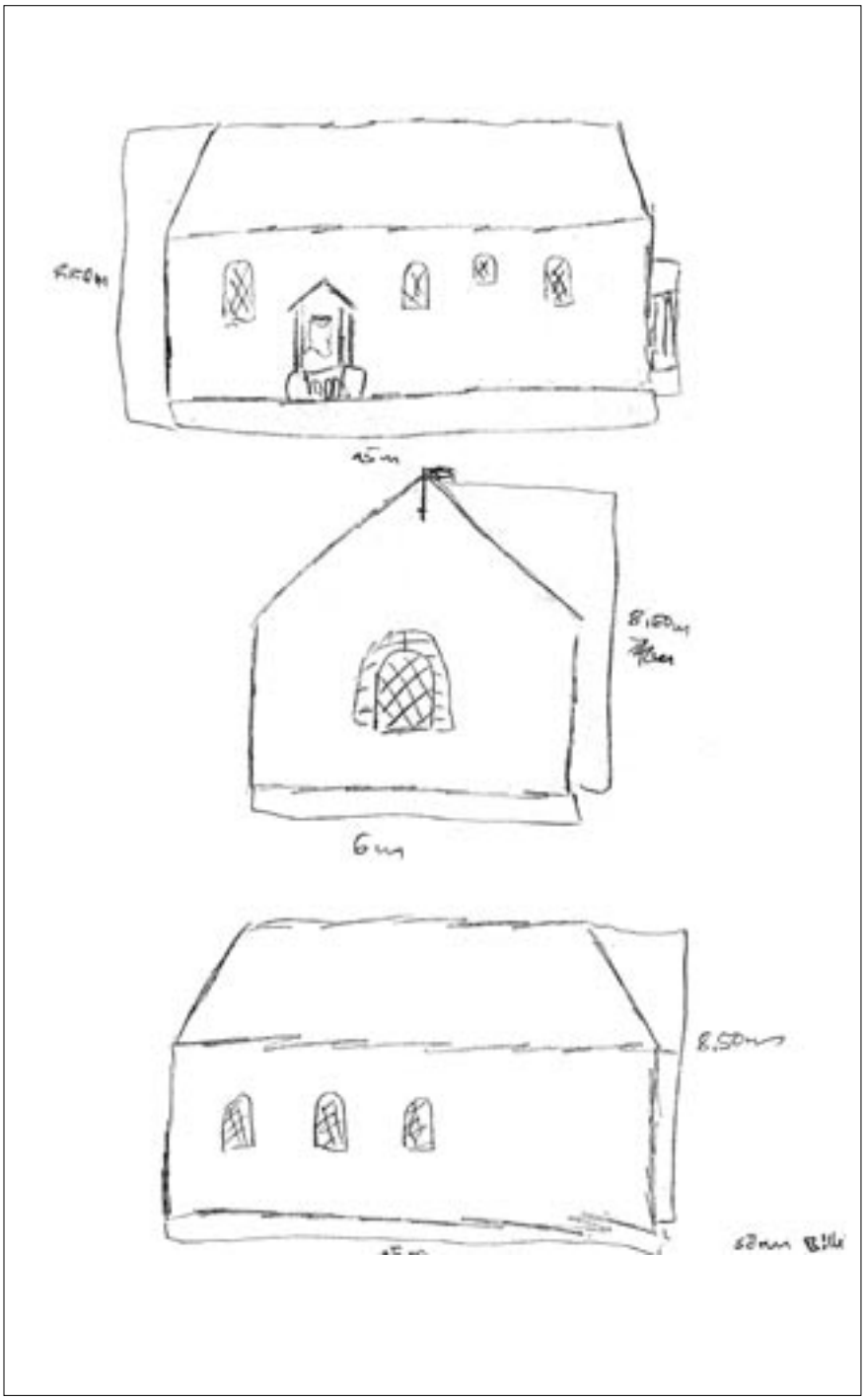
→ Inhalt



Beispiel 3

Die Zeichnungen zeigen das Bemühen, die Gesamtheit des Baukörpers durch die frontale Darstellung der einzelnen Ansichten systematisch darzustellen. Schwierigkeiten zeigen sich auch hier im Erfassen und Abbilden der Lage der Fenster, des Grabmals und der Eingangspforte. Die Skizzen machen durch die Aufnahme der Maße eine erste zusammenhängende räumliche Vorstellung vom Baukörper deutlich. Das Grabmal aus dem 19. Jh. erscheint in der Zeichnung übrigens als Störungsfaktor bei der Bauaufnahme, weil es unnötige Aufmerksamkeit absorbiert hat. Da es eigentlich nicht zum Bauwerk selbst gehört, wäre es ratsam gewesen, die Schüler darauf hinzuweisen, dass sie bei ihrer Baubeobachtung und beim Zeichnen dem Grabmal keine Beachtung schenken.

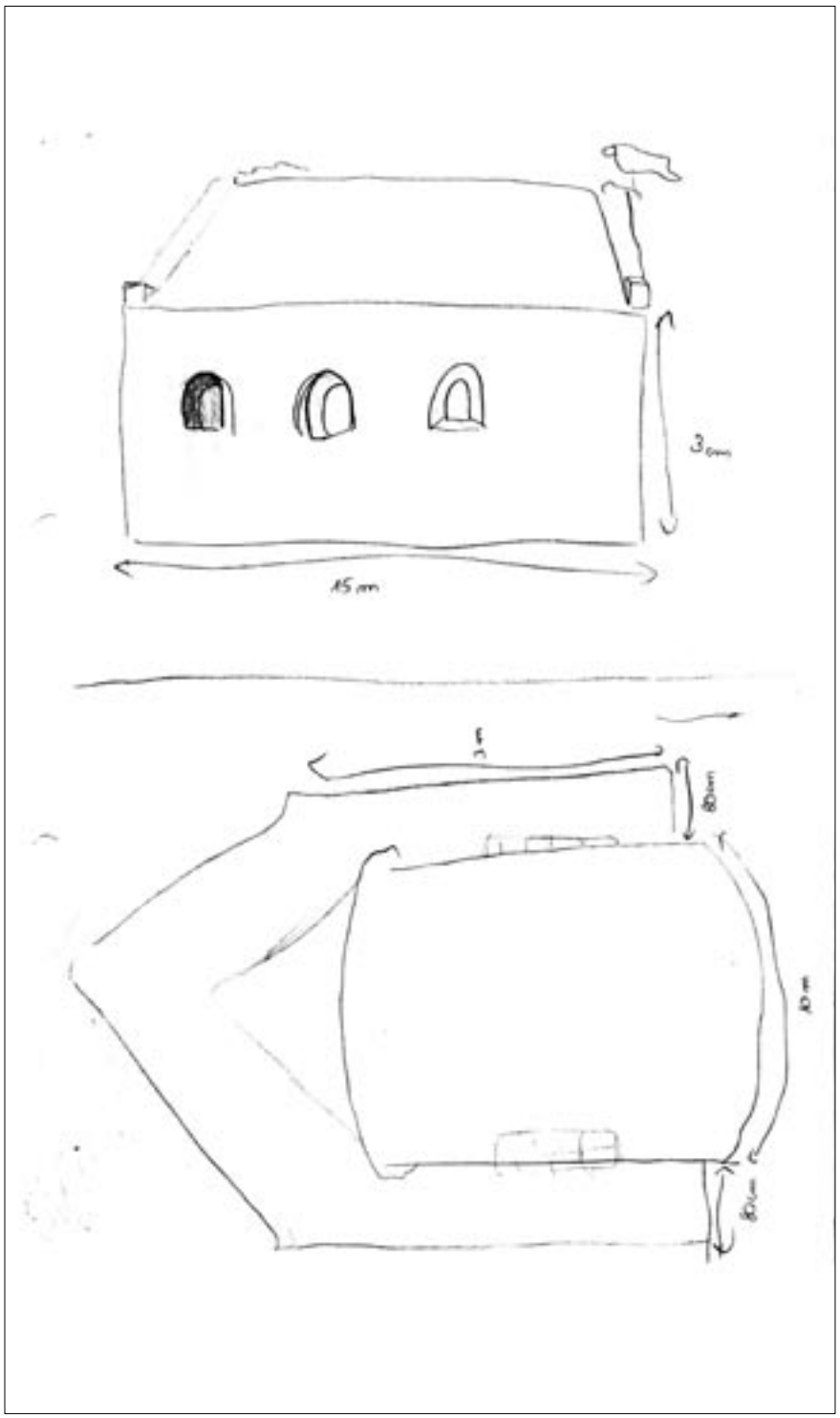
→ Inhalt



Beispiel 4

Drei Ansichten wurden erfasst, allerdings bestehen auch hier Schwierigkeiten in der Umsetzung der Größenverhältnisse in ein A4-Format. Die abgebildeten Fensterformen zeigen, dass hier wesentliche Eigenheiten von Wandöffnungen (bis auf die Eingangstür) erkannt und skizziert wurden, wenngleich in perspektivischer Form und nicht in der der zeichnerischen Bauaufnahme angemessenenen flächenhaften Projektion.

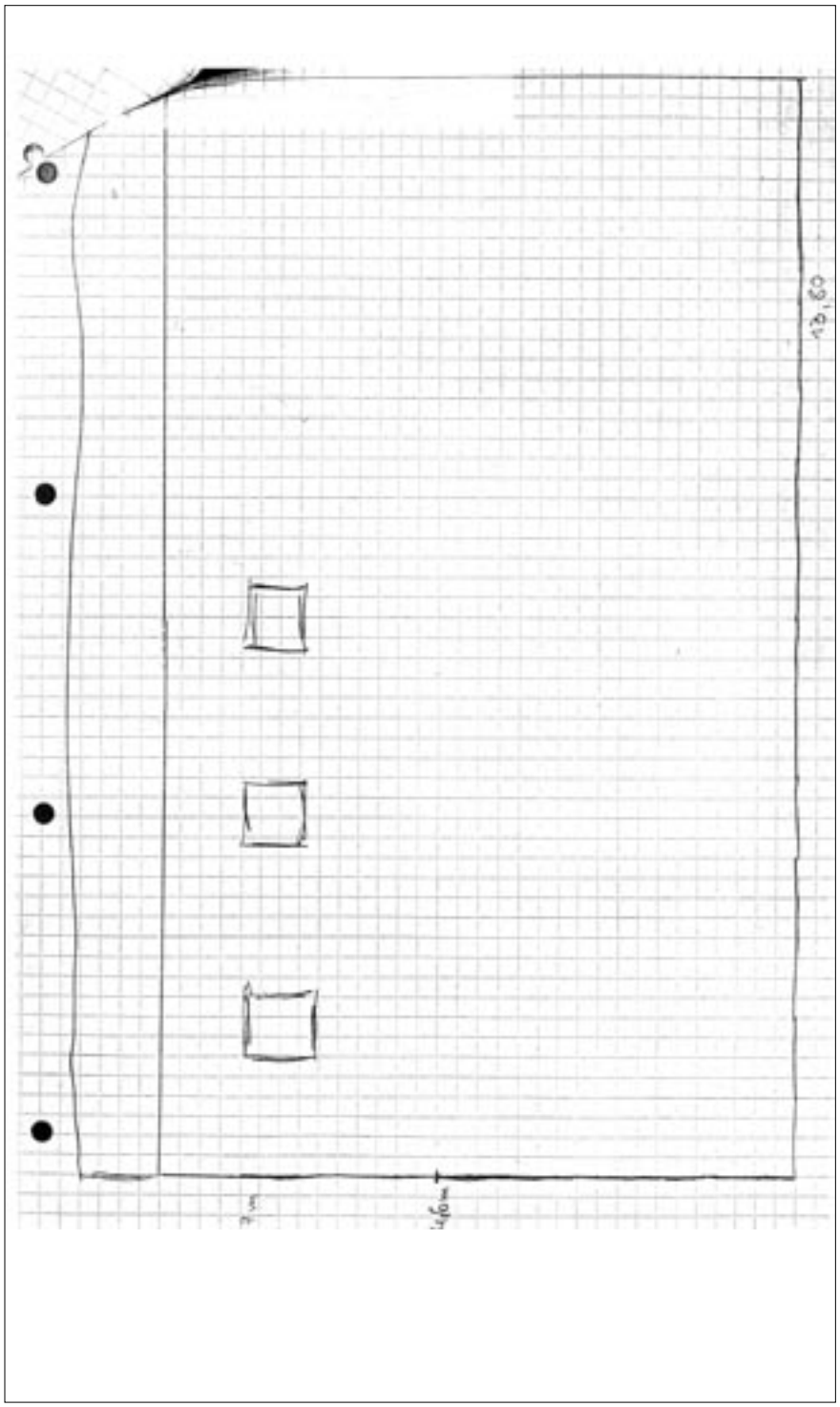
→ Inhalt

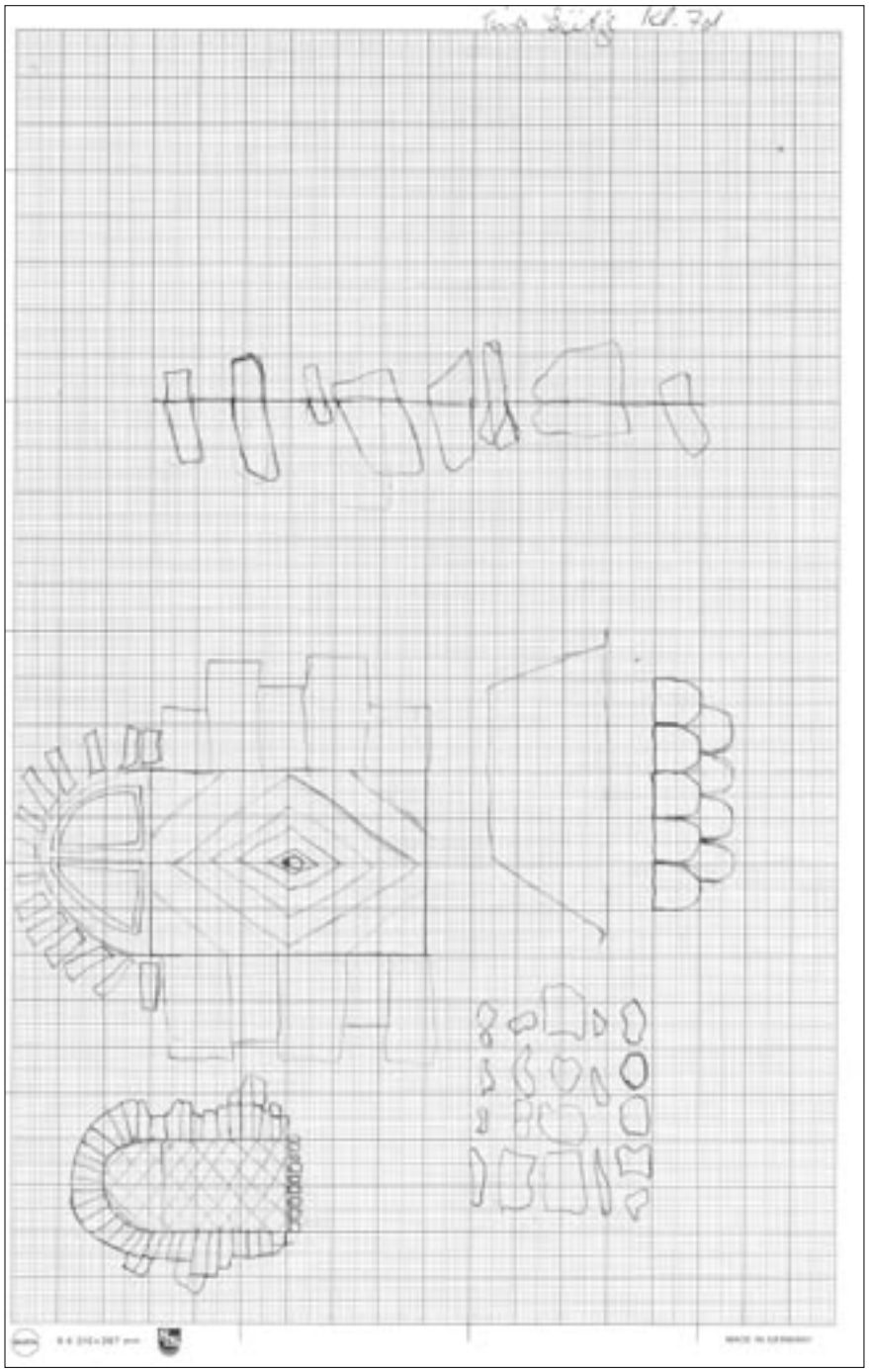


Beispiel 5 und 6

Diese Skizzen zeigen nochmals sehr deutlich, wie erheblich die Wahrnehmungsprobleme sind. Eine zweckmäßige, alle Ansichten auf einem Blatt vereinigende Formateinteilung ist unmöglich, da die Größenverhältnisse nicht angemessen eingeschätzt sind. Die Bauformen in Beispiel 6 sind nur oberflächlich zeichnerisch erfasst.

→ Inhalt

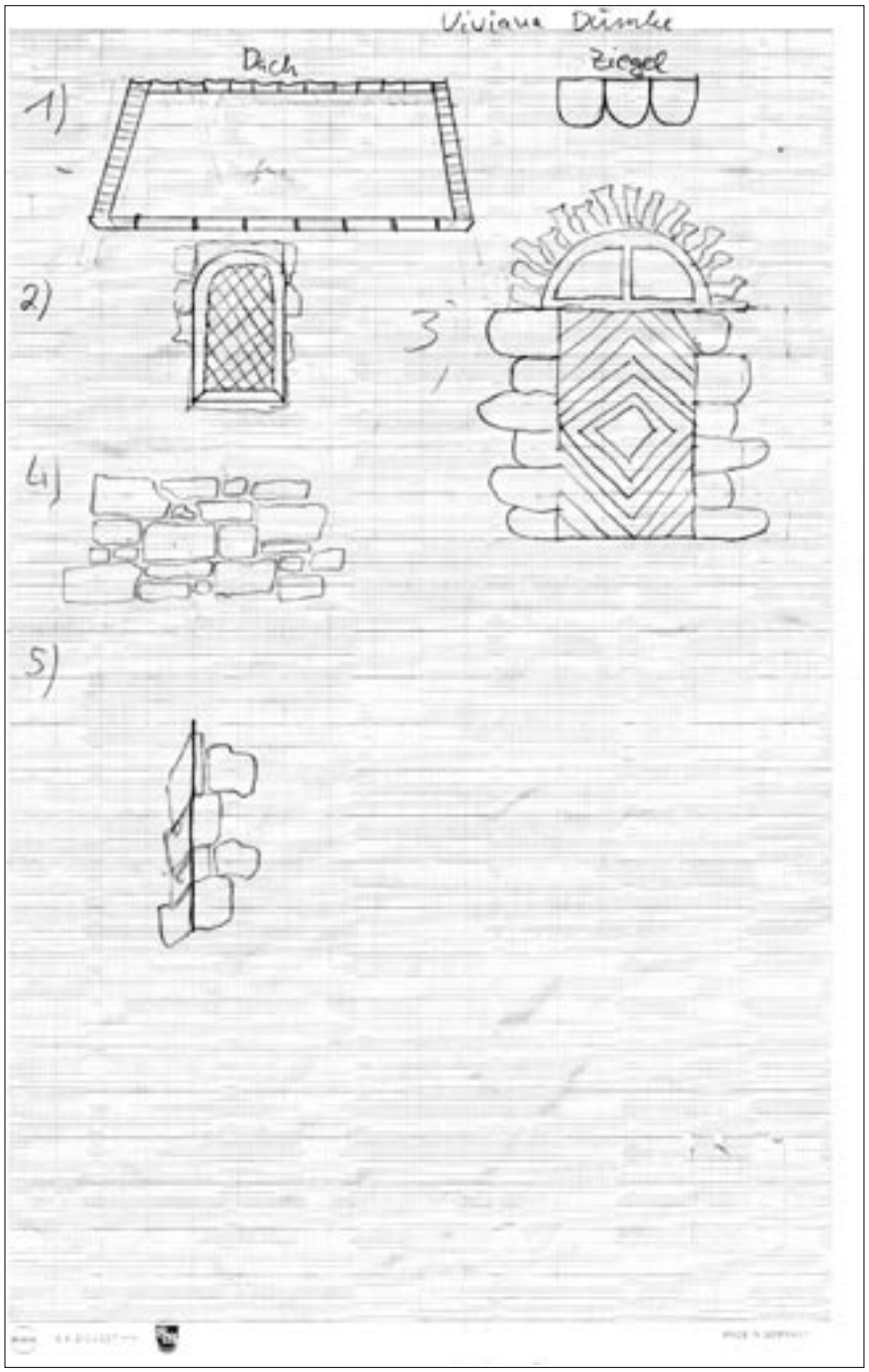

18,60
3 m
4,60 m

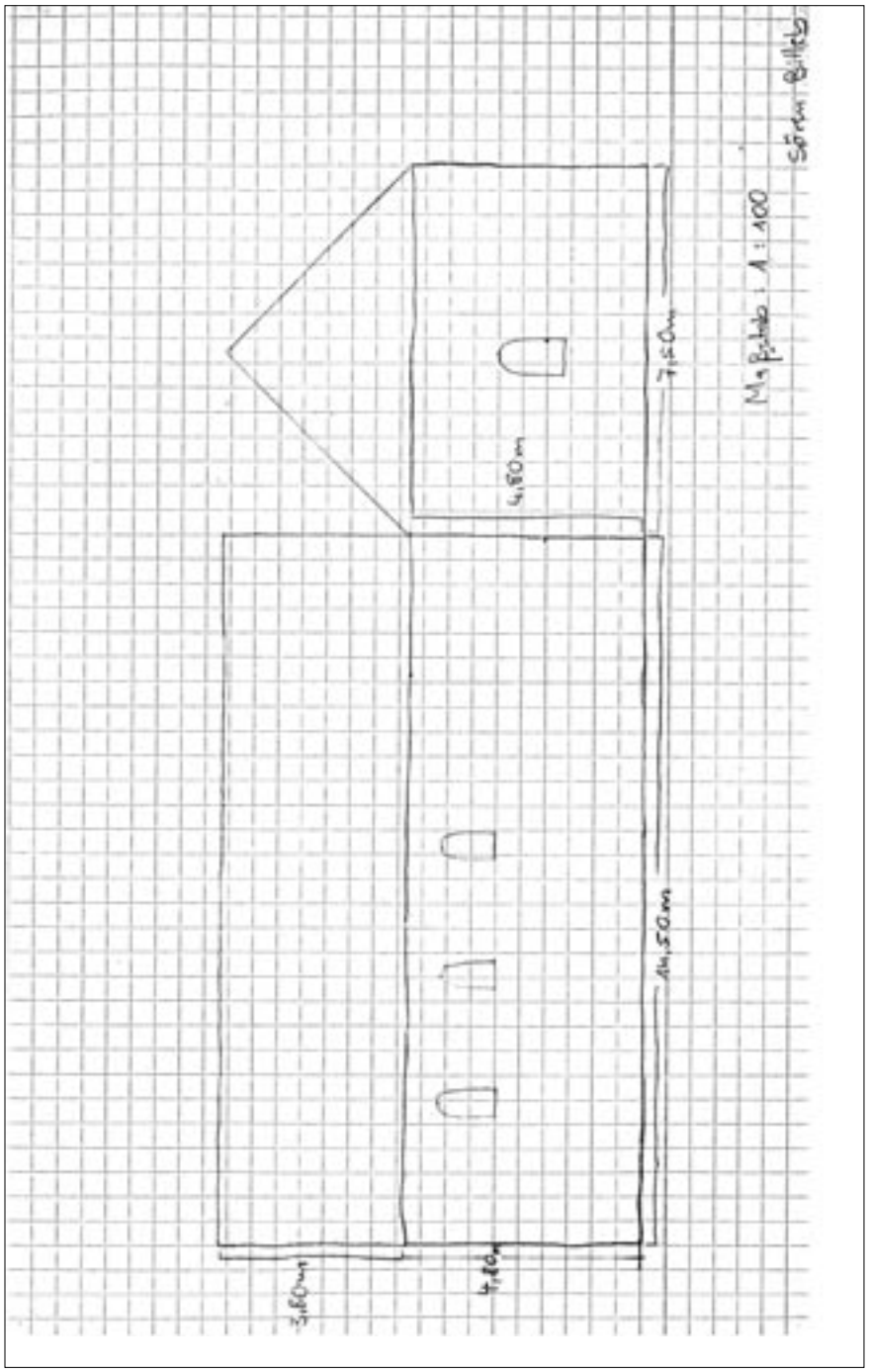


Beispiel 7 und 8

Hier handelt es sich um Detailskizzen, bezogen auf die Beschaffenheit des Mauerwerkes, die Form und die Art der Dacheindeckung, Tür- und Fenstergewände sowie Eckquader. Die Wahrnehmungsfähigkeit verbesserte sich bei diesem detailbezogenen Arbeitsauftrag deutlich. Die verschiedenen Mauermaterialien und Ausführungsarten (Bruchsteinmauerwerk, Quadermauerwerk, Ziegelmauerwerk) werden erfasst und auch relativ übersichtlich mit Hilfe des Millimeterpapieres dargestellt.

→ Inhalt

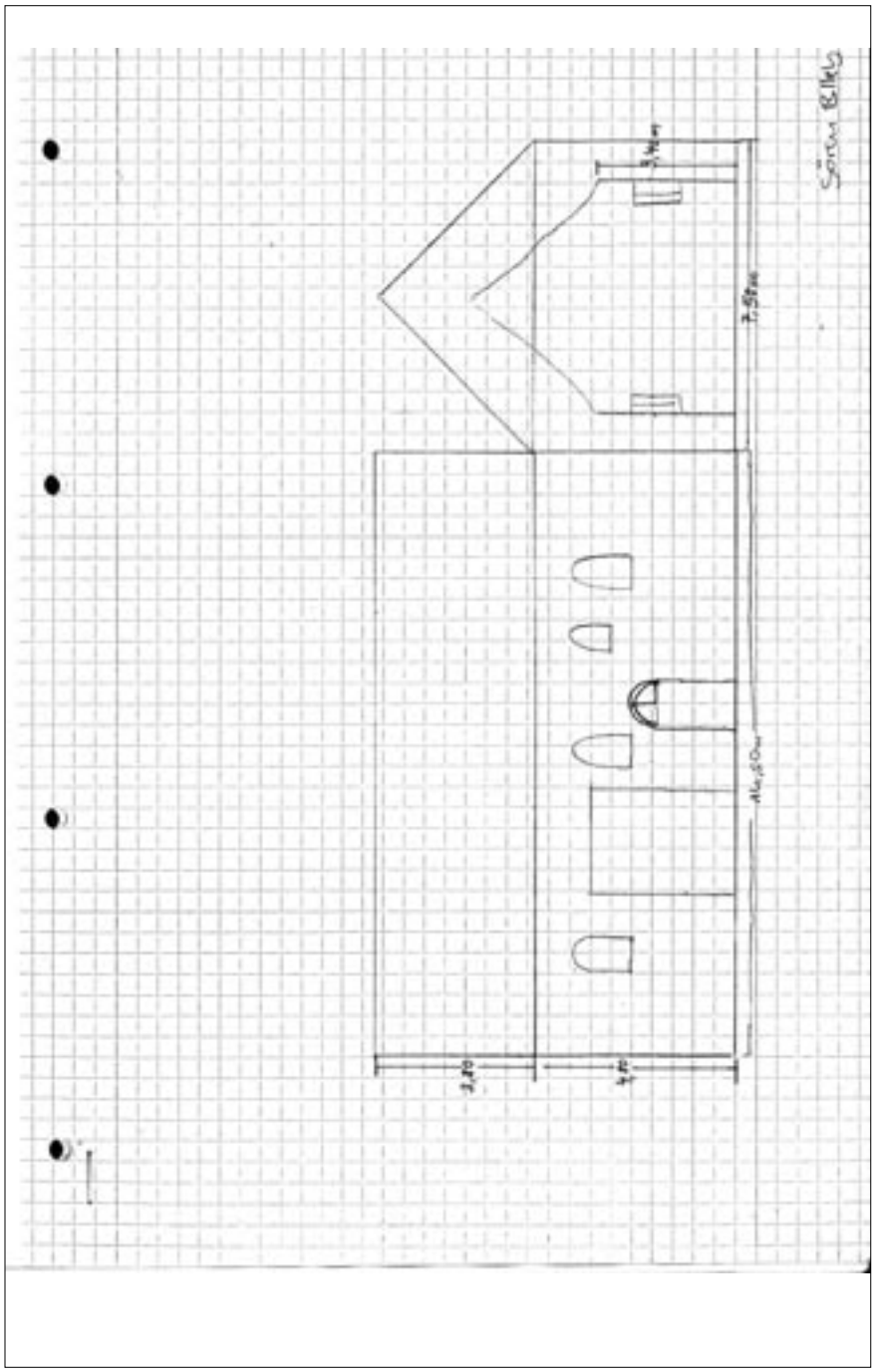

Viviane Dünke
Dach
Ziegel
1)
2)
3)
4)
5)



Beispiel 9

Nachdem die Fehler des vorhandenen Skizzenmaterials besprochen waren, wurden die Skizzen überarbeitet und in eine Form gebracht, die sich als Vorform zur Reinzeichnung eignet. Es ist deutlich zu erkennen, wie sich die Darstellungen hinsichtlich ihrer dokumentarischen Zuverlässigkeit verbessert haben. Aber auch diese Beispiele zeigen, dass bei der zeichnerischen Aufnahme von Architektur noch gründlicher beobachtet werden müsste, wie ein Vergleich mit der Fotodokumentation deutlich macht.

→ Inhalt



Auswertung des Arbeitsschrittes »Skizzieren«

Die Qualität vieler Skizzen erweist sich als nicht für die Dokumentation des Baukörpers geeignet. Sie können deshalb auch nicht dazu dienen, die Maßeinträge aufzunehmen. Schwierigkeiten bereitet es den Schülern und Schülerinnen, alle vier Ansichten in einem A4 Format übersichtlich anzuordnen. Das Erfassen der Umrissformen des Baukörpers und seiner Wandgliederungen vollzieht sich großzügig und oberflächlich. Die Beobachtung »klebt« am baulichen Detail und vernachlässigt tendenziell die architektonischen Großformen. Die besonders wichtige Nachbereitung dieser Unterrichtseinheit, die von den Defiziterfahrungen der Schüler beim Zeichnen ausgeht, muss daher zwingend die Anforderungen an das dokumentarische Skizzieren beinhalten. In diesem Zusammenhang sollte unbedingt ein Schüler/eine Schülerin zur Fotodokumentation (Dias!) beauftragt werden, um die Fehler beim Skizzieren durch Vergleich von Foto und Zeichnung zu erkennen. Eine wesentliche Lernerfahrung besteht darin, die Vorteile der planimetrischen, also in die Fläche projizierten Darstellungsart zu erkennen. Die Schüler hängen instinktiv an perspektiver Darstellung und versuchen, wie die Skizzen belegen, vielfach stereometrische (körperhafte) Darstellungen zu liefern, an denen sie natürlich scheitern müssen. Es ist dies der entscheidende Unterschied zwischen einer objektiv dokumentierenden Darstellungsart und einer subjektiv illustrierenden, realitätsnachahmenden Darstellungsart, die den Schülern offensichtlich näher liegt. Dass erstere die Wahrnehmung in ihrer distanziert beschreibenden Art schärft, während letztere in der »kreativen« Sicht des Objekts sich als Wahrnehmungsblockade erweist, wäre ein entscheidender Lernschritt, der zu einer plastischen Wahrnehmung der Architektur als Gebilde aus Flächen, Körpern und Räumen führt.

Die Fotografie als Unterrichtsmedium

Die Fotografie soll im Kontext der vorliegenden Unterrichtsreihe nicht als künstlerisches, sondern als dokumentarisches Medium begriffen werden. Betrachtung und Herstellung von Fotografien erweisen sich darin als exzellente Schule des architektonischen und plastischen Sehens. Insofern wiederum stellt die dokumentarische Fotografie ein herausragend wichtiges Medium gerade für Kunstwerke dar, da sie um Dominanz des Gegenstandes bemüht ist und den subjektiven Blick auf das Objekt soweit zurückdrängt, wie es diesem Medium möglich ist. Die dokumentarische Fotografie zielt nicht auf gestalterische Spielereien und »Effekte«, sie will nicht eigenständiges Bild sein, sondern »nur« möglichst realitätsnahes Abbild. Überspitzt kann man vom dokumentarischen Architekturfoto sagen: Je ausdrucksloser, desto besser. Die SchülerInnen sollen erkennen, worin die Voraussetzungen und Vorzüge einer solchen sachbezogenen Dokumentation im Sinne der dokumentarischen Bildintention liegen. Nicht von ungefähr ist die Schwarz-Weiß-Fotografie in Bauforschung und Denkmalpflege das bevorzugte Dokumentationsmedium, da sie unter Ausschaltung von Farbvarietäten formale und konstruktive Zusammenhänge in gleichsam graphischer Reduktion wiedergibt. Die farbige Fotografie hat im vorliegenden Unterrichtskontext nur insofern Daseinsberechtigung, als sie die Material- und Farbqualitäten eines Bauwerkes als architektonische Tatsachen aussagekräftig wiedergibt.

Es empfiehlt sich, für Erläuterungszwecke im Unterricht – insbesondere in Nachbereitungsphasen eine ausführliche Serie dokumentarischer Dias vom betreffenden Bauwerk bereitzuhalten. Diese sollte vom Lehrer vorab selbst angefertigt werden und folgende Einstellungen zeigen:

- Gesamtansicht des Objektes mit Umgebung zur räumlichen Orientierung über den Standort
- Totale (Ansicht des Bauwerkes ohne Umgebung)
- Totale aller Frontalansichten
- Totale aller wichtigen Diagonalansichten (zur Darstellung der Körperhaftigkeit eines Objektes) Details (bestimmte architektonische Situationen z.B. Portal, verschiedene Fensteröffnungen, Ansatz Chorapsis, Glockengeschoss, Kirchturm usw.)
- Details in Großaufnahmen (z.B. Mauerwerk mit Steinoberflächen oder Fugenschnitt, Gesimsprofile usw.)

Die folgenden Bildtexte zur nebenstehend abgebildeten Diaserie zur Böllberger Kirche können als Beispiele für analoge Dokumentation anderer romanischer Dorfkirchen angesehen werden:

→ Inhalt

Ansicht von Norden mit nachträglich vergrößerten Fenstern

Ansicht von Süden mit originalen romanischen Fensteröffnungen

Ansicht von Osten mit Apsis

Ansicht von Westen mit Giebel

→ Inhalt

Eingangssituation mit romanischem Portal und zweierlei Fensterformaten: einem barocken und einem romanischen

originale romanische Fensteröffnung, bemerkenswert der aus einem monolithischem Werkstück hergestellte Rundbogen

nachträglich vermauerte romanische Fensteröffnung im Bruchsteinmauerverband der Apsis

nachträglich vergrößerte Fensteröffnung mit in Ziegel ausgemauerten Gewänden

Isolierte Lage der Kirche an einer vierspurigen Ausfallstraße

Bauliche Reste des alten Fischerdorfes Böllberg, darunter Fischer- und Bauernhäuser aus der Zeit des Barock (17./18. Jh.)

Moderne Ergänzungen: Glockenturm und Friedhofshalle

→ Inhalt

Das (spät)klassizistische Erbbegräbnis der Mühlenbesitzerfamilie Hildebrandt, Mitglied der Nikolausgemeinde

Blick auf Kirche, Hildebrandtsches Erbbegräbnis und Wasserturm der Hildebrandtschen Großmühle im Hintergrund

→ Inhalt

Die Fotografie als Unterrichtsmethode

Da das Fotografieren eine der wichtigsten Techniken visueller Kommunikation ist, sind grundlegende Kenntnisse fotografischer Bildgestaltung als Bestandteil ästhetischer Bildung zugleich wichtiges Allgemeinwissen. Das konkrete Lernziel besteht darin, ein Bauwerk, gleich welcher Zweckbestimmung und Gestalt, sachgemäß fotografisch zu dokumentieren und dabei Regeln einzuhalten, die generell bei der fotografischen Dokumentation von Gegenständen beachtet werden sollten. DieSchülerInnen sollen sich dabei in allen Einzelschritten von der Frage leiten lassen: »Was will ich wem und zu welchem Zweck zeigen?«.

Die zu beachtenden Grundregeln sind folgende:

1. Klare Vorüberlegungen anstellen zur Darstellungsabsicht!
2. Die zu dokumentierenden Ansichten und Details überlegt auswählen!
3. Das objektadäquate Bildformat (»hoch« oder »breit«) bewußt wählen!
4. Die zur Verfügung stehende Bildfläche durch richtige Wahl der Distanz zum Objekt bzw. überlegten Einsatz des Zoom-Objektives optimal nutzen!
5. Proportionalen Verzerrungen (stürzende Linien, übermäßige Verkürzungen) durch optimale Distanz und Vermeidung von Kamera-Verschwenkungen vermeiden!

Die Einhaltung dieser Grundregeln hat zur Voraussetzung, dass vor dem Fotografieren das Bauwerk vollständig und in verschiedenen Kreisradien umschritten und betrachtet wird. Nach Möglichkeit sollten auch verschiedene Höhenstandpunkte eingenommen werden. Dieser »Rundblick« gehört – nicht nur beim Fotografieren – zu den wichtigsten Sehregeln beim Erfassen von Architektur. Die SchülerInnen sollen zu solchem Sehen auch mit Blick auf bestimmte touristische Angewohnheiten angehalten werden. Vielfach läuft die Besichtigung eines Bauwerkes nämlich so ab, dass man geradewegs auf das Bauwerk zuläuft und hineingeht. Dass das Äußere von Architektur – einschließlich ihrer Umgebung (Kirchhof, Schlosspark usw.) – nicht weniger interessant und bedeutsam ist als das Innenre, wird dabei verkannt. Bei Gelegenheit des Unterrichtsganges vor Ort besteht die Möglichkeit, die fotografische Dokumentation des Bauwerkes den SchülerInnen als Aufgabe zu übertragen, die sie selbständig lösen sollen. In der Nachbereitung kann dann ein Vergleich mit der von der Lehrperson gefertigten Fotoserie angestellt werden, um die obengenannten Grundregeln besser zu verstehen. Die im Zusammenhang mit der fotografischen Dokumentation mögliche Thematisierung von Bildlichkeit kann den SchülerInnen deutlich machen, dass ein Bild immer ein Filtrat ist, das nicht einfach eine Sache so zeigt wie sie ist, sondern stets aus einer bestimmten Perspektive, die

→ Inhalt

der Bildautor unmerklich dem Bildbetrachter aufzwingt. Die kritische Einsicht in diesen Zusammenhang und der daraus erwachsende Anspruch an den dokumentarischen und informativen Gebrauch von Medien wie der Fotografie können im vorliegenden Unterrichtszusammenhang in elementarer Weise vermittelt und auf andere Bereiche medialer Darstellung übertragen werden.

Falsch: stürzende Linien, angeschnittener Rand

Richtig: Bildformat und Objektlinien fluchten

→ Inhalt

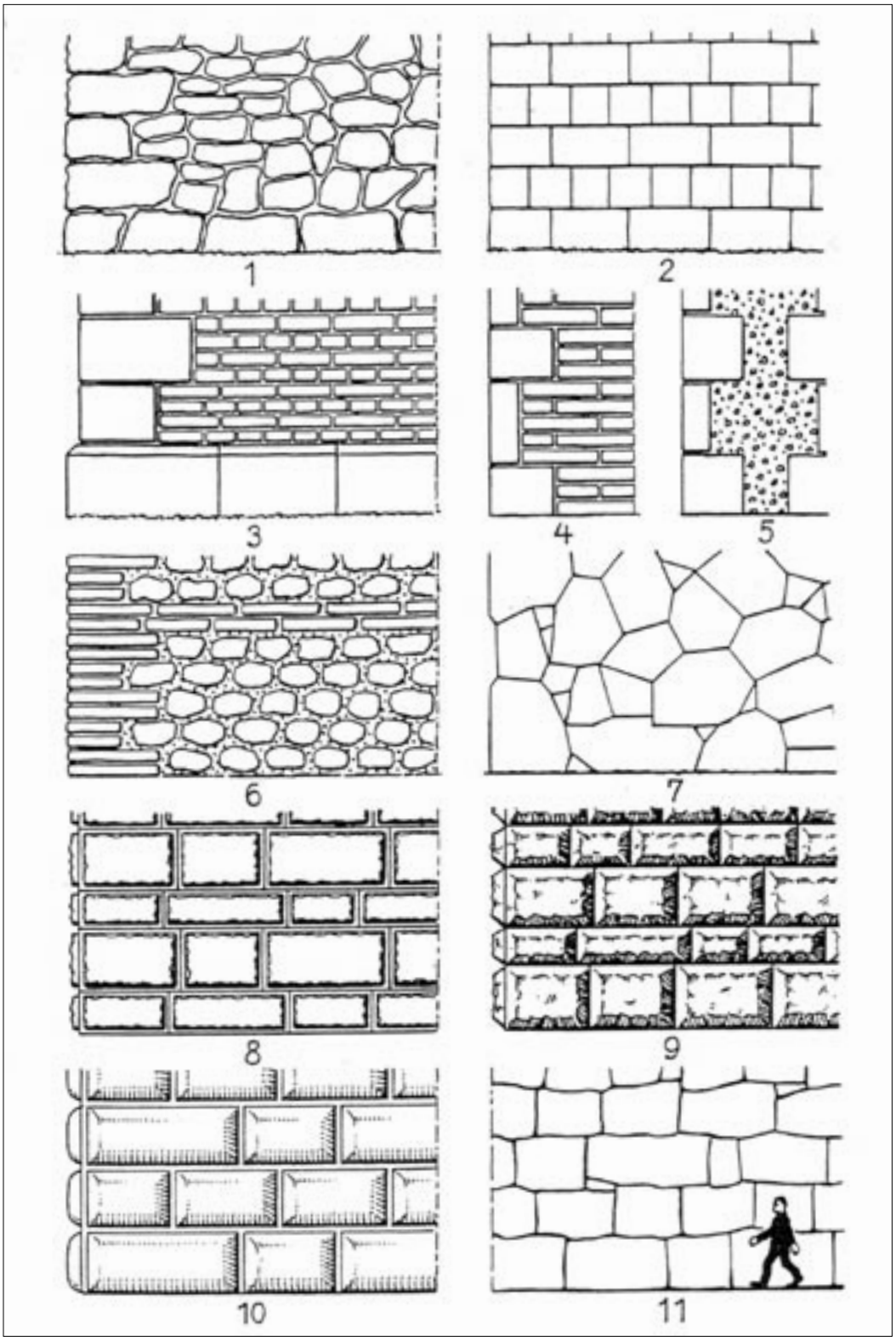
Arbeitsblätter zu Bautechnik und Bautypologie

Die hier als Kopiervorlagen im DIN A4-Folienformat vorgelegten Arbeitsblätter zielen auf eine visuell möglichst prägnante Darstellung bestimmter konstruktiver, architektonischer und architekturgeschichtlicher Sachverhalte, die keineswegs nur für das Verständnis romanischer Bauten elementar sind. Die Arbeitsblätter sollen im Unterricht gemeinschaftlich durchgesprochen werden und können als Gedächtnisstütze an die Schüler ausgehändigt werden.

→ Inhalt

Mauerwerk (A1)

Gezeigt werden verschiedene Arten der Mauerwerksverbände sowie die zugehörigen Herstellungsarten der Mauersteine. Die Schüler sollen neben der Art des Mauerverbandes vor allem den unterschiedlichen Bearbeitungsgrad des verwendeten Baumaterials unterscheiden lernen, hier insbesondere die für den romanischen Kirchenbau relevanten Varianten: den gänzlich unbearbeiteten Feldstein, den roh gebrochenen oder hammerrecht bearbeiteten Bruchstein, den quaderförmigen Werkstein mit hochgradig bearbeiteter Oberfläche, nicht zu vergessen den Ziegel als eine Art »Kunststein« im Gegensatz zu den Natursteinvorkommen. Es empfiehlt sich, im Unterricht Materialproben von jeder Mauersteinart bereitzuhalten, um die unterschiedlichen Material- und Bearbeitungsqualitäten visuell und taktil erfahrbar machen zu können. Am Bau selbst vor Ort soll den Schülern gezeigt werden, welche örtlich anstehenden Gesteinsarten beim Bauen in vergangener Zeit Verwendung fanden. Im Saale-Gebiet um Halle sind das vor allem der rot-violette, vielfach gesprenkelte Porphyr und helle Kalk- und Sandsteinsorten. Auch die Ausbildung der Fugen ist Gegenstand der Betrachtung und Beschreibung: grob ausgeworfene und ausgestrichene Fugen beim Bruchsteinmauerwerk, mörtelarme Preßfugen zwischen den einzelnen Quadern im Werksteinverband, artifiziell ausgebildete Fugen mit dekorativem Effekt und zur Verdeutlichung der Mauerwerkstruktur (Stegfugen, Fugenritzung). Grundsätzlich sollte auch die Unterscheidung von Putzbau und steinsichtigem Bau als eine der wichtigsten konstruktiven und gestalterischen Kriterien der Architekturbeschreibung im Unterricht dargelegt werden.

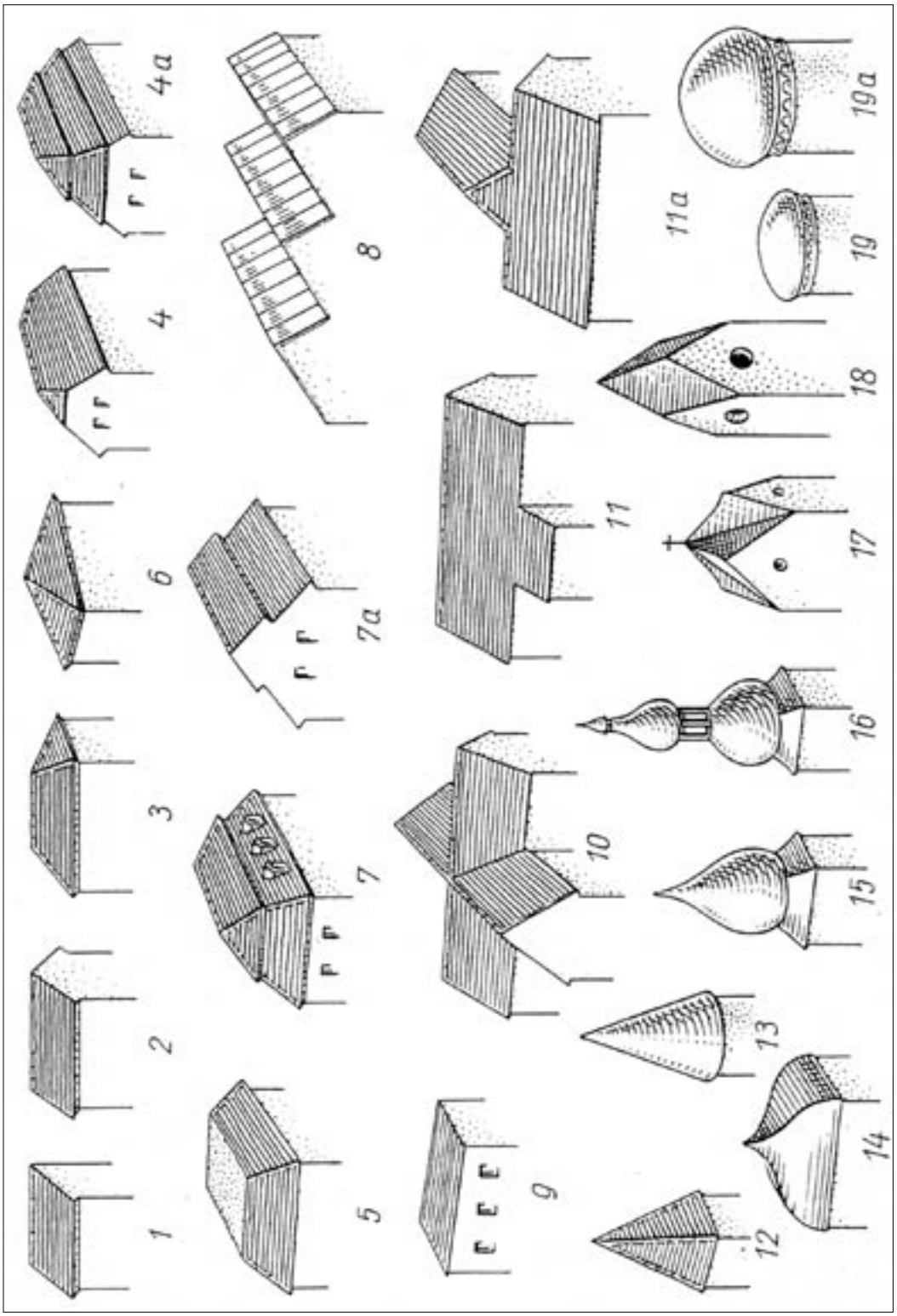


1 Bruchsteinm., 2 Quarderm., 3 Backsteinm. mit Ort- (Lang- und Kurzwerk) und Sockelquaderm., 4 Ziegelm. mit Werksteinvormauerung (Schnitt), 5 Gußmasse hinter Vormauung: Füllmauer (Schnitt), 6 Feldsteinm mit Ortsteinen und Ausgleichschicht: Schichtmauerwerk, 7 Polygonm., 8 Bossenm., 9 Rustikam., Opus Rusticum, 10 Posterm., 11 Zyklopenm.

→ Inhalt

Dachformen (A2)

Die Kenntnis der Dachformen und die Fähigkeit, wenigstens die Wichtigsten korrekt zu bezeichnen, gehört zu den grundlegenden Bestandteilen der architektonischen Allgemeinbildung. Das Dach ist von elementarer Bedeutung für die Gestalt des Baukörpers, gleich welcher Baugattung. Bei der Beurteilung räumlicher Zusammenhänge in dörflicher oder städtischer Struktur ist die Dachform stets relevant. Sie ist prägend für das Bild, das eine Ortschaft im landschaftlichen Kontext abgibt. Die Schüler sollen traditionelle und moderne Dachformen unterscheiden können, insbesondere Spitz- und Flachdach. Die in Profan- und Sakralbau in historischer Zeit wichtigsten spitzen Dachformen sind: Satteldach, Walmdach, Zeltdach, im Barock Krüppel- und Mansarddach. Kegel- und halbkegelförmige Dachformationen sind als Abschlüsse für Apsiden und runde Türme Kennzeichen romanischer Sakralarchitektur. Hinzuweisen ist auf die große Bedeutung der Dachneigung für die bauliche Erscheinung und ihre monumentale Wirkung, die Höhe des Daches im Vergleich zum Restbaukörper, die Stellung, Gestaltung und Wirkung der Giebel. Unverzichtbar ist die Kenntnis der Begriffe, die die Dachlinien beschreiben: Traufe, First, Ortgang (Giebellinie), und die dekorative und bautechnische (wasserabführende) Funktion der Gesimse gemäß ihrer Lage (Traufgesims, Kranzgesims, Gurtgesims). Bedeutsam für die Beschreibung architektonischer Situationen im städtischen wie im dörflichen Bereich ist die Feststellung, ob ein Bauwerk in Traufstellung oder in Giebelstellung zu Straßen- oder Platzraum situiert ist. Einen Sinn für die unterschiedlichen Dachformen zu wecken ist besonders dann wichtig, wenn historische Dorf- und Stadtbilder in ihrer Homogenität und Vielgestaltigkeit wahrgenommen werden und Wertschätzung finden sollen.

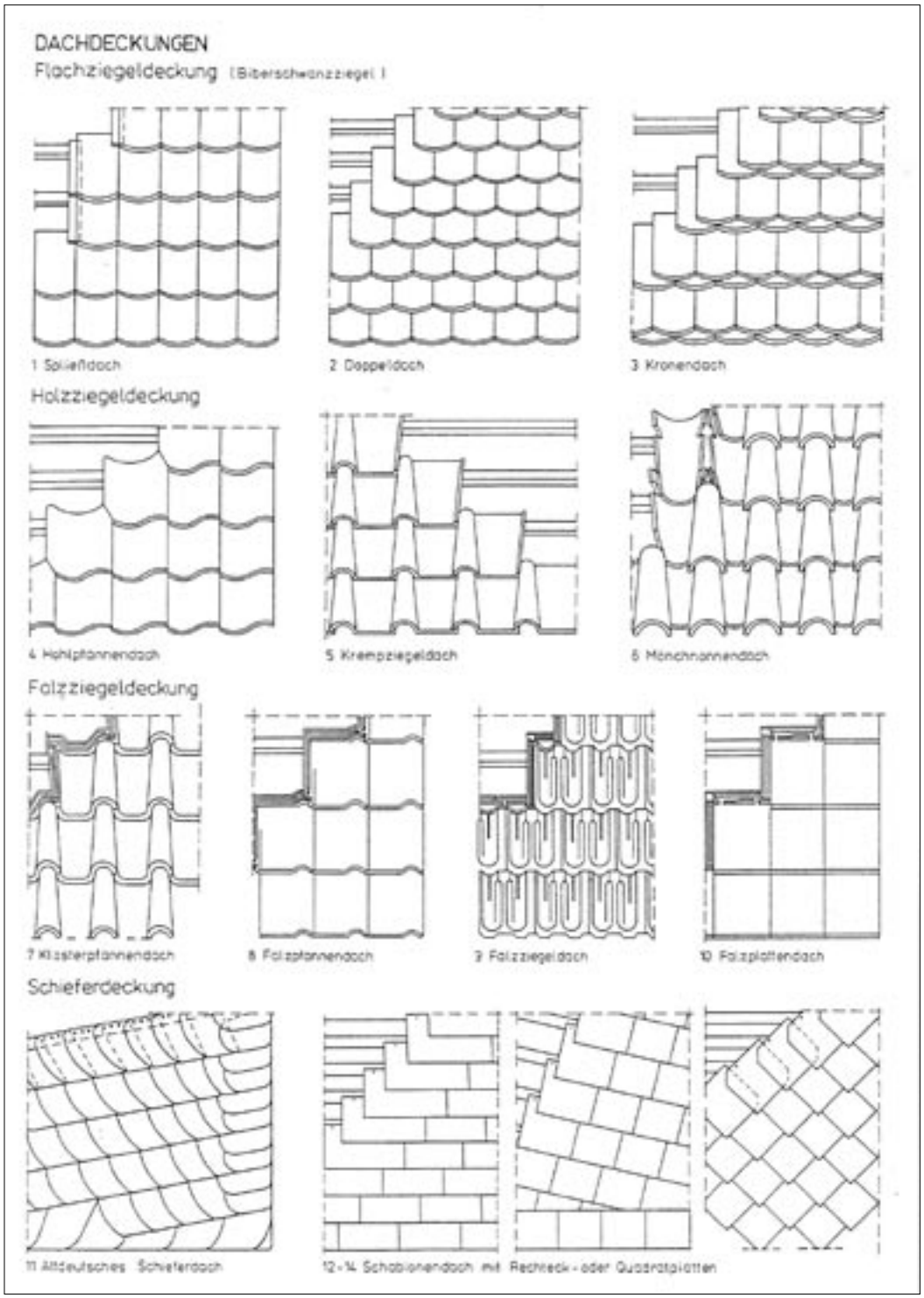


1 Pultdach, 2 Satteldach, 3 Walmdach, 4 u. 4a Krüppelwalmdach, 5 Terrassendach, 6 Zeltdach, 7 u. 7a Mansarddach, 8 Sheddach, 9 Flachdach, 10 Kreuzdach, 11 Schleppdach, 11a Kreuzdach mit Verfall, 12 Turmdach, 13 Kegeldach, 14 Haubendach, 15 Zwiebeldach, 16 Welsche Haube, 17 Faltdach, 18 Rhombendach 19 u. 19a Kuppeldach

→ Inhalt

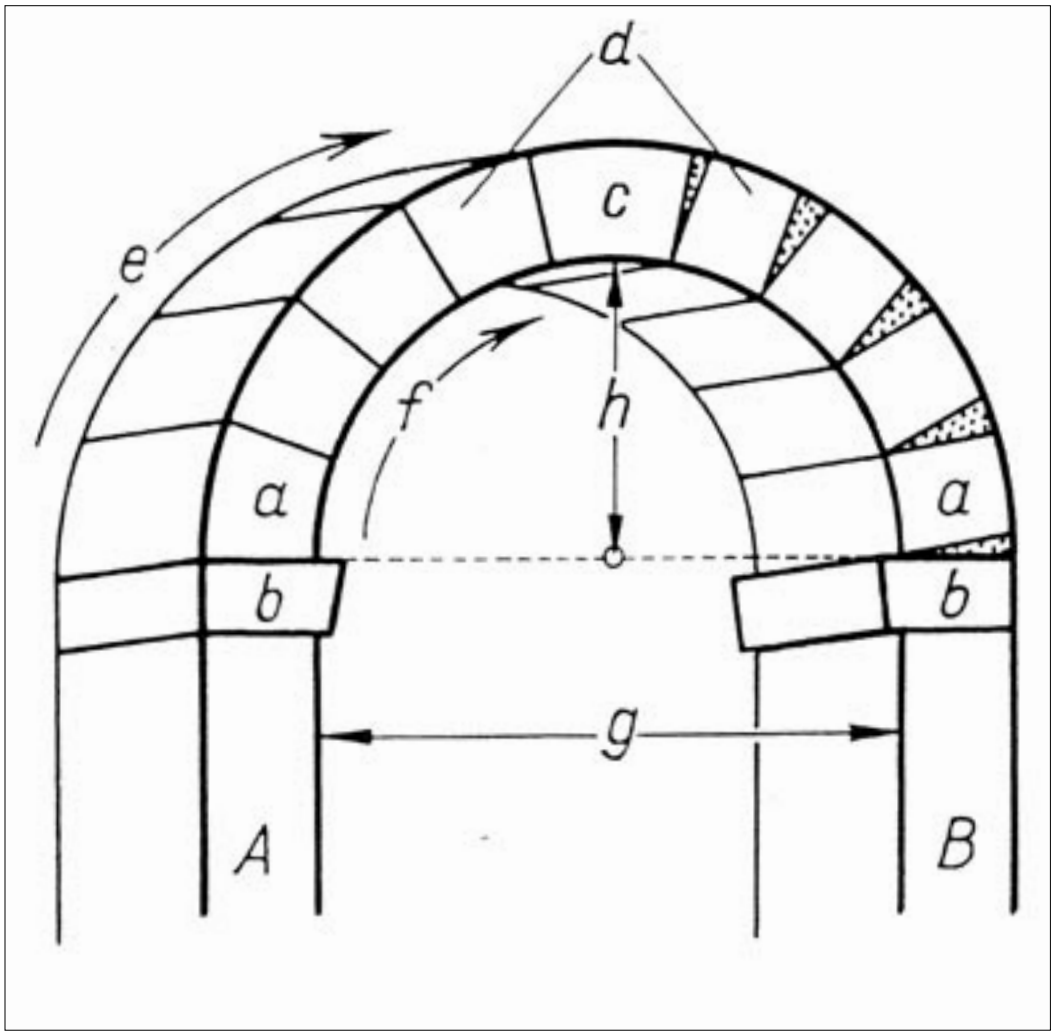
Dachdeckungen (A3)

Form, Material und Farbe der Dachdeckung sind neben Mauerwerks- bzw. Putzflächen die prägendsten materialästhetischen Elemente der Außenarchitektur eines Gebäudes. Die traditionelle keramische Dachdeckung variiert je nach Region und Gebäudetyp nach Materialfarbe und Form. Auch hier sollten Materialproben bereitgehalten werden, wobei stets mehrere Ziegel zur Verfügung stehen sollten, um die Art der Deckung und den konstruktiven Zusammenhalt der einzelnen Ziegel demonstrieren zu können. Im Rahmen der vorliegenden Unterrichtsreihe kommt es darauf an, den Blick für den optischen Unterschied zwischen traditionellen Dachdeckungen und heute massenhaft handelsüblichen Dachdeckungen zu schärfen. Dieser liegt im wesentlichen in einer lebhaft kleinteiligen, aber ruhigen Flächenwirkung gegenüber der groben Reliefwirkung der großen Betonpfannen, die zudem in zahlreichen, vom natürlichen keramischen Farbspektrum abweichenden Bunt-Farben und auffälligen Glasuren erhältlich sind. Als weitere traditionelle Deckungen sind neben den keramischen Ziegeln und Pfannen die Schieferverkleidung von Dächern und Turmhelmen zu nennen sowie die Verblechung, an Baudenkmalen vielfach in Blei oder Kupfer.


DACHDECKUNGEN
Flachziegeldeckung (Biberschwanzziegel)
1 Schieferdach
2 Doppeldach
3 Kronendach
Holzziegeldeckung
4 Hohlpfannendach
5 Krempziegeldach
6 Mönchnonnendach
Falzziegeldeckung
7 Klosterpfannendach
8 Falzpfannendach
9 Falzziegeldach
10 Falzplattendach
Schieferdeckung
11 Altdeutsches Schieferdach
12-14 Schablonendach mit Rechteck- oder Quadratplatten

Bogenkonstruktion (A4)

Der Bogen ist neben der urtümlicheren Architravkonstruktion mit geradem Sturz auf senkrechten Stützen die konstruktiv und formal wichtigste Architekturform bis weit in die Neuzeit. Das Blatt zeigt die struktiven Elemente der Rundbogenkonstruktion in ihren statischen Funktionselementen und klärt die Terminologie des Bogens. Es dient der Nachbereitung der Arbeit mit den → Bogenmodellen (siehe S. 76).



AB Widerlager,
a Anfänger,
b Kämpfer,
c Schlussstein,
d Stirn oder Haupt,
e Rücken,
f Laibung,
g Spannweite,
h Pfeil- oder Stichhöhe

→ Inhalt

Bogenformen (A5)

Die wichtigsten Bogenkonstruktionen neben dem Rundbogen sind in der europäischen Baukunst Spitzbogen, Segmentbogen und Korbbogen. Das Blatt zeigt eine Vielfalt von Bögen, auch der außereuropäischen Baukunst, und macht deutlich, in welchem Maße die konstruktive Erfindung der Bogenkonstruktion einer Variation unterliegen, die ihrerseits nicht mehr nur statisch-konstruktiven Erfordernissen, sondern auch rein gestalterischen Motiven folgt.

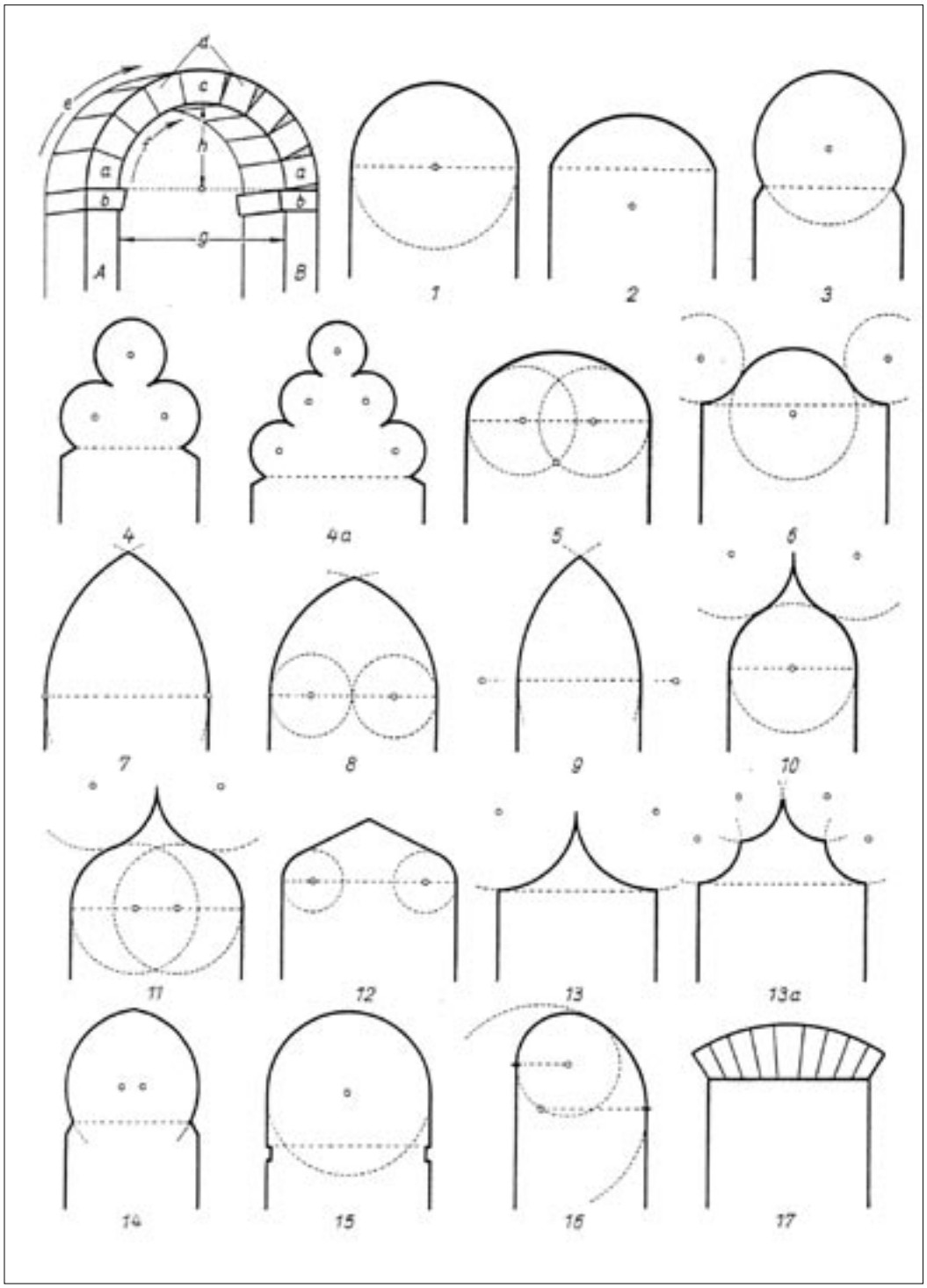
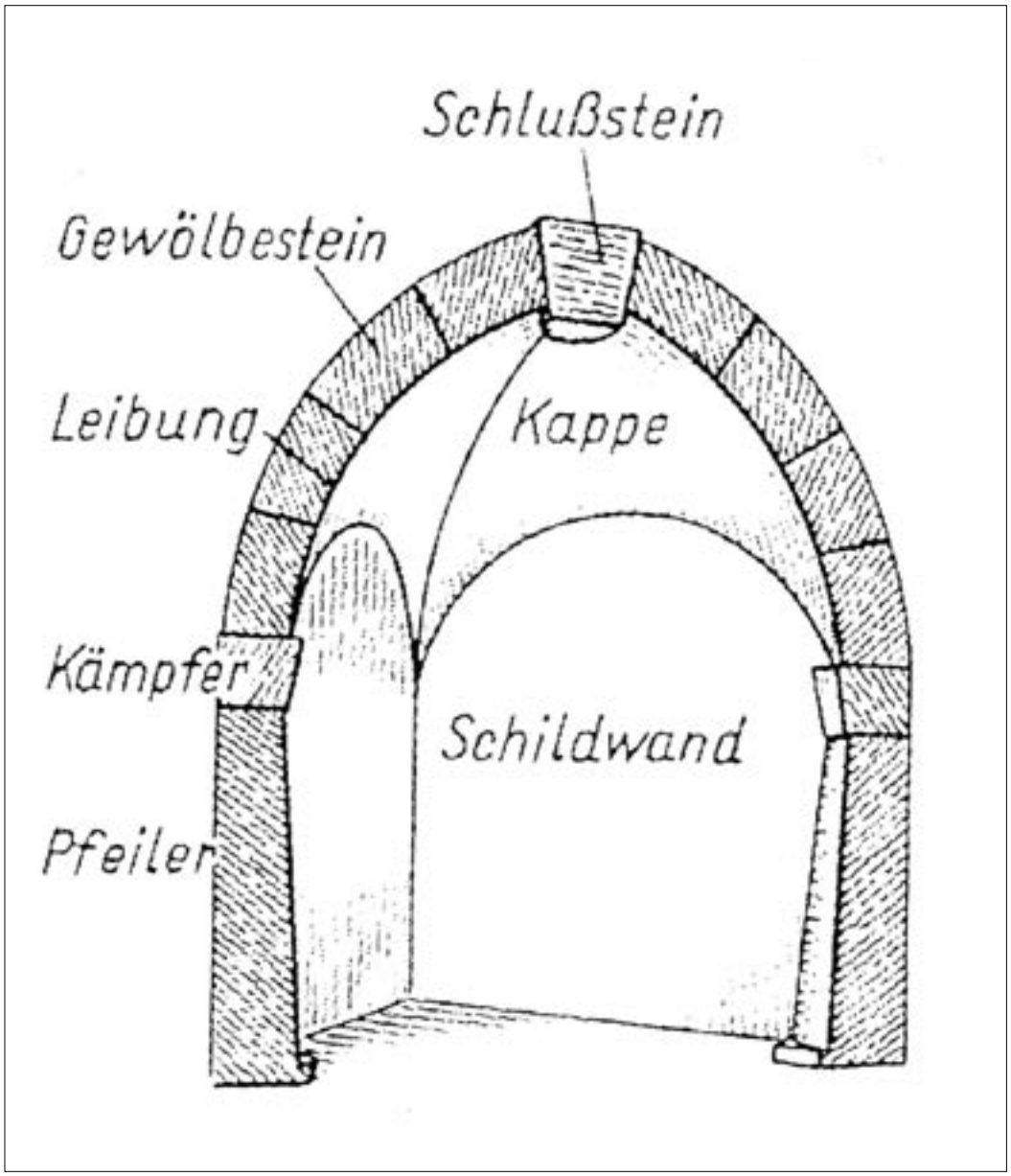


Abb. s. S. 75
1 Rundbogen, 2 Segment- oder Stichbogen, 3 Hufeisenbogen,
4 Kleeblatt- oder Dreipassbogen, 4a Fächerbogen, 5 Korbbogen, 6 Konvexbogen normal, 7 Spitzbogen normal, 8 Spitzbogen unterspitz, 9 Spitzbogen überspitz (Lanzettbogen), 10 Kiel- oder Karniesbogen, 11 Eselsrücken, 12 Tudorbogen,
13 Vorhangbogen, 13 a gegliederter Vorhangbogen, 14 gespitzter Hufeisenbogen,
15 überhöhter Rundbogen, 16 Schwibbogen oder steigender oder unsymmetrischer Bogen, 17 scheitrechter Bogen

→ Inhalt

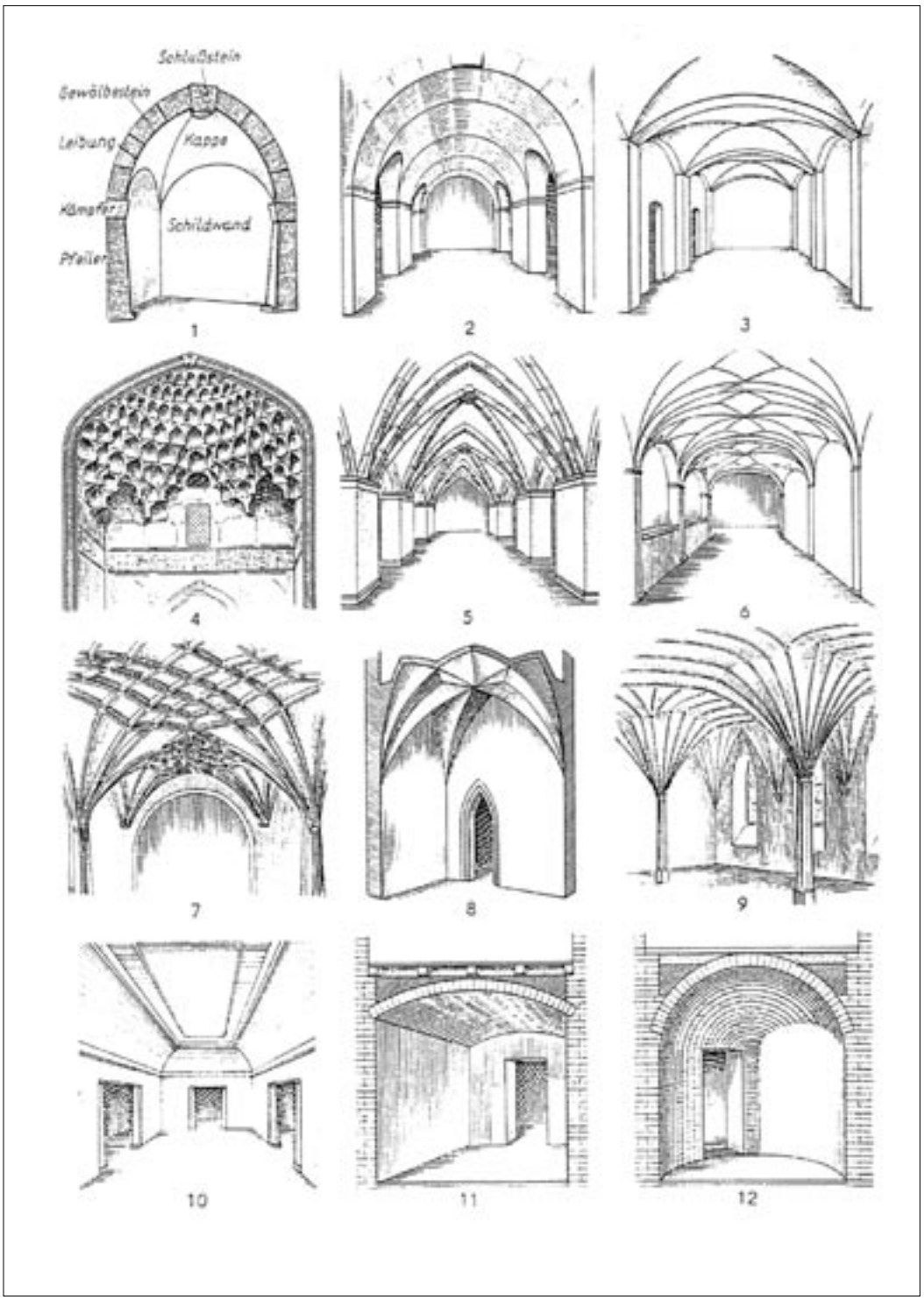
Gewölbekonstruktion (A6)

Gewölbe sind ins Räumliche fortgesetzte Bogenkonstruktionen, die als obere Raumabschlüsse dienen. Das Blatt zeigt Konstruktion und Terminologie einer einfachen Gewölbeform, hier des Kreuzgratgewölbes. Schon eine einfache Bogenkonstruktion ist ihrer statischen Natur nach ein Gewölbe, nämlich ein kurzes Tonnengewölbe. Gewölbe sind demnach zu voller Räumlichkeit entfaltete Bogenkonstruktionen.


Schlußstein
Gewölbestein
Leibung
Kappe
Kämpfer
Schildwand
Pfeiler

Gewölbeformen (A7)

Im Zusammenhang mit romanischer Baukunst sollten im Unterricht die folgenden Gewölbeformen erläutert werden: Tonnengewölbe, Kreuzgratgewölbe (Durchdringung zweier Tonnengewölbe), Kuppelgewölbe, denn die in Apsiden der Dorfkirchen anzutreffenden Gewölbe sind halbierte Kuppeln.



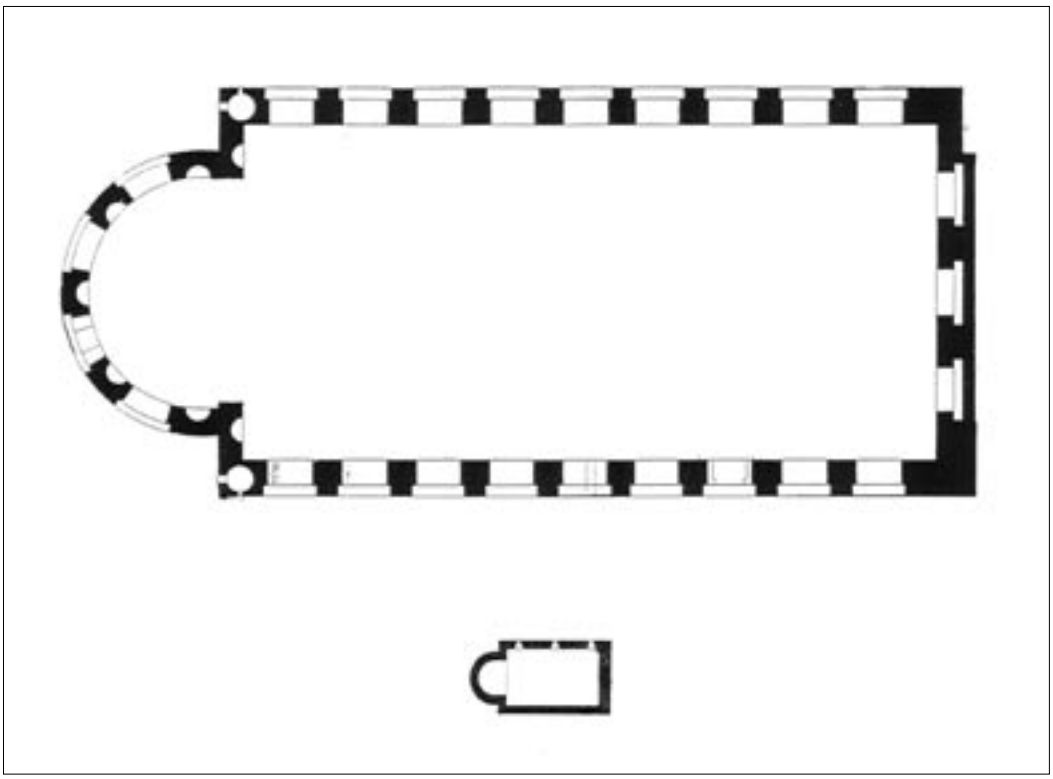
1 Schema s. S. 79, 2 Tonnengewölbe, 3 Kreuzgewölbe,
4 Stalaktitengewölbe, 5 Rippengewölbe, 6 Sterngewölbe,
7 Netzgewölbe, 8 Zellengewölbe, 9 Fächergewölbe,
10 Spiegelgewölbe, 11 Preußische Kappe, 12 Böhmisches Gewölbe

→ Inhalt

Romanik und Römische Antike (A8)

Arbeitsblatt 8 verdeutlicht in lapidarer Form die Herkunft romanischer Bauformen aus römischen. Es zeigt im realistischen Größenvergleich die Grundrisse der kaiserlichen Palastaula in Trier, der sog. Basilika, einen spätantiken Monumentalbau, und den Grundriss der Böllberger Dorfkirche, hier als Beispiel für den mittelalterlichen Kleinkirchenbau schlechthin. Die Trierer Basilika entstand im Rahmen des monumentalen Bauprogramms Konstantins des Großen (306–337) als kaiserliche Audienzhalle. Sie wurde zu Beginn des 4. Jahrhunderts als Ziegelbau mit den Maßen 71,5 x 32,6 m errichtet. Die Räume sind trotz des immensen Größenunterschiedes und großen zeitlich-historischen Abstandes typologisch gleichartig: rechteckiger Saal mit angefügter halbkreisförmiger Apsis und rundbogigen Wandöffnungen. Die Kombination eines längsgerichteten (longitudinalen) Saalraums und eines gleichsam halbierten Zentralraumes, in den der gerichtete Langraum einmündet, erweist sich als Minimalvariante eines monumentalen Raumprogramms für profane wie sakrale Zwecke. Die Grundrisse der Trierer Palastaula, des größten antiken Bauwerks nördlich der Alpen, und der winzigen Böllberger Dorfkirche vermitteln in der Gegenüberstellung zugleich die Einsicht, dass eine bestimmte Raumform in ihrer monumentalen Wirkung unabhängig ist vom absoluten Größenmaß eines Bauwerkes. Es dürfte schwierig und auch wenig erhellend sein, Schülern erklären zu wollen, dass sich die romanische Baukunst konstruktiv und formal aus der antikrömischen »entwickelt« hat. Vielmehr kommt es darauf an, punktuelle Einsichten zu vermitteln, worin dieser Zusammenhang faktisch besteht.

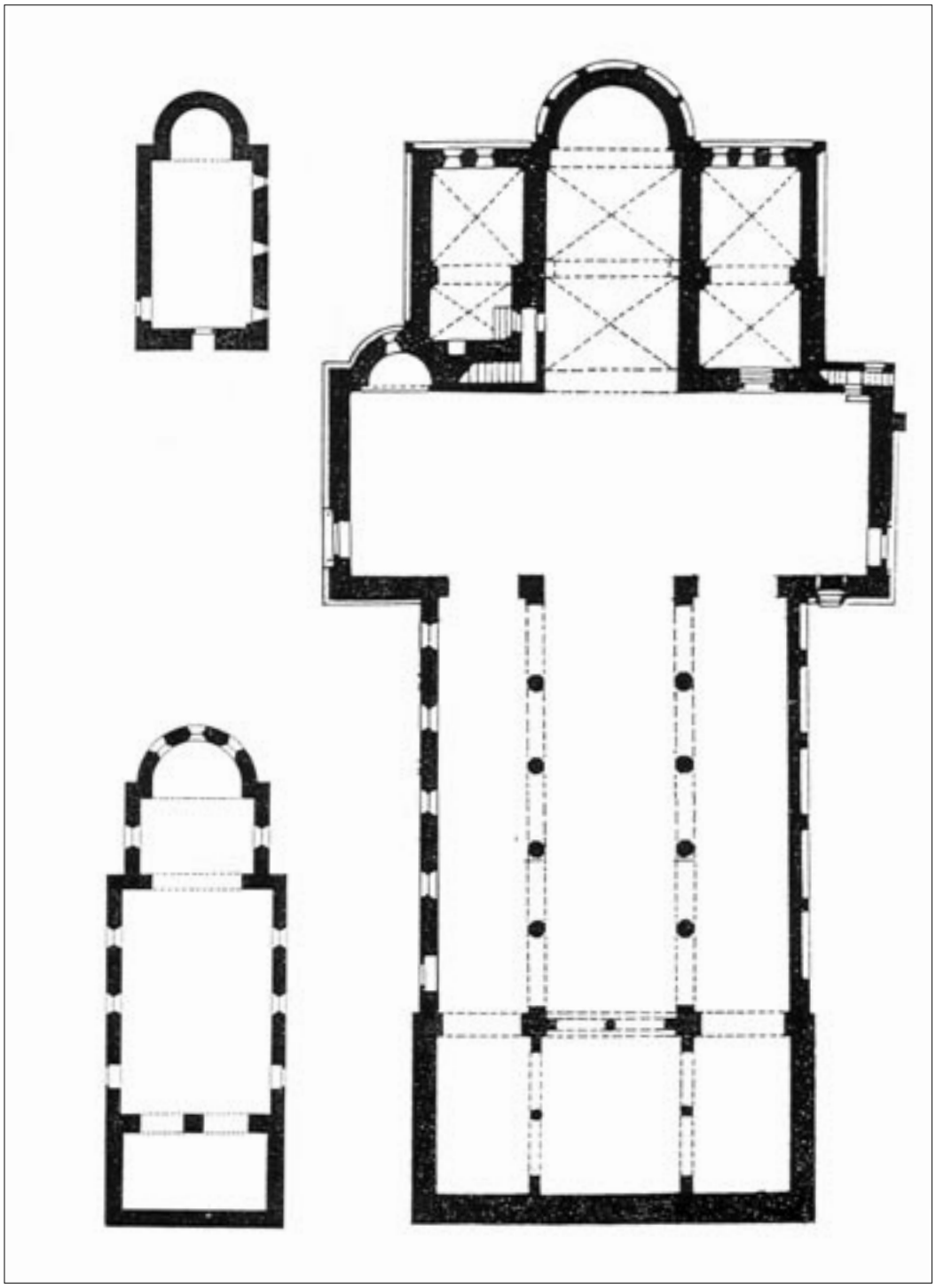
→ Inhalt



Einfache Saalkirche, gestaffelter Bau, große Basilika (A9)

Wenn die Schüler mit den Grundlagen des Baumaterials und der Baukonstruktion vertraut sind, können sie komplexere räumliche Zusammenhänge erfassen. Bei der Betrachtung romanischer Architektur kommt es zunächst darauf an, den kombinatorischen und seriellen Charakter dieser Architektur zu erkennen. Dies ist den SchülerInnen zu vergegenwärtigen als Vorstellung eines saalartigen Kernraums, dem verschiedene funktionale Raumteile und gestalterische Elemente in sich steigernder Komplexität angelagert sind. Dieser Kernraum ist außen ein quaderförmiges Volumen, innen ein kastenförmiger Hohlraum. Ihm ist die Apsis als Halbzylinder angefügt, das Apsisdach als Halbkegel. Das Blatt veranschaulicht den auf solchen addierten Volumen beruhenden Baukastencharakter der früh- und hochmittelalterlichen Architektur anhand dreier Grundrisse von unterschiedlichem Komplexitätsgrad, fortschreitend von der kleinen Dorfkirche bis zum monumentalen Großbau. Die einfache Saalkirche mit angesetzter halbkreisförmiger Apsis, wie sie durch die Böllberger Kirche beispielhaft vertreten ist, repräsentiert dabei den räumlichen Grundbestand eines romanischen Sakralbaus. Die komplizierteren Raumgebilde entstehen nun aus einer Anlagerung weiterer Raumteile. So ist dem saalartigen Raumkern im Falle der stattlicheren Dorfkirchen ein breiter Westquerturm vorgelagert, während im Osten zwischen Saal und Apsis ein rechteckiges Presbyterium (Priesterchor) eingefügt ist. Es entsteht so eine in Höhe und Breite lebhaft gestaffelte Baugestalt. Der große Grundriss zeigt die Augustinerchorherrenkirche auf dem Petersberg in Halle. Hier ist der Kernraum aus Mittelschiff und Apsis umlagert von einer Vielzahl einzelner Räume: dem mächtigen Westturm mit Vorhalle und darüberliegender Empore, dem Querhaus, das das Langhaus durchkreuzt (Vierung), den Seitenschiffen als Flankenräumen des Kernraumes. Der Apsis vorgeschaltet sind zwei Chorjoche, diese wiederum flankiert durch Seitenkapellen. Den Schülern soll verdeutlicht werden, dass ein Grundriss weitgehende Rückschlüsse zulässt auf die aufgehende Baugestalt. Es ist bei fortgeschrittener Unterrichtsreihe zum Beispiel als didaktisches Experiment denkbar, den Schülern einen Grundriss mit der Aufgabenstellung vorzulegen, das dazu passende Gebäude in Ansichten (nicht perspektivisch, sondern in Frontalansichten) zu zeichnen. So wird ein bauarchäologischer Entdeckungsakt simuliert: der ergrabene Grundriss dient als Grundlage eines Rekonstruktionsversuchs. Der zeichnerische Rekonstruktionsversuch endet mit der Präsentation und vergleichenden Erörterung des tatsächlichen Baus. Es empfiehlt sich, bei der Planung einer solchen Unterrichtseinheit eine Gruppe typologisch zusammenhängender Bauten aus der Region vorzustellen, die nach dem Prinzip der sich steigernden Komplexität miteinander verglichen werden können.

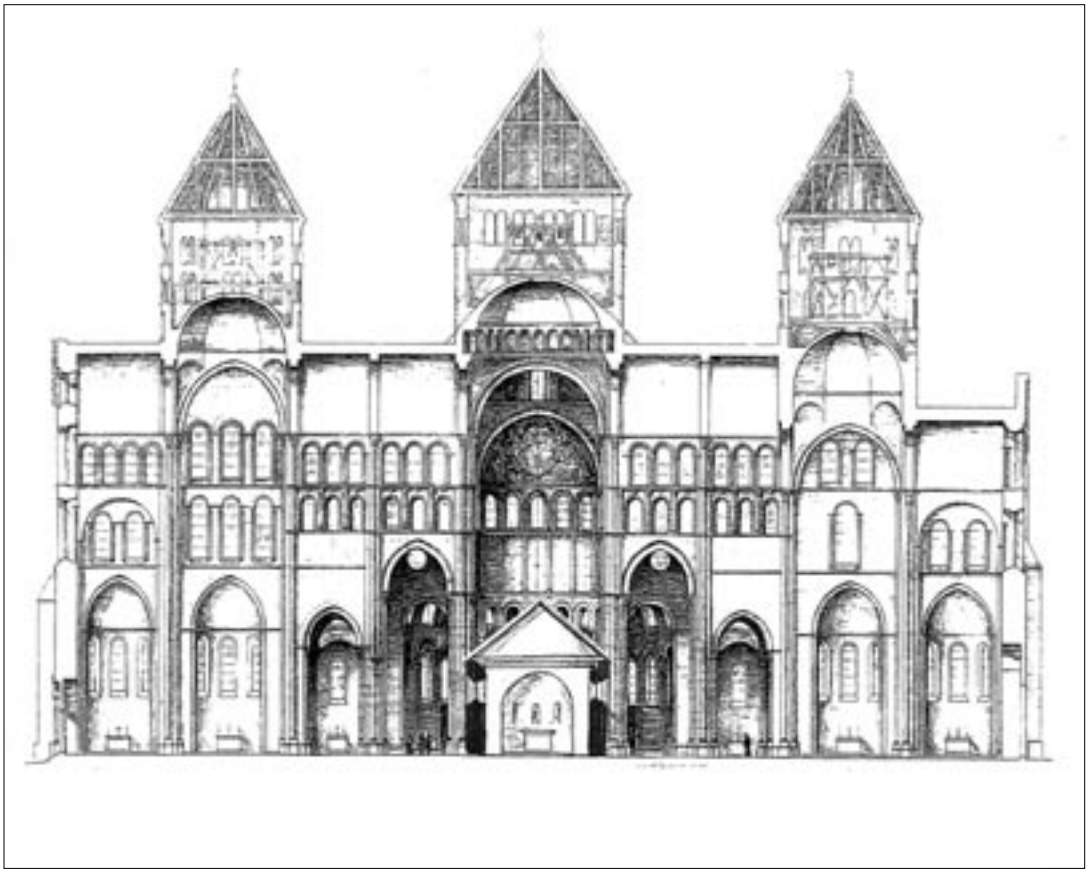
→ Inhalt

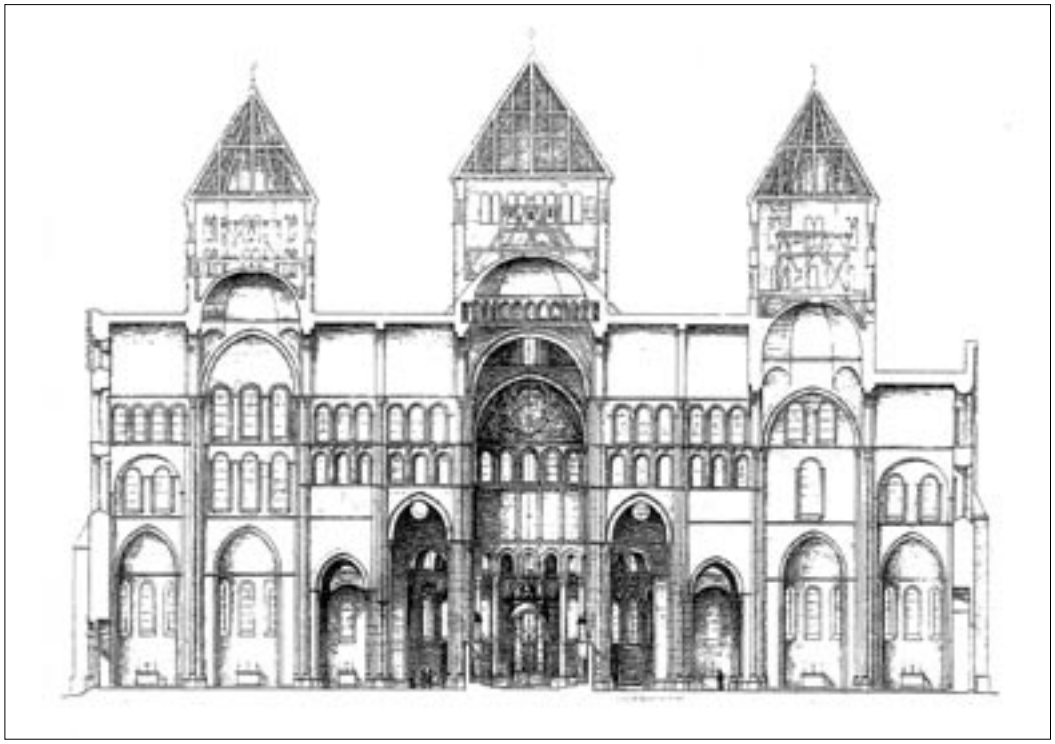


→ Inhalt

Querschnitte Klosterkirche Cluny und Kirche Böllberg (A10/A11)

Die romanische Kirche der Cluniazensermönche in Cluny (Burgund) war die größte Kirche ihrer Zeit, größer als der Petersdom in Rom. Die beiden Arbeitsblätter können separat auf Folien kopiert und übereinandergelegt werden. Sie stellen im Anschluss an A8 den realistischen Größenvergleich eines romanischen Bauwerks größten Stils und eines mittelalterlichen Kleinbaus dar. Zugleich verdeutlichen sie, dass der Formenreichtum des Großbaus aus einer Multiplikation jener Elemente entsteht, die am Kleinbau bereits vorhanden sind.



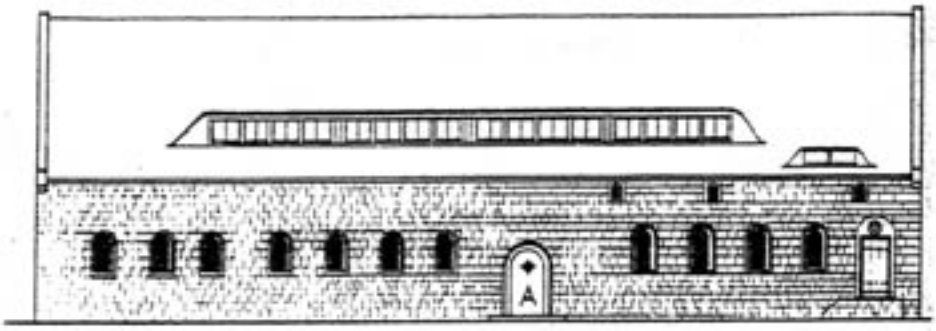


→ Inhalt

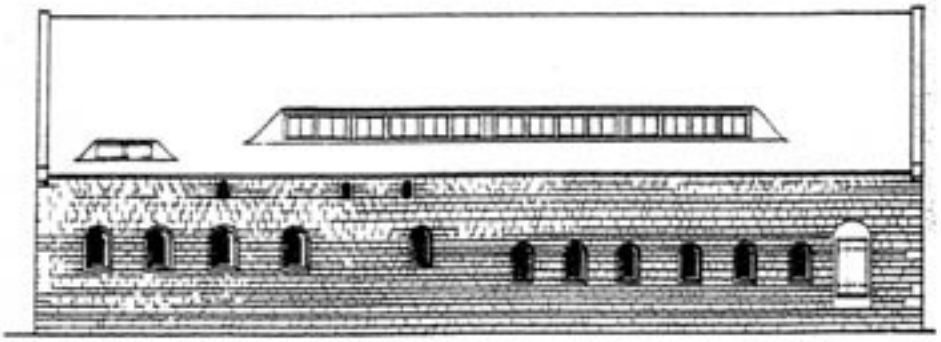
Das Romanische Haus in Bad Kösen (A12)

Im Unterschied zu romanischen Sakralbauten sind romanische Profanbauten vergleichsweise selten. Dies hängt einerseits damit zusammen, dass Massivbauten in mittelalterlicher Zeit nur wenigen ausgesuchten Bauaufgaben von besonderem Rang vorbehalten waren. Die Architektur einfacher Wohnbauten war weitgehend auf Konstruktionen in Holz-, Lehm- oder Fachwerkbauweise beschränkt. Abgesehen von den Burgen und den Wohntürmen, städtischen Eigenbefestigungen sowie – als Beispiele einer halbprofanen Verwendung – klösterlichen Klausurbauten, haben sich daher romanische Steinbauten, die profanen Zwecken dienten, nur als vergleichsweise stark überformte und vielfach auch bis zur äußeren Unkenntlichkeit verbaute Relikte – fast durchweg im städtischen Bereich – erhalten. Das sogenannte Romanische Haus in Bad Kösen, ein Bau des 12. Jahrhunderts, heute als Museum genutzt, ist seiner ursprünglichen Bestimmung nach ein Wirtschaftsgebäude gewesen, wahrscheinlich ein Stall, möglicherweise auch mit partieller Wohn- und Speicherfunktion. Es gehörte zu einer Hofanlage des nahegelegenen Zisterzienserklosters Schulpforte. An der rückwärtigen Hofseite des Hauses sind bemerkenswerte romanische Putzbefunde erhalten, die das steinsichtige Mauerwerk mit der charakteristischen Behandlung breitgestrichener, an den Rändern teils erhabener, teils geritzter Fugen erkennen lassen. Das Arbeitsblatt zeigt das romanische Haus in den wichtigsten Ansichten und Schnitten. Trotz seiner nicht eindeutig geklärten Funktion läßt es sich sehr gut als Beispiel eines mittelalterlichen Profanbaus gegen das allgegenwärtige Erscheinungsbild romanischer Kirchenbauten setzen. Bei grundsätzlich gleicher Formensprache wird deutlich: Die Formensprache romanischer Architektur, die heute »sakral« anmutet, ist der allgemeine Baustil einer bestimmten Zeit und an sich ohne sakrale Bedeutung. Sakrale Bedeutung erhält die Architektur erst durch das Hinzutreten von Form- und Funktionselementen wie der gewölbten Apsis, die den sakralen vom profanen Bau unterscheidet.

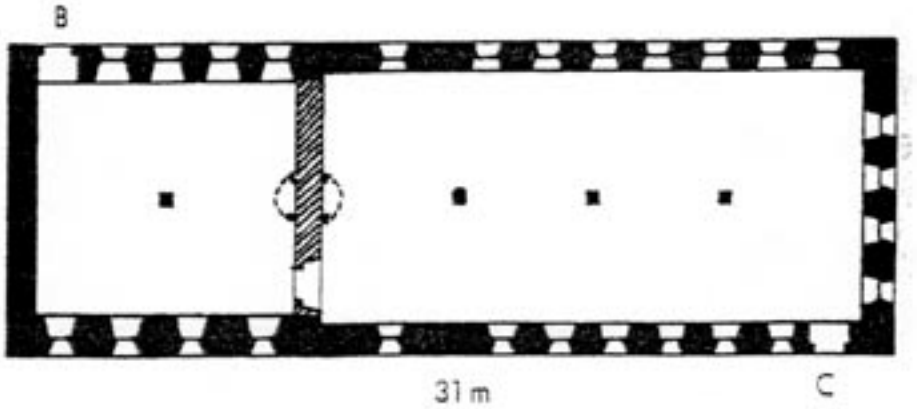
→ Inhalt



Ansicht nach der Saale



Hofansicht



Grundriß

Hinweise zur Planung und Organisation

Wetterbedingte Einflüsse können das Unterrichten an und in historischen Bauwerken stark beeinflussen. Zu empfehlen sind demnach Schuljahresanfang oder Schuljahresende. Entsprechend der Entfernung zum Bauwerk sind die Fahrzeiten einzuplanen. Erleichternd ist die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel. Die Lehrpersonen müssen sich vorher von den Verhältnissen vor Ort, insbesondere auch von der Zugänglichkeit der Bauten, ein genaues Bild machen. Manche Bauten können wegen Bewuchs und gärtnerisch gestalteter Umgebung von den Schülern nicht vermessen werden. Eine vorherige Anmeldung beim zuständigen Pfarramt ist unabdingbar. Es muss eine der Klassenstärke angemessene Exkursions-Begleitung organisiert werden. Die Aufteilung in Arbeitsgruppen von fünf oder sechs Schülern sollte bereits vor den Unterrichtsgängen erfolgen und während des gesamten Projektes auch erhalten bleiben. In stark besuchten Baudenkmalen ist man des Öfteren mit dem Angebot einer Führung durch einen Ortskundigen konfrontiert. Die Erfahrung zeigt, dass derartige Vorträge mit der typischen Fülle von historischen Namen und Jahreszahlen im Rahmen einer solchen Unterrichtseinheit keinen Sinn haben. Die Aufmerksamkeit der Schülerinnen und Schüler sinkt binnen kürzester Zeit auf Null, Unterrichtsablauf und Exkursionserlebnis sind durch einen solchen Spannungsabfall nachhaltig gestört. Wenn Vorträge und ausführlichere Erläuterungen sachkundiger Dritter, etwa bei Besuch von Werkstätten, erwünscht sind, so sind diese zeitlich strikt zu begrenzen (max. 10 Minuten mit Möglichkeit von Zwischenfragen). Um dies sicherzustellen, sind vorherige Absprachen sinnvoll. Auch sollte der Wunsch nach Anschaulichkeit der Präsentation und zu eigenhändigem Mittun der Schüler ausdrücklich vorgetragen werden. Als Zeitumfang für die Unterrichtsreihe sind 12 bis 14 Stunden einzuplanen. Für größere Exkursionen ist jeweils ein Tag (8.00 bis ca. 15.00 Uhr) vorzusehen.

Unterrichtsmaterialien

Für die Arbeit vor Ort (Skizzieren, Messen, Zeichnen) und zur Nachbereitung im Unterricht benötigen die SchülerInnen die folgenden Hilfsmittel:

- Feste Zeichenunterlage
- Bleistifte
- Lineal
- Geodreieck
- Weißes Zeichenpapier DIN A4
- Kariertes Zeichenpapier DIN A4
- Millimeterpapier DIN A4
- Maßband (5 m, 10 m)
- Gliedermaßstab
- Fotoapparat
- Schwarzweiß- und Farbfilme

→ Inhalt

Literatur

Georg Dehio: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Sachsen-Anhalt I (Regierungsbezirk Magdeburg), bearbeitet von Ute Bednarz, Folkhard Cremer und anderen, München/Berlin 2002

Georg Dehio: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Sachsen-Anhalt II (Regierungsbezirke Dessau und Halle), bearbeitet von Ute Bednarz, Folkhard Cremer, Hans-Joachim Krause und anderen, München/Berlin 1999

Das Dehio-Handbuch enthält alle wichtigen orts- und kunstgeschichtliche Daten zu den Baudenkmalen im Bundesland Sachsen-Anhalt, insbesondere auch zu Unterrichtszwecken geeignete Grundrisszeichnungen, darüber hinaus Hinweise auf Inventarwerke älteren Datums, die ihrerseits eine Fülle an detaillierten Informationen und auch zahlreiche Bauzeichnungen enthalten, die im Dehio-Handbuch nicht zu finden sind.

Denkmale als kulturelle Lernorte. Informationen zum »Tag des offenen Denkmals« und zu Unterrichtsmaterialien der Deutschen Stiftung Denkmalschutz. Bekanntmachtung des Kultusministeriums vom 10.3.2003, in: SVBl. LSA Nr. 5/2003 vom 23.4.2003, S. 75–77

Denkmalverzeichnis des Landes Sachsen-Anhalt, hg. vom Landesamt für Denkmalpflege, Halle 1993ff (bisher erschienene Bände: Landkreise Aschersleben-Staßfurt, Burgenlandkreis, Halberstadt, Jessen, Merseburg-Querfurt, Ohrekreis, Saalkreis, Wittenberg, Zeitz, Stadt Halle, Stadt Quedlinburg, Dessau-Wörlitzer Gartenreich)

Das Denkmalverzeichnis bietet einen umfassenden Überblick über die örtlich vorhandenen Bau- und Kulturdenkmale und liefert darin elementare Informtionen auch über die historische Umgebung der Kirchenbauten.

Deutsche Stiftung Denkmalschutz (Hg.): Denkmal aktiv. Kulturerbe macht Schule. Arbeitsblätter für den Unterricht.

Drössler, Rudolf: Romanische Bauten im Landkreis Zeitz, Zeitz 1994

Kirchen im evangelischen Kirchenkreis Elbe-Fläming, bearbeitet von Dietmar Möscher, hg. vom evangelischen Kirchenkreis Elbe-Fläming, Meißen 2003

Jung, Rolf: Heimatkunde in Papiermodellen. Meine Erfahrungen an Schulen, in: Rheinische Heimatpflege, 37. Jg., Heft 1/2002, S. 44–51

Landkreis Stendal/Amt für Wirtschaftsförderung (Hg.): Kirchen der Altmark, Bd. 1–4, Bismark 1995–96

Mertens, Klaus: Romanische Saalkirchen innerhalb der mittelalterlichen Grenzen des Bistums Meißen, Leipzig 1973

Möbius, Friedrich: Die Dorfkirche im Zeitalter der Kathedrale. Plädoyer für eine strukturgeschichtliche Vertiefung des Stilbegriffes, Berlin 1988

Müller, Hellmut/Naumann, Rolf: Quetschfalten, Kreuzbogenfriese, Wendischer Verbund. Fachbegriffe des romanischen Backsteinbaus und der kirchlichen Baukunst in Altmark, Jerichower Land und Mark Brandenburg, Hg. Klostermuseum Jerichow, Jerichow 1999

Müller, Rainer: Mittelalterliche Dorfkirchen in Thüringen, dargestellt anhand des Gebietes des ehemaligen Archidiakonats St. Marien zu Erfurt (Arbeitsheft des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege, Neue Folge Nr. 2), Erfurt 2001

Naumann, Rolf: Romanische Backsteinkirchen im Jerichower Land, Perleberg 1993

Naumann, R./Sobetzki, R.: Kirchen im Jerichower Land, Hg. Kreisverwaltung Jerichower Land/Wirtschaftsförderungsamt, Magdeburg 1997

Rechts und links der Straße der Romanik, Wernigerode 1997

Schenkluhn, Wolfgang (Hg.): Die mittelalterliche Dorfkirche in den neuen Bundesländern. Forschungsstand – Forschungsperspektiven – Nutzungsproblematik, Halle 2001

Schmidt, Hanns H.F.: Zwischen Ohre und Elbe. Wanderungen zu Dorfkirchen in der Altmark, Berlin 1990

Die Straße der Romanik. Kasette mit Führern zu den Baudenkmalen, München/Berlin 1993

Wege in die Romanik, hg. vom Niedersächsischen Ministerium für Wirtschaft, Technologie und Verkehr, 2 Bde., Hannover 1993

Interessante Links zum Thema:

www.romanica.de
www.klosterkirche-jerichow.de
www.romanikstrasse.de
www.tourismusverband-sachsen-anhalt.de
www.ndrom.de (Dorfkirchen der Altmark)
www.modellbau-quedlinburg.de

Adressen

Ausbildungszentrum Bau Holleben
im Verein der Bauindustrie S/A e.V.
Südstr. 4a
06179 Holleben
Tel. 0345/6134-3
www.bauausbildung.de

Romanisches Haus
Loreleypromenade
06628 Bad Kösen
Tel. 034463/27 668

Klostermuseum Jerichow
Gut 1
39319 Jerichow
Tel. 039343/285
www.klosterkirche-jerichow.de

Ständerbaumuseum Quedlinburg
Wordgasse 3
06484 Quedlinburg
Tel. 03946/38 28
www.quedlinburg.de

Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt
Abteilung Inventarisation,
Dokumentation und Bauforschung
Große Märker Straße 21/22
06108 Halle
Tel. 0345/29 39 70
www.denkpflege-in-sachsen-anhalt.de

Landesheimatbund Sachsen-Anhalt e.V.
Große Steinstraße 36
6108 Halle
Tel. 0345/29 28 60
www.lhb.kulturserver.de

Elisabethgymnasium
Murmansker Straße 14
06130 Halle
Tel. 0345/120 12 30
www.elg-halle.de

Architekturbastelbögen für Schüler
Karsten Bräuer
Helene-Weigel-Str.6
07745 Jena
Tel. 03641/22 53 50

→ Inhalt

Schülerkommentare zum Unterrichtsprojekt

Markus Schmidt

Meiner meinung nach ist diese Form des Unterrichts auf jeden Fall (auch unter Fr. Uhlan) weiterzuempfehlen, weil sie interesse-aufsaugend wirkt. Hätten wir das nicht gemacht, will ich damit sagen, wären wir wohl kaum so interessiert vorgegangen. Und dieses Form von Interesse sollte, finde ich, auch in anderen Fächern gefördert werden.

Sarah Maria Neumann 8d 8.03.2003

Den Kunstunterricht in der 6. Klasse, 7. Klasse und 8. Klasse fand ich sehr anschaulich, da man wenn man praktische Dinge verrichtet, die Theorie besser versteht. Wenn ich heute an Kirchen vorbei gehe, schaue ich etwas genauer hin. Ich fand den Unterricht sehr interessant und ~~[illegible]~~ lehrreich, da man sich die Technik, wie man Skizzen zeichnet (und das ohne Tisch) erst selbst beibringen musste.

→ Inhalt

interessieren (das kann dann aber auch erst nach kommen, wie bei mir) und sie müssten es mit Freude und Interesse machen. Das Finanzielle und die Zeit die man dafür braucht, ist wieder was anderes. Aber da weiß ich nicht so Bescheid.

Es lohnt sich auf jedenfall. Auch Leuten denen das Projekt ~~ganz~~ nicht so gefallen hat, werden später sich noch freuen, das sie diese Möglichkeit hatten.

Daran wird sich unsere ganze Klasse erinnern, aber an irgendwelche Seiten aus dem Kunstbuch nicht.

Ich hoffe die nächsten Klassen haben auch diese Chance (sie sollten aber nicht dazu gezwungen werden, denn wenn sie nicht zuhören, hat es überhaupt keinen Sinn) und ich hoffe das wir noch etwas weiter machen in diesem Projekt (bitte mit Frau Allean + den zwei Leuten von der Stadt)

Das war jetzt keine Schleimmeinung, sondern meine ehrliche.

Noch einen kleinen Nebeneffekt hat das Projekt auch, die Klasse wird "vertraut" durch die Unternehmungen.

Aber das stand natürlich nicht im Vordergrung!

Ramona Schweyen

Stellungnahme zum Kunstprojekt

Das Projekt „Romanik" im Rahmen des Kunstunterrichts hat mir sehr gut gefallen. Theoretisch und Praktisch haben wir all jene Dinge entdeckt, die gleichaltrige andere Schüler nur aus Büchern oder Darstellungen kennen. Unter sachkundiger Leitung haben wir viele Merkmale des Baustils selbst entdecken und Schlussfolgerungen daraus ableiten können. Schritt für Schritt wurde uns etwas näher gebracht, das wir von nun an aus einer ganz anderen Perspektive sehen können, da wir die Merkmale selbst gesehen haben (hätten wir alles nur aus Büchern gekannt, wäre es heute vermutlich anders).

Es wäre für jeden anzuraten, dasselbe zu wiederholen, da man auf diese Weise eine viel größere Möglichkeit hat, einen eigenen Eindruck zu gewinnen und sich den Baustil besser einzuprägen. Ich glaube, dass ich auf diese Weise bei weitem mehr gelernt habe, als wenn ich auf Bücher oder andere (ausschließlich theoretische) Dinge angewiesen gewesen wäre. Mein Dank gilt den Personen, die diesen Ausblick in die Kunstgeschichte ermöglicht haben.

Ich fand den Kunstunterricht spannender, als wenn wir alles stur nach dem Buch und mit dem Buch durchgearbeitet hätten. So haben wir es in natura erlebt ... die Böllberger Kirche messen, die Maße der Stiftskirche schätzen usw. Ich finde es sollte weiter mit den Klassen gemacht werden, denn man muss die Praxis lernen, mit der Theorie kann man in den meisten Fällen nicht viel machen ...! Deshalb auch für die nächsten Klassen diesen "Vorschlag" beibehalten, es war mal etwas anderes!
Auch die Ausflüge z. B. Holleben fand ich sehr interessant, ich konnte mir nicht vorstellen, wie es in den einzelnen Hallen zugeht.

Ich fand es ok. Es ist besser wenn man es vor Ort sieht u. zeichnet, als wenn man im Raum sitzt und alles Kopie für Kopie bekommt. Das Interesse ist außerdem viel größer wenn man es live erlebt.
Nachteil war allerdings, dass es ziemlich kalt war.

Bildnachweis

Zeichnungen aus: Lexikon der Kunst, hg. von Harald Olbrich, Dieter Dolgner u.a., 7 Bde., Leipzig 1987–1994

sonstige Abbildungen: Bildarchiv der Autoren, Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt

Autoren

Holger Brülls geboren 1962, 1982–1990 Studium der Kunstgeschichte, Germanistik und Psychologie in Bonn, 1991 Promotion, seither als Kunsthistoriker und Konservator am Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, Lehrbeauftragter am Kunsthistorischen Institut der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Forschungen vor allem zur neueren Architektur- und Kunstgeschichte, zum Kirchen- und Synagogenbau des 20. Jahrhunderts und Themen der Praxis und Theorie der Denkmalpflege

Bärbel Illian geboren 1952 in Ditfurt, Landkreis Quedlinburg, 1971–1975 Studium Philologie, Literatur- und Kunstwissenschaft in Erfurt, als Lehrerin für die Fächer Deutsch und Kunsterziehung seit 1975 an allgemein bildenden Schulen in Quedlinburg und Halle in den Klassen 5–13 tätig, heute am Elisabethgymnasium Halle

Roswitha Jendryschik geboren 1943, nach Abitur Lehre und Fachschulabschluß als Buchhändlerin, später Hochschulstudium Kulturwissenschaft/Germanistik in Leipzig, über 20-jährige Lektoratstätigkeit in einem belletristischen Verlag, seit 1992 Referentin für Öffentlichkeitsarbeit und Denkmalpflege beim Landesheimatbund Sachsen-Anhalt e.V. in Halle, dort verantwortliche Redakteurin der Zeitschrift »Sachsen-Anhalt. Journal für Natur und Heimatpflege«

Grafikdesign behnelux gestaltung | www.behnelux.de